

Palacký-Universität Olomouc
Philosophische Fakultät
Lehrstuhl für Germanistik

Hexen, Zauber und Zauberer in der hochmittelalterlichen Epik
(Tristan, Iwein, Parzival)

Witches, magic and warlocks in the High Middle Age epic
(Tristan, Iwein, Parzival)

Betreuerin: Mgr. Kristýna Slámová, Ph.D.
Bearbeitet von: Kateřina Jurášková

Olomouc 2008

Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasste und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzte. Alle Stellen der Arbeit, die dem Wortlaut oder dem Sinne nach anderen Werken entnommen sind, sind in jedem einzelnen Fall unter Angabe der Quellen deutlich gekennzeichnet.

Olomouc, 24. 4. 2008

Annotation

In meiner Diplomarbeit bemühe ich mich um eine Hexen-, Zauber- und Zaubererdarstellung in der hochmittelalterlichen Epik. Den Ausgangspunkt bilden zwei Artusromane (Iwein, Parzival) und ein höfischer Roman (Tristan) von drei bedeutendsten Dichtern dieser Epoche (Gottfried von Straßburg, Hartmann von Aue und Wolfram von Eschenbach). Ich verfolge, wie die Hexen und Zauberer in der Literatur charakterisiert werden, welche Zauberkräfte sie besitzen und zu welchen Zwecken sie sie benutzen.

Abstract

This thesis is concerned with witches, magic and warlocks in the High Middle Age epic. The initial point is connected with two Arthur's Novels (Iwein, Parzival) and romaunt (Tristan) from three important authors of this era (Gottfried von Stra burg, Hartmann von Aue und Wolfram von Eschenbach). There is examined, how are witches and warlocks characterised in literature, what kind of magic power they possess and what are the aims they use it for.

Mein besonderer Dank gilt Mgr. Kristýna Slámová, Ph.D., für ihre Empfehlungen und Kommentare zu dieser Arbeit. Ich schätze ihre geduldige Leitung und Hilfsbereitschaft.

Inhalt

1. Hinführung zum Thema	7
2. Entwicklung und Begründung der Fragestellung	8
3. Begriffserklärung: Was sind Hexen, Zauber und Zauberer?.....	10
4. <i>Tristan</i> Gottfrieds von Straßburg.....	18
4. 1. Die Hexenfiguren im <i>Tristan</i>	20
4. 2. Das vergiftete Schwert	20
4. 3. Die Königin als Hexe	22
4. 4. Tristan als Zauberer?	25
4. 5. Die giftige Drachenzunge, Isolde als Hexe, Brangäne.....	27
4. 6. Der Liebestrank.....	34
4. 7. Der zwingende Zauber	37
4. 8. Die Blutverwandschaft und das Frauenelement	39
4. 9. Versuch um den Zauber zu brechen.....	42
4. 10. Das Hexendreieck	43
4. 11. Tristans Tod – der Zauber wurde gesühnt	44
4. 12. Das Urbild der Hexenfiguren.....	45
5. <i>Iwein</i> Hartmanns von Aue.....	48
5. 1. Der Zauberbrunnen	50
5. 2. Der Zauberring und die Bahrprobe	62
5. 3. Die Zaubersalbe	69
5. 4. Die Hexenverbrennung.....	75
6. <i>Parzival</i> Wolframs von Eschenbach.....	87
6. 1. Herzloydes Alptraum, Gachmurets Tod und der Blutzauber.....	88
6. 2. Parzival als Narr und die Tarotsymbolik.....	93
6. 3. Heiliger Gral und die Gralsburg Munsalwäsche.....	99
6. 4. Die Gralsbotin Cundry	104
6. 5. Der Zauberer Clinschor und Schastelmarveile	107
6. 6. Die Heilmittel im <i>Parzival</i>	112
7. Zusammenfassung.....	126
8. Literaturverzeichnis	129

1. Hinführung zum Thema

Der Titel meiner Diplomarbeit lautet *Hexen, Zauber und Zauberer in der deutschen hochmittelalterlichen Epik (Tristan, Iwein, Parzival)*. Ich wählte die Epoche des Hochmittelalters willkürlich aus, denn man spricht oft von „finsterem Mittelalter“ und man bringt diese Epoche mit Hexen in Verbindung. Doch das ist eine Laienvorstellung, weil die Hexenprozesse und der Hexenwahn viel mehr Phänomene der Moderne sind. Denkt man an die klassische Gliederung der mittelalterlichen Epoche - Frühmittelalter (800-1050), Hochmittelalter (1170-1250) und schließlich Spätmittelalter (1250-1500) und wenn man die Daten mit dem Höhepunkt der Hexenverfolgung in Deutschland (1580-1650)¹ vergleicht, wird das stereotype Ansehen des finsternen Mittelalters zerstört.² Ich bemühe mich in meiner Diplomarbeit festzustellen, ob es in der hochmittelalterlichen Epik Hexen-, Zauber- und Zaubererdarstellungen gibt, wie wurden sie geschildert und ob sie den stereotypischen Hexen-, Zauber- und Zauberervorstellungen entsprechen.

Das Thema ist zwar faszinierend und attraktiv, aber ich wurde beim Schreiben meiner Arbeit mit vielen Problemen konfrontiert. Zum Gegenstand „Hexen im Mittelalter“ gibt es nur wenig passenden Sekundärliteratur. Über die Hexenverfolgungen, über den historischen Hintergrund und über die Opfer findet man in der Literatur leicht viele Informationen. Aber ein Literaturlexikon mit der Hexenthematik oder mit Autoren, die sich diesem Thema widmeten, gibt es leider nicht. Die literaturwissenschaftliche Seite dieses Phänomens wurde wenig berücksichtigt und es fehlt ein globales Überblick über die literarische Hexen-, Zauber- und

¹ Vgl: Tarnowski, Wolfgang: Hexen und Hexenwahn. Nürnberg: Tessloff Verlag, 1994. S. 38-39.

² Anmerkung: Europas letzte Hexe, Anna Göldi, wurde in der Schweiz am 13. Juni 1782 hingerichtet. In: <http://www.limmatverlag.ch/Default.htm?/hauser/hauser.goeldi.htm>

Zaubererdarstellung, was meine Forschung natürlich komplizierte.

Für meine Forschung wählte ich 3 berühmte und angesehene Dichter aus, und zwar Gottfried von Stra burg, Hartmann von Aue und Wolfram von Eschenbach, denn ich halte ihre höfische Romane und Artusromane für die repräsentativsten Werke des Hochmittelalters. Die Werke sind chronologisch, also nach ihrem Entstehungsdatum gegliedert. Obwohl man dafür keine konkreten Beweise hat und man vermutet blo die Entstehungsdaten, behauptet man, *Tristan* entstand am Anfang des 13. Jahrhunderts (1200-1210), *Iwein* wurde um 1202 geschrieben und *Parzival* entstand zwischen 1200-1210.

2. Entwicklung und Begründung der Fragestellung

Wenn ich das Hauptziel meiner Diplomarbeit nennen sollte, würde ich sagen: Ich bemühe mich um eine Hexen-, Zauber- und Zaubererdarstellung in ausgewählten hochmittelalterlichen epischen Werken. Es ist aber eine oberflächliche Definition. Deshalb formuliere ich zu diesem Hauptziel noch Teilziele in Form von 4 W-Fragen.

Die wichtigste Frage lautet: Warum? Warum schreibe ich überhaupt ein Werk über Hexen, Zuber und Zauberer? Meine Motivation ist meine langjährige Interesse und die Tatsache, die Forschung wurde noch nicht abschließend geklärt. Ich will zeigen, wie die Hexen und Zauberer in der hochmittelalterlichen Literatur dargestellt wurden, weil man zu diesem Bereich nur wenige Beiträge finden kann. Manche Hexenerforscher sammeln blo Fakten und Daten über die Hexenprozesse, manche untersuchen das geschichtliche Kontext. Mediävisten erforschen die Sprache, das poetische Stil und Motive der einzelnen Werken. Ich will in meiner Arbeit

beides zusammenknüpfen und etwas ganz Neues und Originelles schreiben. Ich will Licht in den dunklen und unerforschten Bereich der Hexendarstellung in der hochmittelalterlichen Literatur bringen. Es ist meiner Meinung nach wichtig gerade dieses Bild zu entdecken, denn es spiegelt die Wurzeln und die Anfänge des Hexenkultes und ihre Wahrnehmung wider. Der nächste Grund dafür, dass ich mich diesem Thema widme, ist auch die Wiedergeburt der Esoterik und des Hexenkultes in heutigem Europa. Der Hexenglaube ist immer noch lebendig und vital und ich finde heraus, es lohnt sich die Wurzeln dieses Glaubens zu kennen.

Was werde ich untersuchen? Es wurde schon angedeutet, dass ich ausgewählte hochmittelalterliche Werke analysiere. Es handelt sich um einen höfischen Roman, *Tristan* Gottfrieds von Straßburg und zwei Artusromane, *Iwein* Hartmanns von Aue und *Parzival* Wolframs von Eschenbach. In diesen Werken werde ich verfolgen, wie die Hexenfiguren und die Zauber dargestellt wurden. Es sind für mich das Aussehen der Hexen oder der Zauberer, ihre Zauberkunst, ihr Verhalten, ihre Motivation zur Zauberbenutzung und andere Merkmale wichtig. Was die Zauber betrifft, werde ich verfolgen, ob es sich um Schadenszauber oder um weiße Magie handelt, wie wurden sie angewandt und was verursachten sie.

Wie werde ich in meiner Arbeit fortsetzen? Welche Methoden werde ich benutzen? Der Zutritt zur Hexenthematik ist ohne die Interdisziplinarität nicht möglich. Wie schon früher gesagt wurde, verknüpfe ich in meiner Arbeit Mediävistik mit der Hexenerforschung. Die Hexenuntersuchung wäre nicht möglich ohne Geschichte, Mediävistik, Psychologie, Soziologie und Religionslehre, denn diese gehören meiner Meinung nach zur Hilfswissenschaften, wenn wir die Hexenlehre als eine selbstständige Disziplin ansehen. Bei meiner Forschung benutze ich deshalb mehrere Methoden. Die wichtigsten Methoden sind für mich Analyse, Synthese, Komparation und

Generalisierung. Jedes Werk analysiere ich einzeln und am Ende folgt eine Zusammenfassung der Hexen-, Zauber- und Zaubererdarstellung in den analysierten Werken.

Die letzte Frage lautet: Wann? Welche Epoche steht im Mittelpunkt meiner Interesse? Ich gab schon früher zu verstehen, es handelt sich um die Epoche des Hochmittelalters. Es wurde auch angedeutet, die Höhepunkte der Hexenverfolgung decken sich mit dem Mittelalter nicht über und dass die Vorstellung vom „finsternen Mittelalter“ stereotypisch ist. Diese Tatsache bildet den Ausgangspunkt meiner Arbeit. Ich bemühe mich um zu zeigen, wie die Hexen, Zauber und Zauberer in der Zeitspannung zwischen 1170 – 1250 in der Literatur dargestellt wurden und wie weit entspricht diese ihre Schilderung der traditionellen Hexenvorstellung. Kurz zu sagen, ich werde in dieser Arbeit die klassischen und stereotypen Vorstellungen und Meinungen zerstören.

3. Begriffserklärung: Was sind Hexen, Zauber und Zauberer?

Das Wort „Hexe“ gehört meiner Meinung nach zu den meist benutzten und frekventiersten Wörtern jeder Sprache. Das Wort trägt zugleich mehrere Konnotationen mit sich und jeder kann deshalb unter diesem Wort etwas anderes verstehen. Deshalb halte ich für notwendig, gleich am Anfang einige Hexen- und Zaubererdefinitionen bekannt zu machen, um zu zeigen, wieviel Bedeutungen dieses Wort tragen kann und welche Figuren man in der Literatur als Hexen oder Zauberer ansehen darf.

Meine Aufmerksamkeit konzentriert sich auf Hexen, Zauber und Zauberer im Hochmittelalter und deshalb interpretiere ich diese Begriffe zuerst auf mittelhochdeutsch. „Die Bezeichnung Hexe trat als Sammelbegriff erst seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts, wohl in der Schweiz, auf. Ihre etymologische Herleitung ist unsicher. Vorher gab es

unterschiedliche Namen, die von verschiedenen Aspekten herrührten. Hexerei im weiteren Sinne ist die Benutzung natürlichen und übernatürlichen Kräfte, meistens um schädliche Wirkungen zu erreichen (maleficium). Diese sogenannte ›schwarze‹ Magie wurde von der ›wei en‹ unterschieden, die das Wahrsagen, die Astrologie, Heilkünste u. a. umfasste. Der Glaube an Kräfte, die allgemein nicht erklärbare Ereignisse hervorbrachten, lässt sich weit in die Antike zurückverfolgen. Er war auch im Mittelalter stark verbreitet, ebenso der praktizierte Schadenszauber. Thomas von Aquin, der das augustinische Modell der These vom Teufelspakt aufnahm, systematisierte die heterogenen Elemente des Aberglaubens im Begriff der Hexerei und der ketzerischen Hexerei. Seine Superstitionssystematik legte die theoretischen Grundlagen für die Lehre von Teufelsbündnis und Satanskult und trug dadurch wesentlich zur Entwicklung des spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Hexenwahns, der Hexenverfolgung und der Einrichtung der Inquisition bei. Weitere wichtige Bestandteile des Hexenglaubens sind der zeichenhaft in Form der Eheschließung und durch Geschlechtsverkehr mit dem Incubus oder Succubus vollzogene Paktschluss sowie die Teilnahme am Hexensabbat: die Vorstellung vom dämonischen Nachtflug war jedoch nicht unumstritten; während der ›Malleus maleficarum‹³ ihn zur Glaubenssache erklärte, betrachtete man ihn im Mittelalter als satanische Illusion oder als Traum. Schließlich ist die Identifizierung der Hexerei mit dem Schadenszauber im Mittelalter längst bekannt. Die Trennung zwischen Magie mittels dämonisches Beistands (magia daemoniaca, illicita) und der magia naturalis (magia licita) erklärt, dass etwa divinatorische Praktiken selten zum Gegenstand neuzeitlichen Hexenprozesse gemacht wurden. Vorwürfe an die malefici betrafen das Giftmischen, die Herstellung von Liebestränken

³ Anmerkung: Malleus maleficarum, auch „Hexenhammer“ genannt, stammt aus dem Jahre 1487. Seine Verfasser sind die Inquisitoren Heinrich Insitoris (Krämer) und Jakob Sprenger.

(philtr) und Salben, u. a. aus menschlichen Leichen(teilen), die den Hexenflug ermöglichen sollten, das Wettermachen und den Milchzauber. Hexen wurde es ferner zugeschrieben, Tiergestalt annehmen (Lykanthropie) und durch Nestelknüpfen, Türschwelen- und Bildzauber andere Menschen willenlos, sexuell hörig und krank machen oder sogar töten zu können.“⁴

Die zweite Definition sieht den Begriff Hexe als ein kultur- und religionsgeschichtliches Phänomen und bringt zugleich eine knappe Hexendarstellung in der Literatur.

„Der Begriff Hexe ist ein Sammelbegriff, der zum Teil auf sehr altem Zauber- und Gespensterglauben beruht. Unzählige Gestalten aus Märchen, Sage und Mythos haben Teil am Bild der Hexe. Wahrsager und Zauberer gab es bei allen Völkern des Altertums, Zaubersprüche und Bannformeln faszinierten den Menschen seit Jahrhunderten und Jahrtausenden. Die Frau als Trägerin geheimer Macht, ein Elementargedanke vieler Völker, begegnet uns als Mondgöttin Hekate in der Mythologie ebenso wie die Totenbeschwörerin oder Hexe von En-Dor im Alten Testament oder als Lilith, die Urverführerin der altjüdischen Überlieferung. Feen und Dämonen, Kräuterweiber und Sirenen, weise Frauen und Gespenster, Nymphen, Nixen und Gorgonen gibt es, seit der Mensch begann, für die Kräfte seiner Umwelt Erklärungen zu finden und sie in das Bild menschähnlicher Wesen zu bannen. Die Entwicklung des Begriffes Hexe in seiner besonderen Bedeutung als Grundlage der großen Hexenverfolgungen und –prozesse des 15. bis 17. Jahrhunderts erfolgte durch die Theologie der mittelalterlichen Kirche. Die Ausführungen der mittelalterlichen Theologen, die antiken und orientalischen Volksglauben in ein gelehrtes System verarbeitet hatten, wurden in den jeweiligen Ländern auf Grund ähnlicher Vorstellungen im Volke leicht angenommen, und die durch die Folter erpressten Geständnisse

⁴ Lexikon des Mittelalters. München: Deutscher Taschenbuchverlag, 2003. S. 2201-2203.

wurden durch eigenen Volksglauben ergänzt und erweitert. Fällt das Wort Hexe, so denkt auch ein jeder von uns wahrscheinlich zunächst an die Märchenhexe, die uns aus Kindertagen wohlvertraut ist: an jenen Typus der alten Frau mit rotgeränderten Triefaugen und krummer Nase, die gebückt am Stock einherhumpelt, auf deren Schulter ein schwarzer Rabe oder Kater hockt. Meist ist sie im Inneren des Waldes beheimatet, verbunden und vertraut mit dem geheimnisvollsten und unheimlichsten Teil der Natur. Sie spricht mit den Tieren und kennt die Kräfte der Kräuter. Oft verwandelt sie vor allem verirrte Kinder in Tiere oder lockt sie mit vorgetäuschter Freundlichkeit in ihr Knusperhäuschen, um sie zu töten und zu verzehren. Eine andere Form der Märchenhexe ist die böse Stiefmutter, deren abgrundtiefer Hass sich gegen ganz bestimmte Personen, besonders gegen ihre Stiefkinder richten. Das Märchen zeigt uns also das Böse – ohne Mitwirkung des Teufels – in Gestalt der Hexe, einer negativ gezeichneten Frau von ausgesprochener Hässlichkeit, die aus Gier, Bosheit, Neid und Hass ihren unschuldigen Opfern um jeden Preis Schaden zufügen will. Bei den Hexensagen, die im Gegensatz zum Märchen sehr individualisierende Züge aufzeigen, sind ebenfalls zwei Hauptgruppen zu unterscheiden: In einigen Fällen ist die Hexe entstanden aus Gestalten einst selbständiger Sagengruppen, die die Züge der Hexen annahmen oder deren Eigenschaften den Hexen beigefügt wurden. Zu nennen sind die Wind- und Wetterhexen, die aus alten Gewitterdämonen entstanden, sowie die Sagen von bösen Hausgeistern, vom Werwolf, von Alp und Trude. In den meisten Sagen handelt es sich jedoch bei den Hexen um weibliche Personen, die ihre Macht und ihre besonderen Fähigkeiten einem Bündnis mit dem Satan verdanken. Im Gegensatz zu den Hexenprozessen aber, deren Hexenbegriff im Anschluss zu charakterisieren ist, tritt deren Hauptursache, nämlich die Mitwirkung des Teufels, in den Hexensagen stark in den

Hintergrund, ja verschwindet fast ganz. Meist treibt die Hexe aus eigenem Antrieb, aus dem allgemeinen Wunsch nach irdischen Gütern (meist nach Geld), aus Unzufriedenheit, Bosheit und Rachsucht, also aus sehr menschlichen Motiven ihr Unwesen. Aus Furcht, ihre soziale Stellung zu verlieren, unternimmt sie von Geheimhaltung, Verwandlung in Tiergestalt, Annahme einer Scheingestalt bis zum Besuch der Kirche alles, um von ihrer Umwelt nicht als Hexe erkannt zu werden. Ist der Teufel dennoch einmal im Spiel, so erweist er sich als ehrlicher Partner, der seine Versprechungen einhält, während die Hexenprozesse ihn als Betrüger entlarven. Die völlige Vermenschlichung des Begriffs, nun auch in Verbindung mit der Vorstellung von schädlichem Zauber, ist oberdeutschen Ursprungs: So wird das Wort Hexe, das nun eine nachtfahrende, schädigende Zauberin bezeichnet, erst seit dem 13. Jahrhundert vom schweizerisch-alemannischen Sprachgebiet her gebräuchlich.“⁵

„Hexen sind in Sagen, Märchen, Mythen und im Hinblick auf ihre Symbolgestalt zunächst nicht mit der schauerlichen Realität der mitteleuropäischen Hexenverfolgungen zu verbinden. Bei zahllosen exotischen Völkern existieren Hexenglaube und die Überzeugung von der Dämonie mancher Frauen, die als Kannibalinnen, Zauberinnen, Mörderinnen und Vernichterinnen männlicher Potenz (z. B. Mittels ihrer mit Zähnen versehenen Scheide, lat. vagina dentata) angesehen werden. Hexengestalten dieser Art sind Symbole der negativen Seite des Weiblichen, ihres dunklen Aspektes, den der – neurotische – Mann fürchtet. Er bekämpft sie daher mit wütender Aggression und versucht, sie durch Feuer konsequent zu vernichten, wenn das reine Element, Wasser sie bei der Wasserprobe nicht in sich aufgenommen hat (so in der Neuzeit in Europa). Die Tiefenpsychologie im Sinne von C. G. Jung

⁵ Jilg, Waltraut: „Hexe“ und „Hexerei“ als kultur-und religionsgeschichtliches Phänomen. In: Schwaiger, Georg: Teufelsglaube und Hexenprozesse. München: Verlag C.H. Beck, 1992. S. 37-41.

sieht die Hexengestalt als imaginäre Verkörperung der „dunklen Seite der Anima, des weiblichen Aspekts im Manne“, dargestellt etwa durch die schwarze Göttin Kali in der indischen Mythologie oder durch die Hexe Rangda in indonesischen dramatischen Vorführungen. Zu solchen Fehlentwicklungen soll in erster Linie eine gestörte Mutterbeziehung des heranwachsenden Mannes führen. Zu den charakteristischen Symbolen des gefürchteten Hexenwesens gehören Nachtvögel (Eulen, Käuzchen), in die sich Hexen verwandeln können, Kröten, Schlangen, schwarze Katzen, dann einerseits ihre verführerische Schönheit, aber andererseits abstoßende Hässlichkeit, nicht selten auch ihre Nacktheit bei Ritualen, die sie unter Vorsitz des Teufels – oft in Gestalt eines dämonischen Bockes auftretend – auf einsamen Bergen (Blocksberg) zelebrieren sollen. Dieses Hexenbild, wie es die europäische Volkstradition darstellt, ist lediglich ein Sonderfall einer fast weltweit verbreiteten Furcht vor dem weiblichen Geschlecht, die sich in manchen Kulturen mit anderen ähnlichen Varianten manifestiert (in Altjapan etwa verwandeln sich dämonische Frauengestalten in Füchse, bei sibirischen Stämmen in Wölfe usw.). Die europäische Hexeninquisition hat diese Vorstellungswelt mit pseudowissenschaftlichem Apparat ausgestattet und in eine mörderische Praxis umgesetzt. – In den letzten Jahren ist die Gestalt der Hexe zum Symbol mancher Strömungen in der Frauenbewegung geworden, ein Zeichen des Protestes gegen die gesellschaftliche Herrschaft der Männerwelt.“⁶

Die nächste Definition macht bekannt, was man unter dem Begriff Zauberei versteht. „Ungefähr in der Mitte des 4. Jahrhunderts wurden die magischen Praktiken in Byzanz verboten, die sich gegen den Menschen richteten (Tötung mittels magischen Handlungen, Verführung). Vertretern der

⁶ Biedermann, Hans: Knauer's Lexikon der Symbole. München: Droemer Knauer, 1989. S. 189-190.

›Schwarzen Magie‹ drohte die Todesstrafe. Geduldet war hingegen die Zauberei, die dem Wohl der Menschen diente (Schutz der Ernte, Gesundheit). In der ersten Kirchenrechtssammlung (Mitte 6. Jahrhunderts) hat sich die Ansicht, dass es sich bei Zauberei um Apostasie handelt, bereits durchgesetzt. Hinter der Magiern vermutete man dunkle Mächte oder Dämonen, während in der Handlung eines christlichen Wundertäters Wunder oder Heiligen Göttliches angenommen wurde. Im Alltag verwendete man allerlei magische Gegenstände u. a. auch in der Medizin (Iatromagie). Objekte der Frühzeit (Amulette, Zettel mit magischen Zeichen) wurden allmählich durch christliche Symbole ersetzt (Kreuze, Reliquiare). Die Kirche konnte die Magie zwar marginalisieren, nicht aber verdrängen.“⁷

An dieser Stelle würde ich gerne noch einige Bemerkungen zu der literarischen Gattungen machen, indem ich die Gegenstände *höfischer Roman* und *Artusroman* näher bestimme. Zuerst erkläre ich, was man unter dem Artusroman versteht. „Der Artushof im Zustand der Harmonie und Festfreude – zu Ostern oder Pfingsten, mit Jagd oder Turnier – ist Ausgangs- und Zielort der *âventiure*. Die Romanhandlung beginnt mit einer Störung der Ordnung der höfischen Welt. Die *âventiure* geht vom Artushof aus und führt dorthin wieder zurück. Der Ritter macht sich auf den Weg ins Ungewisse und sucht *âventiure* (mlat. *adventura*: das, was auf ihn zukommt – er setzt sich dem Zufall einer Begegnung aus, die als unvorhergesehene von vornherein ein Gefahrenmoment enthält. Dem Artusroman eignet prinzipiell eine episodische Struktur.“⁸ Im *Iwein* beginnt die Romanhandlung am Artushof, wo am Pfingstfest Iweins Vetter Kalogrenant beleidigt wurde. Er erzählte eine seine *âventiure* und dabei wurde er von Ritter

⁷ Vgl: Lexikon des Mittelalters. S. 483.

⁸ Weddige, Hilbert: Einführung in die germanistische Mediävistik. München: Verlag C. H. Beck, 1997. S. 195-199.

Keie verspottet. Es wurde also die Ordnung der höfischen Welt gestört und es begann Iweins Abenteuer. Der Artushof und seine Schilderung tritt im *Iwein* dreimal vor. Zuerst als Ausgangspunkt des Romans, dann als Iwein seine einjährige Zeitfrist versäumte und durch Laudines Botin Lunete verflucht wurde und schließlich bei der Zweikampfdarstellung, als Iwein mit Gawein im Dienst für die Gräfin vom Schwarzen Dorn kämpfte. Auch im *Parzival* spielt der Artushof eine wichtige Rolle. Zuerst verlangte Parzival von Artus Ithers rote Rüstung, dann wurde er in die Tafelrunde aufgenommen und kurz danach wurde er von Cundry verflucht, was für ihn der Anlass zum Suchen des Heiligen Grals wurde. Aus diesen Gründen werden *Iwein* und *Parzival* als Artusromane angesehen.

Tristan Gottfrieds von Straßburg halte ich für einen höfischen Roman, weil sein Verfasser bekannt wurde und weil in diesem Werk die Artushofdarstellung fehlt. „Der höfische Roman baut auf der Voraussetzung, dass der Held nicht mehr in derselben Weise wie in der *chanson* auf überpersönliche Gemeinschaftsideale hingeordnet ist. Zwar sind auch die Ideale des roman-Helden (*minne, ére* usw.) überpersönlich, ‹objektiv›, aber sie werden nicht mehr nur vom Helden getragen und vertreten, sondern verwirklichen sich in ihm selbst. Der Mensch ist nicht mehr ausschließlich als Glied einer Kollektivität dem Schicksal verbunden, sondern als Einzelner, an dem sich das Geschick der Gemeinschaft entscheidet. Der Romanheld auf der Abenteuerfahrt erscheint als Suchender, dem der Sinn der Welt und seiner selbst in ihr zu finden aufgegeben ist.“⁹

⁹ Weddige, Hilker: Einführung in die germanische Mediävistik. S. 240-241.

4. *Tristan* Gottfrieds von Stra burg

Den ersten Teil meiner Arbeit werde ich dem Werk von Gottfried von Stra burg *Tristan* widmen. Dieser höfische Roman unterscheidet sich von allen anderen zeitgenössischen Werken indem, dass die *minne* hier ganz einzigartig geschildert wurde. „Der magische Liebestrank, der für Marke und Isolde bestimmt wurde, machte dieses Werk zum Schicksalsroman.“¹⁰ Er hat verursacht, dass die Liebe zwischen Tristan und Isolde nicht nur platonisch blieb. Der Zauber steht also im Mittelpunkt der Handlung. Dieser Aufsatz soll Antworten geben auf Fragen, die mit der Hexenthematik nahe verbunden sind. Ich werde verfolgen, wie die Hexenfiguren dargestellt wurden und welche Zauberkünste sie ausübten. Weiter konzentriere ich mich auf bestimmte Figurenkonstellationen und natürlich auch auf die Zauberverfolgen. Wie ich später zeige, verknüpft Gottfried in seinem Werk Märchenmotive mit Sagenelementen.

Das Tristanthema war aber nicht ganz neu. „Bei seiner Dichtung wählte er als Vorlage den nur in Bruchstücken erhaltenen altfranzösischen „Tristan“-Roman des Thomas von Britanje. Diesen hat er aber nicht nur einfach übersetzt, sondern er hat ihn im Prolog und in eigenen Exkursen ganz neu ausgelegt. Die Germanisten des 19. Jahrhunderts haben die Geschichte der verbotenen Liebe des Lehensmannes Tristan und der Königin Isolde als unmoralisches, schlüpfrig-elegantes Erotikon angesehen.“¹¹ Gottfried stellt die wahre Liebe als höchsten Wert und er zeigt, welche Schwierigkeiten die Liebenden am Hof überwinden müssen. Heutzutage wird dieses Werk meistens als modern und kritisch angesehen, weil die Liebe alle Konventionen und Beschränkungen durchgebrochen hat. Der Liebestrank hat das gemeinsame Schicksal für Tristan und Isolde vorbereitet.

¹⁰ Vgl.: Gottfried von Stra burg: *Tristan und Isolde*. Berlin: Verlag der Nation, 1970. S. 602.

¹¹ Ernst und Erika von Borries: *Mittelalter, Humanismus, Reformationszeit, Barock*. München: Deutscher Taschenbuchverlag GmbH&Co. KG, 1991. S. 103.

„Wir kennen vier Bearbeitungen des anglonormannischen Urgedichts: Die des Eilhart von Oberg. Sein um 1190 verfasstes Gedicht gibt die Vorlage am vollständigsten und genauesten wieder. Weiter das altfranzösische Gedicht des Bérol, um 1180 entstanden. Zwei Bruchstücke davon blieben erhalten. Bérol und Eilhart vertreten die volkstümlich-derbe Spielmannsversion, sie bleiben dem Original im wesentlichen treu. Die dritte Bearbeitung stellt der höfische Roman des Thomas dar, der zwischen 1155 und 1170 verfasst und in Bruchstücken erhalten wurde. Und schließlich der altfranzösische Prosaroman, um 1230 entstanden. Thomas und der Roman entfernen sich ziemlich weit von der Vorlage.“¹²

„Gottfried schloss sich eng an Thomas an; seine Änderungen beziehen sich in der Hauptsache auf Stil und Darstellung, nicht aber auf den Inhalt. Er hat das französische Gedicht so verdeutscht, dass eine eigenartige und hochbedeutende Neudichtung daraus wurde. Gottfried hat vollendet, was Thomas begann: die höfische und zugleich klassische Form der Tristansage.“¹³

„Gottfrieds Werk ist unvollendet geblieben. Zwei Fortsetzer haben die Dichtung zu Ende geführt, Ulrich von Türnheim (um 1230) und Heinrich von Freiberg (um 1290).“¹⁴ Weil für meine Forschung die Lösung des Zauberbanns von Bedeutung ist, musste ich mich an die Wiedergabe der Fassung Ulrichs von Türnheim wenden. Da aber seine Fassung aus dem Mittelhochdeutschen ins Neuhochdeutsche von Günther Kramer übertragen wurde, fehlen in meiner Arbeit die Zitationen auf Mittelhochdeutsch.

¹² Vgl: Gottfried von Straßburg: Tristan und Isolde. Berlin: Verlag der Nation, 1970. S. 603-604.

¹³ Gottfried von Straßburg: Tristan und Isolde. S. 605.

¹⁴ Ebd. S. 606.

4. 1. Die Hexenfiguren im *Tristan*¹⁵

Die Zauberpraktiken sind mit der Figur der Königin Isolde verbunden. Deshalb ist ihre Figur für meine Forschung besonders wichtig. Sie wurde, wie ich später an Beispielen zeige, nie im Text explizit „Hexe“ genannt. Trotzdem zweifle ich nicht daran, dass sie in den Zauberkünsten eine große Meisterschaft bewies. Sie bereitete sowohl tödliche Gifte und Heilmittel als auch den Liebestrank. Weiter hatte sie die Fähigkeit die Wahrheit im Traum zu sehen. Wie wichtig ihre Zauber für den Handlungsablauf sind, davon werde ich näher berichten. Aber es ist nicht nur die Königin, die für meine Untersuchung bedeutend ist, sondern auch ihre Tochter, die schöne Isolde und Brangäne, Königin's Nichte. Es entsteht ein Frauendreieck, wo die Blutverwandschaft und das „Frauenelement“ eine entscheidende Rolle spielen. Brangäne, die hier eine Vermittlungsposition vertritt, schloss mit der Königin einen Pakt ab und sie war ihr bei der Geschichte mit dem Liebestrank behilflich. Später schloss sie auch mit der schönen Isolde einen Pakt ab, als Isolde Brangänes Jungfernschaft für Marke verlangte. Die Figur der Brangäne ist einzigartig ebenso wie der Rest des Frauenvereins. Später zeigte sich, dass alle drei Frauen ein sonderbares Kräuterwissen haben. Es führt mich zur Hypothese, dass sich das Frauendreieck im bestimmten Augenblick in ein Hexendreieck verwandelt. Deshalb werde ich die Königin, Isolde und Brangäne als Hexen ansehen.

4. 2. Das vergiftete Schwert

Wie schon angedeutet wurde, sind die Zauber in diesem Werk mit der Königin Isolde verknüpft. Tristan aber empfand ihre Zauberkunst noch bevor er sie sah. Er wurde von Morolds

¹⁵ Gottfried von Straßburg: *Tristan*. Stuttgart: Reclam, 2006.

Schwert, das vorher die Königin vergiftete, in einem Zweikampf verwundet. Ich würde sagen, die Schwerter nehmen einen bedeutsamen Platz in der mittelalterlichen Literatur ein. Sie tragen oft einen Namen (Siegfrieds Balmung, Artus´ Excalibur). Nach dem Aberglauben existieren real nur die Dinge, die man mit einem Namen benennen kann. Der Name sollte deshalb andeuten, dass das Schwert eine besondere Kraft trägt. Die Schwerter symbolisieren in der ritterlichen Mythologie vor allem Macht, Herrschaft, Gerechtigkeit und Entscheidungsfähigkeit. Diese Bedeutung wird bis heute in den Tarotkarten enthalten. Sie haben außerdem Bezug auf das Feuerelement, was mit sich weitere Vorstellungen bringt. Den Schmieden, die die Schwerter hergestellt haben, wurde auch manchmal eine außergewöhnliche Macht zugeschrieben.

Morold warnte Tristan:

„von wîbe noch von manne
sone widerstû niemêr gesunt.
du bist mit eime swerte wunt,
daz toedic unde gelüppet ist.
arzât noch arzâte list
ernert dich niemer dirre nôt,
ez entuo mîn swester eine, Îsôt,
diu kûnegîn von Írlande.
diu erkennt maneger hande
wurze und aller crûte craft
und arzâtliche meisterschaft.
diu kan eine disen list
und anders nieman, der der ist.
diun ner dich, dû bist ungenesen.“¹⁶

„Weder durch Mann noch durch Frau
wirst du ansonsten geheilt.
Ein Schwert hat dich verwundet,
das tödlich und vergiftet ist.
Ärzte und all ihr Können
werden dich aus dieser Not nicht retten,
außer einzig meiner Schwester, Isolde,
der Königin von Irland.
Sie kennt zahlreiche
Wurzeln und die Heilkraft der Kräuter
und verfügt über ärztliche Meisterschaft.
Sie allein beherrscht diese Kunst,
sonst niemand auf der Welt.
Wenn sie dich nicht rettet, stirbst du.“

Es dauerte nicht lange und Tristan erkannte, dass Morold nicht log.

„arzâte man besandte,

„Man schickte nach Ärzten

¹⁶ Gottfried von Straßburg: Tristan. S. 420, V. 6940-6953.

von bürgen und von lande
 die allerbesten die man vant.
 wie dô? die wâren besant,
 die leiten allen ir sin
 mit arzâtlichem liste an in.
 waz truoc daz vür oder waz half daz?
 im was doch nihtes deste baz.
 daz s´alle samet wisten
 von arzâtlichen listen,
 daz enmohte im niht ze staten gestân.
 daz gelüppe was alsô getân,
 daz sî ´z mit nihte kunden
 gescheiden von der wunden,
 unz ez im al den lîp ergienc
 und eine varwe gevienc
 sô jaemerfîcher hande,
 daz man in kûme erkande.
 dar zuo gevie der selbe slac
 einen sô griulichen smac,
 daz ime daz leben swârte,
 sîn eigen lîp unmârte.¹⁷

auf den Burgen und im Reiche,
 den besten, die man finden konnte.
 Was nun? Sie wurden gerufen
 und versuchten ihre ganze Weisheit
 in der Heilkunst an ihm.
 Was nützte und half es?
 Ihm wurde doch nicht besser.
 Was sie alle verstanden
 von ärztlicher Kunst,
 das alles konnte ihm nicht helfen.
 Das Gift war so beschaffen,
 dass sie nicht vermochten,
 es aus der Wunde zu entfernen,
 bis es seinen ganzen Körper durchdrang
 und er sich verfärbte
 so schrecklich,
 dass man ihn kaum noch erkannte.
 Zudem bekam diese Wunde
 einen so scheu lichen Geruch,
 dass sein Leben ihm lästig wurde
 und sein eigener Körper ihn abstie .“

Das vergiftete Schwert verursachte, dass Tristan keine andere Wahl blieb, als nach Irland zu fahren, denn nur Isolde, als die einzige, konnte ihn retten. Mit Tristans Verletzung und mit einem Giftzauber beginnt seine wichtige *âventiure*.

4. 3. Die Königin als Hexe

Isolde hatte wirklich ein riesiges Kräuterwissen. Wo die Männer-Ärzte ratlos stehen blieben, hatte sie ein geheimes Rezept bei der Hand. Sie ist eine Frau und man glaubt, Frauen sind mit der Natur mehr verbunden als Männer. Diese allgemeine Vorstellung stammt vielleicht aus der Tatsache, dass Frauen Kinder zur Welt bringen und damit ein neues Leben geben können. Isolde wurde, wie ich schon früher

¹⁷ Ebd. S. 439-440. V. 7257-7278.

angedeutet habe, nie im Text eine „Hexe“ genannt. Auch Morold sprach von ihrer „ärztlichen Meisterschaft“. Aber andererseits sprach er zugleich von ihrem Kräuterwissen. Das erweckt wirklich die Vorstellung, dass Isolde eine Hexe ist. Sie wurde im Text die „weise Isolde“ genannt. Es ist interessant, dass man oft die Heilerinnen als „weise Frauen“ beschreibt. Das wäre die nächste Unterstützung für das Argument, dass Isolde eine Hexe ist. Später, als sie den Liebestrank zubereitete, ist ohne Zweifel, dass sie sich mit der Magie beschäftigte und dass man sie als Hexe ansehen kann.

In Irland verkleidete sich Tristan als Spielmann Tantris, der verwundet war und Hilfe suchte. Er spielte die Harfe so wunderschön, dass die Königin tief bewegt war und versprach ihm Hilfe.

„dar umbe wil ich dir dîn leben
und dînen lîp ze miete geben
wol gesunt und wol getân.
diu mag ich geben unde lân,
diu beidiu sint in mîner hant.“¹⁸

„Ich will dir dafür dein Leben
und deinen Körper als Lohn geben
in völliger Gesundheit und Schönheit.
Das kann ich tun oder lassen.
Beides steht in meiner Macht.“

Der eigene Vorgang Tristans Genesung wurde nur schematisch dargestellt, ebenso wie magische Praktiken der Königin.

„als verre als ichz bedenken kan,
sô sol ich mich bewarn dar an,
daz ich iu iemer wort gesage,
daz iuwarn ôren missehage
und iuwarn herzen widerstê.
ich spriche ouch deste minner ê
von iegelîcher sache,
ê ich iu daz maere mache
unlîdic unde unsenfte bî

„Solange ich das verhindern kann,
will ich mich davor hüten,
jemals ein Wort zu gebrauchen,
das Euren Ohren missfällt
und Euren Geschmack verletzt.
Lieber will ich weniger berichten
von allem,
als dass ich eine Geschichte
unliebsam und unangenehm machte

¹⁸ Ebd. S. 472. V. 7855-7859.

mit rede, diu niht des hoves sî.

umbe mîner vrouwen arzâtlist
und umbe ir siechen genist
wil ich iu kurzlîche sagen:
si half im inner zweinzec tagen,
daz man in allenthalben leit
und nieman durch die wunden meit,
der anders bî im wolte sîn.¹⁹

durch eine Sprache, die den Regeln des Hofes
nicht entspricht.

Von der Heilkunst meiner Herrin
und von der Heilung des Kranken
will ich Euch nur kurz sagen:
Innerhalb von zwanzig Tagen half sie ihm so weit,
dass man ihn überall gerne sah
und niemand ihn wegen der Verletzung mied,
wenn er bei ihm sein wollte.“

Der Heilungsvorgang und die Zubereitung des Heilmittels fehlen hier, weil es für den Adel nicht genug unterhaltsam gewesen wäre. Nach Gottfrieds Ansicht gehören solche Sachen nicht hierher, sie seien nicht höfisch. Der Autor will sich nicht blamieren mit einer ausgedachten Salbenbereitung, solche Sachen interessieren vielleicht das bäuerliche Publikum, aber nicht die Adeligen. Für uns ist aber wichtig, dass Tristan genesen wurde, denn das bestätigt die Tatsache, dass Isolde sowohl Gifte als auch Heilmittel mischen konnte. Sie beschäftigte sich sowohl mit der schwarzen als auch mit der weißen Magie. Sie benutzt die Kräuterkraft sowohl zu positiven als auch zu negativen Zwecken. Sie balanziert an der Grenze zwischen Gutem und Bösen. Obwohl sie ihrem Bruder Morold das vergiftete Schwert zu seiner Verteidigung schenkte, handelt es sich meiner Meinung nach um einen Schadenszauber, den man negativ beurteilen darf.

Es ist weiter interessant, dass die Königin Tristan allein behandelte.

„Diu wîse küniginne
diu kêrte alle ir sinne
und alle ir witze dar an,
wie sî generte einen man,
umbe des lîp und umbe des leben
si gerne haete gegeben

„Die kluge Königin
setzte all ihre Kunst
und ihren ganzen Verstand daran,
wie sie diesen Mann heilen könnte,
für dessen Leben und Gesundheit
sie bereitwillig hingegeben hätte

¹⁹ Ebd. S. 478. V. 7945-7961.

ir lîp und alle ir êre.“²⁰

ihr Leben und ihr Ansehen.“

Die Königin dachte rational nach, sie benutzte den Verstand und handelte praktisch. Ihr zweckmäßiges Denken zeigte sich später auch bei der Bereitung von dem Liebestrank. Wenn Marke für ihre Tochter zu alt wäre oder ob er ihr nicht gefällt? Für alle Fälle mischte sie einen Liebestrank, um das Glück für Isolde zu gewinnen. Jedenfalls: mit Tristans Genesung und mit seiner Abreise nach Cornwall endet diese *aventure*. Sie begann mit einem Zauber, mit einem anderen Zauber wurde sie beendet.

4. 4. Tristan als Zauberer?

In Cornwall wurde Tristan lauwarm empfangen.

„si begunden vil swinde
reden ze sînen dingen
und in ze maere bringen,
er waere ein zouberaere.
diu vorderen maere,
wie er ir vînt Môrolden sluoc,
wie sich sîn dinc z'Îrlant getruoc,
des begunden s'under in dô jehen,
ez waere ûz zoubere geschehen.“²¹

„Sie begannen, boshaft
ihn zu verleumden,
und streuten über ihn aus,
er sei ein Zauberer.
Seine früheren Taten,
wie er ihren Feind Morold erschlug
und wie es ihm in Irland erging,
seien, so meinten sie unter sich,
durch Zauberei gelungen.“

Tristan wurde der Zauberei beklagt, weil die Menschen seine Heldentaten und seine Listigkeit einer magischen Kraft zuschrieben. Die Frau, die ihm fast den Tod brachte, rettete ihm zugleich sein Leben und das war für sie unvorstellbar. Sie glaubten vielleicht sogar, Tristan sei unsterblich. Als sein Oheim Marke vor dem Hofrat konstatierte, er wolle keine Königin heiraten und habe als seinen Erben Tristan ausgewählt,...

²⁰ Ebd. S. 476. V. 7911-7917.

²¹ Ebd. S. 498-500. V. 8328-8336.

„hie mite wart aber des hazzes mê,
des nîdes aber dô mê dan ê,
den sî Tristande truogen,
und begunde ouch an genuogen
ûz brechen alsô sêre,
daz sî'z in dô nie mêre
vor verhelen kunden
und ieme ze manegen stunden
die gebaerde buten und diu wort,
daz er ervorhte den mort
und was in den sorgen ie,
daz s'eteswenne und eteswie
den rât in ein getrüegen,
daz sî'n mortliche slüegen.“²²

„Dadurch steigerte sich der Hass noch,
der Neid vergrößerte sich,
den sie Tristan gegenüber hegten.
Und häufig brach dieser Neid
auch so heftig aus,
dass sie ihn ihm gegenüber nicht mehr
verbergen konnten
und sich oft vor ihm
in Taten und Worten so verhielten,
dass er Mord befürchten musste
und stets in der Angst lebte,
dass sie irgendwann und irgendwie
übereinkommen könnten,
ihn zu ermorden.“

Die Menschen begannen sich vor Tristan zu fürchten, denn er besaß eine außergewöhnliche Kraft und Mut. Deshalb glaubten sie, er sei ein böser Zauberer, der für sie Gefahr bedeutet. Das war eine übliche Denkweise, die zum klassischen Hexenstereotyp führte. Wenn man eine rationale, vernünftige Erklärung nicht finden kann, hat man eine solche Tendenz die Erklärung in den geheimen Künsten zu suchen. Diese Passage spielt bei Gottfried eine geringe Rolle, doch eine solche Hexereiverdacht oder eine Verleumdung führten im Spätmittelalter viele unschuldige Frauen auf den Scheiterhaufen. Trotzdem scheint mir in diesem Fall, der Adel befürchtet eher Tristans Tapferkeit und Kraft als seine „Zauber“. Deshalb werde ich Tristan als keinen Zauberer ansehen, weil es nicht angedeutet wurde, dass er eine magische Kraft besitzt.

²² Ebd. S. 500-502. V. 8365-8378.

4. 5. Die giftige Drachenzunge, Isolde als Hexe, Brangäne

Weil Tristan am Leben bedroht wurde, entschloss er sich nach Irland zu fahren, um dort für Marke die schöne Isolde zu gewinnen. Als Spielmann Tantris kämpfte er mit einem Drachen, den er erschlug. Als Beweis schnitt er dem Drachen die Zunge ab, die aber giftig war und Tristan fiel in Ohnmacht.

„wan ime benam al sîne maht
diu leide zunge, die er truoc.
der rouch, der von der an in sluoc,
der eine entworhte in garwe
an crefte und an der varwe,
daz er von dannen niht enkam,
unz in diu künegîn dâ nam.“²³

„Denn ihm raubte die Besinnung
die verfluchte Zunge, die er bei sich trug.
Der Geruch, der ihm von ihr entgegenschlug,
vernichtete allein völlig
seine Kräfte und Gesichtsfarbe,
so dass er von dort nicht wegkam,
bis die Königin ihn herauszog.“

Diese Gelegenheit wollte der feige Truchsess ausnützen und begann sich mit Tristans Heldentat zu rühmen. Als Lohn für den Drachenkampf wurde Isoldes Hand versprochen, wonach sich der Truchsess viel sehnte. Als Isolde die Nachricht hörte, er solle den Drachen getötet haben, erschrak sie.

„ê ich ís gevolge, sô stich ich
rehte in mîn herze ein mezzere ê.
ê sîn wille an mir ergê,
ich nim mir selber ê den lîp.
ern gewinnet niemer wîp
noch vrouwen an Ísôte,
ern habe mich danne tôte.“²⁴

„Ehe ich gehorche, steche ich
mir lieber ein Messer ins Herz.
Ehe er seinen Willen an mir hat,
nehme ich mir lieber das Leben.
Er bekommt weder Ehefrau
noch Herrin in Isolde.
Eher bekommt er mich tot.“

An dieser Stelle zeigen sich die märchenhafte Motive. Ein Drache wird üblich als ein schreckliches und böses Ungeheuer geschildert, das Prinzessinnen entführt oder zumindest dem Land schadet. Der Drache lebt manchmal in einer Grotte, wo er

²³ Ebd. S. 544. V. 9086-9092.

²⁴ Ebd. S. 556. V. 9286-9292.

einen geheimen Schatz bewachen möge. Der Drachenkampf wurde zur Probe und lässt sich sowohl in Märchen als auch in der mittelalterlichen Literatur mehrmals finden. Siegfried kämpfte auch mit einem Drachen, ebenso Iwein, der danach einen Löwen als Freund gewann. Der Kampf symbolisiert die Überwindung von Problemen, damit man ein höheres Ziel erreichen kann. Es ist interessant, dass in Europa Drachen negativ angesehen wurden und dass sich diese Auffassung von der chinesischen unterscheidet.

„Drachen bilden in der Bilderwelt vieler Völker wichtiges Grundlagenmaterial von großer Symbolkraft. Sie sind durchwegs reptilartig gestaltet, gelegentlich an geflügelte Krokodile oder Riesenschlangen gemahnend. In den Schöpfungsmythen sind Drachen meist gewalttätige Urwesen, die von den Göttern überwunden werden müssen. Später nehmen Heroen und Ahnherren von Adelsgeschlechtern die Rolle von Drachentöttern an (Überwindung der ungebändigten Naturwelt durch den geistig hochstehenden Menschen). Die Besiegung des Drachenwesens ist in Märchen und Sagen oft Prüfungsaufgabe des Helden, der dadurch einen Schatz erringt oder eine gefangene Königstochter erlöst. Der Drache ist in diesem Sinne Symbol der wilden Tierhaftigkeit, die durch disziplinierte Kraft überwunden werden muss. Die christliche Symbolik sieht den Drachen als Verkörperung des Teuflischen oder des Satans Luzifer, den der Erzengel Michael besiegt und in den Höllenpfuhl hinabstürzt. Drachen sind daher oft mit dem Element Feuer verbunden und feuerspeiend dargestellt, wenn sie nicht allgemein als Ausgeburten des vorzeitlichen Chaos empfunden werden, das erst durch gebändigte Geistes- und Körperkraft vernichtet werden konnte. Im Gegensatz zu dieser abendländischen Auffassung wird der Drache in Ostasien meist als Glückssymbol aufgefasst, das den Trank der Unsterblichkeit hervorzubringen vermag. Er repräsentiert die Uressenz Yang (Yin und Yang) des chinesischen Weltbildes, also Zeugung,

Fruchtbarkeit und Aktivität, und wird dadurch oft zum Dekormotiv mit dämonenabwehrender Funktion. In vielen Sagen und Märchen spielen Drachen eine dominierende Rolle, und in der bildenden Kunst und im Kunstgewerbe bilden sie ein Hauptmotiv.“²⁵ Dadurch, dass Tristan den Drachen überwand, bewies er seine Tapferkeit. Aber ohne Hilfe der Königin wäre er verloren gewesen.

Isoldes Mutter konnte das Unglück ihrer einzigen Tochter nicht mehr ertragen und sie versuchte deshalb einen Ausweg zu finden. In diesem Augenblick griff sie wieder nach einem Zauber.

„und also ez nahten began,
diu wîse vrâgete unde sprach
umbe ir tohter ungemach
ir tougenlîche liste,
von den si wunder wiste,
daz s´in ir troume gesach,
daz ez niht alsô geschach,
als der lantschal sagete.“²⁶

„Und als es Nacht wurde,
befragte die Weise
wegen des Unglücks ihrer Tochter
ihre geheimen Künste,
die sie vorzüglich beherrschte,
so dass sie im Traume sah,
dass sich nicht ereignete,
was allgemeine Gerüchte behaupteten.“

Das bedeutet, die Königin besaß nicht nur eine sonderbare Heilkraft, sondern auch die Fähigkeit, Wahrheit aus dem Traum zu erkennen. Sie bewies schon eine zweite magische Kunst. Sie verlies sich so viel auf ihre Zauberkunst, dass sie sofort begann Tristan zu suchen. Als sie ihn fand, erkannte sie, die Drachenzunge nahm ihm alle Kraft.

„hie mite entwâfenten s´in
und dô s´an ime niht vunden
weder slege noch wunden,
dô wâren s´alle samet vrô.
trîaken nam diu wîse dô,
diu listege künigîn

„Dann nahmen sie ihm die Rüstung ab,
und als sie an ihm nicht fanden
Verletzungen oder Wunden,
waren sie alle sehr froh.
Die Weise nahm Theriak,
die kundige Königin,

²⁵ Biedermann, Hans: Knaurs Lexikon der Symbole. München: Droemer Knaur, 1989. S. 96-98.

²⁶ Gottfried von Straßburg: Tristan. S. 556. V. 9298-9305.

und vlözte im der alsô vil ïn,
biz daz er switzen began.“²⁷

und flö te ihm davon so viel ein,
bis er zu schwitzen anfang.“

Auch an dieser Stelle ist der Heilungsverlauf nur schematisch dargestellt. Wichtig ist aber in diesem Fall, dass die Königin Hilfe ihrer Tochter Isolde benötigte. Als Tristan von dem giftigen Schwert verwundet war, behandelte ihn die Königin allein. Jetzt rettete sie ihm sein Leben zum zweiten Mal und die schöne Isolde war ihr dabei behilflich. Das würde bedeuten, dass auch Isolde mit magischen Praktiken und Kräutern anvertraut wäre. Es wäre ganz natürlich gewesen, wenn die Königin ihre Heilungskräfte auch Isolde beigebracht hätte. Zwischen der Mutter und ihrer Tochter besteht ein starker Blutverband, deshalb wäre nicht unmöglich, dass Isolde die Heilungspraktiken ihrer Tochter beibrachte. Diese Hypothese unterstützt später noch eine Textpassage, als Tristan von Isolde eine Heilungssalbe verlangte. Deshalb gehe ich davon aus, die schöne Isolde ist auch eine Hexe.

Die Königin benötigte aber auch Hilfe von ihrer Nichte Brangäne. Als sie Tristan nach dem Drachenkampf im Wald fanden,...

„Sus nâmen sî Tristanden
si viere ze handen,
ûf ein pferit huoben s’în
und under in vuorten s’în hin“²⁸

„Da nahmen sie Tristan
zu viert,
hoben ihn auf ein Pferd
und führten ihn gemeinsam weg.“

Brangäne wurde mit den Geheimnissen ihrer Königin gut anvertraut, sie genoss ein großes Vertrauen und sie war auch bei Tristans Genesung behilflich. Das würde bedeuten, dass Brangäne auch ein Kräuterwissen besitzt und dass man sie auch als Hexe ansehen darf. Die Blutverwandschaft spielt hier eine entscheidende Rolle, denn Brangäne gehörte zur Familie

²⁷ Ebd. S. 564. V. 9435-9439.

²⁸ Ebd. S. 566. V. 9493-9496.

und zum Frauengeschlecht. Weil Isolde bei Tristans Genesung behilflich war, bestätigt das die Hypothese, dass Königin Isolde ihre Hexenerfahrungen an ihre Tochter übergab. Es entsteht ein Frauendreieck, das Gottfried folgend beschrieb:

„Îsôt diu liehte sunne
und ouch ir muoter Îsôt
daz vrôlîche morgenrôt,
diu stolze Brangaene
daz schoene volmaene!“²⁹

„Isolde, die strahlende Sonne,
und dazu ihre Mutter Isolde,
das glückliche Morgenrot,
und die herrliche Brangäne,
das liebliche Mondlicht.“

Die poetische Frauenbenennung bei Gottfried erinnert mich an ein altes mythisches Symbol. Es handelt sich auch um ein Dreieck, in dem jede Ecke eine Lebensetappe vertritt. Das Symbol heißt Triquetta und es symbolisiert die Jugend, die Reife und das Alter der Dreifachen Göttin. Die weise Isolde symbolisiert die Reife, die schöne Isolde vertritt die Jugend und Brangäne symbolisiert das Heranreifen. Gottfrieds Bezeichnung erinnert mich auch an Nornen aus der germanischen Mythologie. „An die Nornen, Töchter der Riesen, aber göttlichen Ursprungs, gaben die Weisen dieses Geschlechtes ihre Kenntnisse weiter. Diese drei Frauen, die unter den Zweigen des Weltbaums sitzen, heißen auch Schicksalsgöttinnen, denn sie sprechen das Urteil, wenn die Götter über die Weltregierung beraten, und sie entscheiden auch über das Los des Einzelnen. Sie erscheinen bei der Geburt eines Kindes, um ihm ihre Gaben zu spenden, weshalb die Eltern durch Geschenke die Gunst der Nornen für das Neugeborene zu gewinnen versuchen. Zwei der Schwestern, die Spenderinnen des Guten, stellte man sich hell und freundlich vor, die dritte hingegen galt ihrem schwarzen Aussehen entsprechend als böse, als jene, die den Lebensfaden abbriss. Eine der Nornen, Urd, regiert die Vergangenheit, Werdandi die

²⁹ Ebd. S. 564. V. 9456-9460.

Gegenwart und Skuld die Zukunft. Verwandt mit den germanischen Schicksalsschwestern sind die drei Moiren (Klotho, Lachesis und Atropos) der griechischen sowie die Parzen der römischen Mythologie.“³⁰

Keine der drei (Brangäne, die schöne Isolde, Königin Isolde) hat zwar diese Schicksalsfunktion an der Kinderwiege, trotzdem stehen sie meiner Meinung nach diesen mythologischen Nornen und der Triade sehr nahe.

„Dreigestalt oder Triadenbildung bei weiblichen mythischen Symbolgestalten ist ein eigenartiger Charakterzug antiker Ideenwelt. Der Wunsch, mächtige Wesen vor allem aus der weiblichen Sphäre als Triaden sehen zu können, ist hier mächtiger ausgeprägt als bei Götterdreiheiten in männlicher Gestalt. Dies gilt für die Grazien, Horen, Parzen, Gorgonen und Graien ebenso wie für die Erinnyen oder Eumeniden. Neuere Mythologen versuchten, auch die Nacht- und Zaubergöttin Hekate als Dreigestalt (Mädchen, Frau, Greisin) zu interpretieren, was sich jedoch aus der antiken Quellen nicht unbedingt ableiten lässt. In der Römerzeit des südlichen Mitteleuropa werden vielfach drei Mütter (Matres, Matronae, Matrae) verehrt; der Kult derartiger weiblicher Dreiheiten setzte sich im Alpenraum als Verehrung legendärer heiliger Frauen fort, der drei Bethen mit Namen wie Ainbeth, Wilbeth und Warbeth (oder Katharina, Barbara und Lucia; viele Varianten). Möglicherweise hat die Symbolik der weiblichen Dreiheit auch die Vorstellung von den wie die Parzen den Schicksalsfaden spinnenden Nornen bei den Nordgermanen beeinflusst.“³¹

Die Königin versuchte mit dem Schicksal zu spielen, um für jeden Preis Glück für ihre Tochter zu gewinnen. Das Schicksal spielte in der Mythologie und in der Kultur überhaupt eine zentrale Rolle. Als Beweis dafür gebe ich eine Tarotkarte (sogar aus der Großen Arkana, es handelt sich eigentlich um

³⁰ Spáčilová, Libuše: Germanische Mythologie. Olomouc: Danal, 1995. S. 54-55.

³¹ Biedermann: Knaurs Lexikon der Symbole. S. 101-102.

Hauptkarten) an. Es handelt sich um Karte Nummer zehn und sie heißt *Das Rad des Schicksals* (meistens wird diese Karte auch als *Glück* genannt). Obwohl sich die Kartenbedeutungen in verschiedenen Büchern unterscheiden, bedeutet diese Karte allgemein, dass das Schicksal in das Leben eingreift und das es den Lebensweg verstellt. Nach Thea zeigt diese Karte unerwartetes Glück oder eine günstige Gelegenheit an, und zwar auch in materieller Hinsicht. Wohlstand kommt auf den Menschen zu, entweder in den nächsten zehn Wochen oder in zehn Monaten.³² Es ist jedenfalls wichtig, dass das Schicksal in dem Volksglauben die Radgestaltung hatte. Der Rad ist nicht statisch, sondern er dreht sich und das bedeutet, dass man sein Schicksal beeinflussen kann, indem man mit dem Rad dreht. Auf dem Rad befinden sich insgesamt vier Punkte, und zwar: Höhepunkt, Fall, Niederlage und Aufstieg. Mit welchen Kräften die Königin das Rad des Schicksals in Bewegung setzte, werde ich im nächsten Kapitel zeigen.

Es lässt sich sagen, die Königin Isolde versuchte mit dem Glück, also mit Fortuna zu spielen. „Die Vielfalt des klassischen Begriffs Fortuna wird im Mittelalter übernommen und erweitert. In der Verwendung des Begriffs kann man drei Hauptformen unterscheiden. Fortuna gilt als Symbol des unbeständigen Glücks, bei dem sie als Bringerin des Götterwillens (Fors, Fortuna, auch wohl Fatum genannt) oder als selbstständige Göttin aufgefasst wird. Weiter gilt Fortuna als Instrument der Providentia Dei, die ihr Rad dreht und damit das irdische Glück der Menschen ändert, ohne Einfluss darauf zu haben, was Gott für ewig vorbestimmt hat. Schließlich gilt Fortuna als Bestandteil des Charismas, das einem Fürsten oder einem Volk eigen ist. Der Glaube an Fortuna, eine der meist verehrten Gottheiten der Spätantike, wurde von den Kirchenvätern bekämpft. Doch die Interesse für dieses Thema

³² Siehe: Thea: Die große Hexenschule. München: Ludwig Verlag, 2003. S. 134.

spiegelt auch der anonyme Prosaroman *Fortunatus* wider, der um 1509 verfasst wurde.“³³

4. 6. Der Liebestrank

Als sie gemeinsam Tristan heilten, musste sich Isolde von ihrer Mutter trennen und nach Cornwall fahren. Tristan gewann nämlich die schöne Isolde für seinen Oheim Marke. In diesem Augenblick dachte die Königin praktisch nach und sie bereitete einen Liebestrank.

„Die wîle und sich ouch Tristan
mit sînen lantgesellen dan
bereite unde berihete,
die wîle sô betihete
Îsôt diu wîse künigîn
in ein glasevezzelîn
einen tranc von minnen,
mit alsô cleinen sinnen
ûf geleit und vor bedâht,
mit solher crefte vollebrâht:
mit sweme sîn ieman getranc,
den muose er âne sînen danc
vor allen dingen meinen
und er dâ wider in einen.
in was ein tôt unde ein leben,
ein triure, ein vröude samet gegeben.“³⁴

„Während sich Tristan
und seine Landsleute
vorbereiteten und zurechtmachten,
stellte sehr kunstreich
die weise Königin Isolde
in einem kleinen Glasgefä
einen Liebestrank her,
der mit so feinem Verstand
gewählt und ausgedacht
und mit solcher Kraft ausgestattet war,
dass jeder, der davon mit jemand anders trank,
diesen, ob er selbst nun wollte oder nicht,
mehr als alles andere lieben musste
und der andere wiederum ihn allein.
Nur *ein* Tod und *ein* Leben,
eine Traurigkeit und *ein* Glück war ihnen
gemeinsam gegeben.“

Isolde benutzte den Liebestrank und die Zauber, um das Glück für ihre Tochter zu gewinnen. Dasselbe Motiv beeinflusste ihre Handlung, als sie den Traumzauber benutzte. Die Königin fuhr nicht nach Cornwall mit, deshalb suchte sie

³³ Vgl. Lexikon des Mittelalters. S. 665-666.

³⁴ Tristan. S. 94-96. V. 11429-11444.

jemanden, der ihre Pläne unterstützten würde. Am nächsten stand ihr Brangäne, die schon eine große Treue bewies. Die Königin sprach zu ihr:

„Brangaene sprach si niftel mîn,
lâ dir die rede niht swaere sîn,
du solt mit mîner tochter hin.
dâ nâch sô stelle dînen sîn.
swaz ich dir sage, daz vernim.
diz glas mit disem tranke nim,
daz habe in dîner huote
hüete es vor allem guote.
sich, daz es ûf der erde
ieman innen werde.
bewar mit allem vlîze
daz es ieman enbîze.
vlîze dich wol starke:
swenne Îsôt unde Marke
in ein der minne komen sîn,
sô schenke in disen tranc vür wîn
und lâ s' in trinken ûz in ein.
bewar daz, daz sîn mit in zwein
ieman enbîze. daz ist sîn.
noch selbe entrink es niht mit in.
der tranc der ist von minnen.
daz habe in dînen sinnen.“³⁵

„Brangäne, meine Nichte,
lass es dich nicht bekümmern,
du sollst mit meiner Tochter fahren.
Stelle dich darauf ein.
Höre, was ich dir sage:
Nimm dieses Glas mit diesem Trank,
verwahre es
und hüte es sorgsamer als alles andere.
Achte darauf, dass auf der Welt
niemand davon erfährt.
Verhindere unbedingt,
dass jemand davon trinkt.
Beachte sorgfältig:
Wenn Isolde und Marke
sich in Liebe vereint haben,
dann schenke ihnen diesen Trank als Wein ein
und lass sie ihn gemeinsam austrinken.
Achte darauf, dass außer den beiden davon
niemand trinkt. Das ist vernünftig.
Trinke auch selbst nicht mit ihnen davon.
Dies ist ein Liebestrank.
Denke immer daran.“

Brangäne war sich der Verantwortung bewusst und versprach der Königin ihre Hilfe. Ich vermute, die Blutverwandschaft ist dafür verantwortlich, dass Brangäne diese Aufgabe so gehorsam aufnahm.

„trût vrouwe“, sprach Brangaene dô
ist iuwer beider wille alsô,
sô sol ich gerne mit ir varn,

„Brangäne erwiderte: ›Liebe Herrin,
wenn es Euer beider Wunsch ist,
will ich mit Freuden mit ihr fahren

³⁵ Ebd. S. 94-96. V. 11429-11468.

ir êre und al dinc bewarn,

und auf ihre Ehre und ihre Angelegenheiten
achten,

sô ich iemer beste kan.“³⁶

so gut ich kann.“

Brangäne hat mit der Königin einen „Pakt“ abgeschlossen. Ihre Figur gewinnt immer mehr an der Bedeutung.

Ähnlich wie bei der Gift- und Heilmittelzubereitung, verheimlichte Gottfried auch die Anfertigung des Liebestranks. Es ist eigentlich schade, doch dank dem Aberglauben kann man verschiedene Rezepte erfahren. „Das Bestreben, sich den erwünschten Liebespartner geneigt zu machen, ist in einer Vielfalt von Bräuchen überliefert. So gab man dem Ersehnten von einem Liebeskuchen zu essen, dessen Zutaten in der Nacht des neuen Mondes gestohlen worden waren, oder einen Apfel, den man vorher unter dem Arm verborgen hatte. Eine treulos gewordene Geliebte brachte man zur Besinnung, indem man ihr eine Haarlocke abtrennte und am Kreuzweg vergrub. Auch ein Blutstropfen vom kleinen Finger der linken Hand, den das Mädchen ins Haar des Begehrten tupfte, sollte dessen Liebe erwecken.“³⁷

Der Liebestrank sollte auf erster Stelle den Sexualtrieb steigern. Der Volksglauben bietet auch in diesem Fall viele überprüfte Methoden. „Um den Sexualtrieb bzw. die Potenz zu steigern, kannte man in der Volksmedizin verschiedene Mittel. Ihre angenommene Wirkung beruhte hauptsächlich auf der Vorstellung, dass durch Gleichartiges (similibus similia) das Gewünschte erzielt werden könne; eine Vorstellung, die auf dem Prinzip des Analogiezaubers beruht. So wurden Sperma, Menstrualblut oder Urin einem Liebestrank beigemischt, welcher die Lusterhöhen und zugleich den anderen fest an einen binden sollte. Als besonders wirkungsvolle Aphrodisiaka galten Organe wie Leber, Hirn, Galle, Herz und vor allem die

³⁶ Ebd. S. 98. V. 11475-11479.

³⁷ Wehr, Christian: Lexikon des Aberglaubens. München: Wilhelm Heyne Verlag, 1992. S. 156.

Geschlechtsteile von besonders fruchtbaren bzw. Fortpflanzungsfreudigen Tiere wie Hahn, Hase, Hengst (Pferd), Hirsch, Stier und Sperling. Daneben hatten Bärenniere, Gänsezunge und Heringsblase einen ähnlicher Ruf.“³⁸ Es ist deshalb kein Wunder, dass Gottfried über diese Praktiken nicht schrieb und dass er sie nicht höfisch fand.

4. 7. Der zwingende Zauber

Brangänes Unaufmerksamkeit verursachte, dass Isolde den Liebestrank mit Tristan trank.

„Tristande ir meister bôt si daz.
er bôt Îsôte vûrbaz.
si tranc ungerne und über lanc
und gap dô Tristande unde er tranc
und wânden beide, ez waere wîn.
iemitten gienc ouch Brangaene îñ
unde erkande daz glas
und sach wol, waz der rede was.“³⁹

„Tristan dô er der minne enpfant,
er gedâhte sâ zehant
der triuwen unde der êren
und wolte dannen kêren.“⁴⁰
„sô wolte et ie daz herze dar“⁴¹

„Sie gab es ihrem Kapitän, Tristan,
und er bot es zuerst Isolde an.
Sie trank widerwillig und erst nach einiger Zeit
und gab es dann Tristan, der davon trank.
Sie beide glaubten, es sei Wein.
Inzwischen war auch Brangäne hereingekommen,
die das Glasgefä ß erkannte
und begriff, was geschehen war.“

„Als Tristan die Liebe verspürte,
erinnerte er sich sofort
seiner Treuepflicht und seiner Ehrenhaftigkeit
und wollte sich abwenden.“
„Sein Herz aber strebte immer Isolde zu.“

Isolde verspürte dieselben Gefühle. Ihr Hass zu Tristan, dass er ihren Oheim Morold erschlug, verwandelte sich in Liebe.

„Îsôt diu leite ir crieç der nider
und tete, als ez ir was gewant.
diu sigelôse ergap zehant
ir îp unde ir sinne

„Isolde gab den Kampf auf
und handelte, wie sie musste.
Die Besiegte ergab alsbald
sich und ihre Gefühle

³⁸ Wehr: Lexikon des Aberglaubens. S. 19.

³⁹ Tristan. S. 108-110. V. 11681-11687.

⁴⁰ Ebd. S. 114. V. 11471-11744.

⁴¹ Ebd. S. 114. V. 11748.

dem manne unde der minne.“⁴²

dem Mann und der Liebe.“

Die Liebe zwischen Tristan und Isolde war dank dem Liebestrank erfüllt und Isolde wurde zur Frau.

„nu daz si Curnewâle
gevuoren alsô nâhen,
daz sî daz lant wol sâhen,
des vrôuten sî sich alle dô.
si wâren sîn alle vrô
wan eine Tristan unde Îsôt.
der angest was ez unde ir nôt.
der wille waere der geschehen,
sine haeten niemer lant gesehen.“⁴³
„Îsôt vant in ir kintheit
eine witze und einen list,
den allerbesten zuo der vrist:
daz sî niemêre taeten,
niwan Brangaenen baeten,
daz si an der êrsten naht
sunder rede und sunder braht
bî Marke ir hêrren laege,
geselleschefte im pflaege.
ezn wûrde im niemer baz entsaget,
wan sî was schoene und was ouch maget.“⁴⁴

„Als sie sich Cornwall
so weit näherten,
dass sie das Land gut sehen konnten,
da freuten sich alle.
Alle waren froh darüber
au er Tristan und Isolde.
Für sie war es beklemmend und bedrückend.
Wäre es nach ihrem Willen gegangen,
hätten sie niemals Land gesehen.“
„Isolde fand trotz ihrer Jugend
einen klugen Ausweg,
den allerbesten, der sich ihnen damals bot:
nichts anderes zu tun,
als Brangäne zu bitten,
sie solle in der ersten Nacht
still und verschwiegen
bei ihrem Herrn, Marke, liegen
Und ihm Gesellschaft leisten.
Besser könnte man ihm sein Recht nicht
vorenthalten,
denn sie war schön und noch Jungfrau.“

Brangäne wurde erschrocken, aber weil sie der Königin ihre Treue schwur, versprach sie Isolde ihre Hilfe. Die Begriffe *êre* und *triuwe* sind die meist frekventiersten Wörter in der mittelalterlichen Literatur. „*Êre* war der ›Ehrenkodex‹, die Norm, die die adelige Gesellschaft in bezug auf das wünschenswerte Handeln ihrer Mitglieder setzte und die diese internalisiert hatten. Sie war deshalb anthropozentrisch und

⁴² Ebd. S. 118. V. 11836-11840.

⁴³ Ebd. S. 152. V. 12412-12420.

⁴⁴ Ebd. S. 156. V. 12436-12446.

soziozentrisch zugleich. *Êre*, oftmals formelhaft mit *prîs* oder *lop* verbunden, war ohne *arbeit*, ohne Mut und Tapferkeit (*manheit*), ohne Einsatz des Lebens nicht denkbar.“⁴⁵ „*Triuwe* zählte zu den höchsten Tugenden und sie stiftete die Identität des ethisch definierten Menschen.“⁴⁶

Brangäne schloss mit Isolde einen Pakt ab. Brangäne hatte eine große Angst vor der Schande, was passieren würde, wenn Marke die Wahrheit erfahren würde. Sie bekannte sich Isolde, dass sie an der Geschichte von dem Liebestrank teilnahm und sie erzählte es ihr von Anfang an. Es ist besonders wichtig hier, dass seit diesem Augenblick die Liebenden wissen, sie verfielen einem zwingenden Zauber.

4. 8. Die Blutverwandschaft und das Frauenelement

Brangäne erfüllte ihre Aufgabe bei der ersten Nacht und das ist auch ein wichtiger Augenblick, denn Brangäne ihr Blut bei der Entjungferung für Isolde opferte. Jetzt bestätigt sich wieder die Blutverwandschaft zwischen den Frauen und das Dreieck wird verknüpft. Zuerst schloss Brangäne einen Pakt mit der Königin ab, jetzt bewies sie auch Isolde ihre Treue. Isolde machte sich aber Sorgen, dass sie Brangäne verraten könnte.

„si sorgete sêre
und vorhte harte starke,
Brangaene ob sî ze Marke
dekeine liebe haete,
daz sî im kunt taete
ir laster unde ir maere,
als ez ergangen waere.
diu sorchehafte künigîn

„Sie sorgte sich stark
und befürchtete stark,
dass, wenn Brangäne in Marke
sich verliebte,
sie ihm dann erzählte
ihre Schande und alles,
was sie zugetragen hatte.
Die geängstigte Königin

⁴⁵ Ehrismann, Otfried: *Ehre und Mut, Âventiure und Minne. Höfische Wortgeschichten aus dem Mittelalter.* München: Verlag C. H. Beck, 1995. S. 66.

⁴⁶ Vgl: Ehrmann, Otfried: *Ehre und Mut, Âventiure und Minne.* S. 212.

diu tete an disen dingen schîn,
daz man laster unde spot
mêre vûrhtet danne got.⁴⁷

offenbarte hierdurch,
dass man Schande und Spott
mehr als Gott fürchtet.“

Isolde handelte in diesem Augenblick emotional, sie zweifelte an die Festigkeit der Blutverwandschaft und sie lie zwei Knechte kommen.

„ich sende eine maget mit iu,
die nemet und rîtet ir driu
heinlîchen unde balde
eteswar z' einem walde,
er sî verre oder bî,
der iu dar zuo gevellec sî,
dâ nieman heinlîche habe,
und slahet ir daz houbet abe.
und alle ir rede die merket ir,
und swaz si sage, daz saget mir.
ir zungen bringet mir her dan.“⁴⁸

„Ich schicke Euch ein Mädchen mit.
Nehmt sie mit und reitet zu dritt
still und schnell
irgendwohin in einen Wald,
in der Nähe oder weit weg,
der Euch passend dazu erscheint,
wo niemand wohnt,
und schlagt ihr dort den Kopf ab.
Merkt Euch alles, was sie sagt,
und berichtet es mir.
Bringt mir dann ihre Zunge.“

Als sie Brangäne in den Wald brachten und sie erkannte, dass sie sterben wird, bekannte sie die Wahrheit trotzdem nicht und sie war bereit sich das Geheimnis ins Grab zu nehmen.

Es ist interessant zu verfolgen, wovon das Urbild Brangäne stammt. „Brangäne trägt Züge der Genovevasage, wo auf Befehl zwei gedungene Knechte eine unschuldige Frau in den Wald führen, um sie zu ermordern, aber, gerührt von ihren reinen Wesen, den Mord nicht auszuführen vermögen. Sie schenken der Frau Leben und Freiheit und kehren heim mit den Augen oder der Zunge eines Tieres, das sie zum Zeichen des angeblich vollbrachten Mordes vorweisen.“⁴⁹

Gottfried inspirierte sich von dieser Sage und er übernahm den Handlungsablauf in diesem Fall. Die Knechte spielten vor, Brangäne sei tot und sie sagte ihnen kein Wort, das Isolde

⁴⁷ Tristan. S. 170. V. 12702-12712.

⁴⁸ Ebd. S. 172. V. 12725-12735.

⁴⁹ Gottfried von Straßburg: Tristan und Isolde. Berlin: Verlag der Nation, 1970. S. 601

fürchten musste. Isolde bereute ihre grausame Tat, aber bald erfuhr sie, dass Brangäne noch am Leben ist. Danach versöhnten sich die beiden und sie spürten eine noch tiefere Freundschaft als je früher. Ich würde sagen, hier spielt die Blutverwandschaft schon wieder eine riesige Rolle. Obwohl Brangäne keine Heilige wie Genoveva war, wollte sie sich opfern und dachte bis zu dem letzten Augenblick an den Eid, den sie der Königin leistete. Sie erfüllte ihre Aufgabe schlecht, denn Isolde trank den Liebestrank mit einem falschen Mann. Brangäne empfand die Todbedrohung als etwas, was sie verursachte, denn sie versagte. Aber ihre große Treue zu dem Frauengeschlecht rettete sie dann. Ohne sie wäre das Frauen-Hexendreieck nicht vollständig.

Brangäne übernahm dann die ratgeberische Rolle der Königin. Sie handelte ebenso rational und tat alles, damit die Liebe zwischen Tristan und Isolde heimlich blieb. Die Leute am Hof begannen die zwei zu verspotten und auch Marke begann sich eifersüchtig zu benehmen. Marke dachte zusammen mit Marjodo eine List aus, die Isoldes richtige Gefühle entdecken sollte. Marke fragte Isolde, in wessen Pflege sie bleiben möchte, wenn er eine Jagdfahrt unternehmen würde. Isolde, die ganz von der Liebe zu Tristan verblendet war, antwortete Tristans Name. Das wäre für Marke eine Möglichkeit die beiden zu ertappen.

Brangäne schaute aber diese List durch und half Isolde mit einem Rat.

„gewehene er´s iu iht mêre,
sô tuot, als ich iuch lêre.
sprechet sus unde sô.“⁵⁰

„Wenn es noch einmal darauf zurückkommt,
tut, was ich Euch vorschlage.
Sprecht so und so....“

Hier zeigte sich deutlich der Unterschied zwischen Brangäne und Isolde. Isolde handelte emotional, weil sie von

⁵⁰ Gottfried von Strauß: Tristan. S. 232. V. 13743-13745.

dem Liebestrank verzaubert war. Obwohl sie die Schande befürchtete, war sie nicht fähig, ihre Gefühle zu Tristan zu kontrollieren. Brangäne handelte dagegen erst nach einer vernünftigen Überlegung und sie benutzte eine große Frauenwaffe – die Listigkeit. Brangäne ist in diesem Fall der Königin sehr ähnlich. Dann ging die Geschichte weiter, bis sich Tristan von Isolde trennen musste, um von Markes Rache zu entfliehen.

4. 9. Versuch um den Zauber zu brechen

Tristan fuhr nach Armenien, um dort im Krieg zu kämpfen und die schöne Isolde zu vergessen. In Karke begegnete er Isolde Weiland, die ihn an seine Isolde erinnerte.

„er besazte sîne trahte,
er wilte liebe und lieben wân
wider die maget Îsôte hân,
sîn gemüete gerne twingen
z’ir liebe ûf den gedingen,
ob ime sîn senebürde
mit ir iht ringer würde.“⁵¹

„Tristan der wolte z’ einer nôt
ein andrer Îsolde
und Îsolt diu entwolde
keinen andern Tristanden.“⁵²

„Er strebte danach,
Liebe und Hoffnung auf Liebe
für dieses Mädchen Isolde zu empfangen.
Seine Gefühle wollte er gerne zwingen,
sie zu liebe in der Hoffnung,
dass ihm die Last seiner Liebesqual
von ihr verringert würde.“

„Tristan wollte zu seinem Schmerz
eine andere Isolde,
und Isolde wollte
keinen anderen Tristan.“

Tristan fand keinen anderen Ausweg aus seiner Verzweiflung, als um Isoldes Hand ihre Eltern zu bitten. Bei der Hochzeitsnacht aber behandelte er sie nicht als Mann, was ihr Schande brach. Isolde vertraute das Geheimnis ihrem Bruder Kaedin, der von Tristan eine Erklärung forderte. Tristan

⁵¹ Ebd. S. 544. V. 19056-19062.

⁵² Ebd. S. 558. V. 19306-19309.

bekannte sich, dass er eine andere Isolde liebt, denn sie sei viel schöner. „Isolde mit den weißen Händen war Tristan nicht so lieb, dass er nicht eine andere Isolde noch weit lieber hatte.“⁵³ Der Liebestrank verursachte, dass Tristan die schöne Isolde nicht aus dem Herzen vertreiben konnte.

Kaedin wollte sich davon überzeugen, ob Isolde wirklich so schön ist und er ritt mit Tristan nach Cornwall. Dort kam es zur Begegnung unter den drei und Tristan rettete sich sein Leben, denn Kaedin erkannte, Isolde sei wirklich die schönste. Tristan verbrachte mit Isolde eine Liebesnacht, wobei Brangäne schon wieder dank einer List die Verliebten der Gefahr entriss. Als Marke nach Isolde fragte, log Brangäne und sagte, Isolde sei krank und habe Schmerzen. Auch in dem Augenblick der Verratbedrohung dachte sie rational nach. So bewahrte sie schon wieder die Ehre ihrer Herrin. Kaedin versöhnte sich mit Tristan und die alte Freundschaft wurde bestätigt. Kaedin sehnte sich auch nach so einer Liebe, die er bei Tristan sah. Es begann ihre letzte *aventure*.

4. 10. Das Hexendreieck

Kaedin wollte unbedingt Kassie, eine schon verheiratete Frau gewinnen. Tristan hatte Verständnis für seinen Liebeskummer und er versprach ihm Hilfe. Tristan war mit den Liebesachen mehr erfahren und es gelang ihm, die Schlüssel von Kassies Zimmer nachmachen zu lassen. Bei der Fahrt zu Kassie verlor aber Kaedin seinen Kranz, den später Nampotanis fand. Es wurde ihm klar, was geschah und er begann die beiden zu suchen. Es kam zum Kampf, bei dem Kaedin starb und Tristan tödlich verwundet wurde. Mit dem Toten fuhr er nach Parmenien zurück.

⁵³ Gottfried von Straßburg: Tristan und Isolde. S. 503

Dort lie er seinen Freund Gaviol kommen und er sprach zu ihm folgend: „Herzlieber Gaviol, nimm meine Bitte freundlich auf, fahre für mich nach Tintajol und sage der Königin, ich glaube, ich sei durch einen Giftspeer tödlich verwundet worden. Bitte sie, um meinetwillen herzukommen, sonst sterbe ich. Ich bin überzeugt, Isolde lä t mich nicht umkommen, wenn sie mich retten kann. Erfülle meine Bitte rasch. Ein wei es Segel zeige, wenn sie mit dir kommt. Ihr Kommen rettet mir das Leben. Wenn du sie nicht bringen kannst, Gaviol, dann sei so gut und setze ein schwarzes Segel.“⁵⁴

Tristans Worte beweisen, dass auch die schöne Isolde mit magischen Praktiken anvertraut war. Sie besa eine gro e Heilkunst ebenso wie ihre Mutter. Tristan wäre nicht nur nach dem Wiedersehen glücklicher, sie könnte für ihn auch eine Heilungssalbe bereiten. Daran erinnert sie auch Gaviol: „Liebe Herrin, es wird nichts helfen, wenn Ihr die Salbe nicht mitbringt, die Tristan heilen kann. Nehmt auch Brangäne mit, ihr Herz ist rein und treu.“⁵⁵ Seine Rede unterstützt immer mehr die Hypothese, dass auch Brangäne sich in den Heilmitteln gut auskennt und dass sie Isolde bei Tristans Rettung behilflich sein könnte. Das Frauendreieck verknüpft sich in ein Hexendreieck, denn es zeigt sich hier deutlich, dass Tristan an Isoldes Heilkunst ohne Zweifel glaubt. Es wäre zugleich die Hypothese bestätigt, dass die Königin Isolde ihre Hexenerfahrungen an ihre Tochter übergab. Brangäne bildet die dritte Ecke in dem Hexendreieck.

4. 11. Tristans Tod – der Zauber wurde gesüht

Als das Schiff aus Irland in Parmenien ankam, sagte Isolde Wei hand Tristan, das Segel sei schwarz. Auch sie handelte emotional, weil sie von der Liebe zu Tristan

⁵⁴ Ebd. S. 575

⁵⁵ Ebd. S. 576

verblendet war. Ihre Liebe war aber nicht so rein wie die Isoldes. Aus Eifersucht verneinte sie Isoldes Ankommen. Tristan starb, denn seine Hoffnung wurde nicht erfüllt. Isoldes Angst, dass Tristan die schöne Isolde sehen würde und ihr Frauenhass verursachten Tristans Tod.

Die schöne Isolde konnte sich nicht mit Tristans Tod abfinden und sie warf sich aus der Totenbahre ins Wasser. Brangänes Worte, die ihnen einen gemeinsamen Tod prophezierten, erfüllten sich. „O weh, Tristan und Isolde, dieser Trank ist euer Tod!“⁵⁶ Isolde opferte sich, weil sie sich das Leben ohne Tristan nicht vorstellen konnte. Dank dem Zauber war ihre Liebe zu ihm so tief, dass sie sich selbst lieber tötete als ohne ihn weiterzuleben. Mit ihrem Tod wurde der Zauberbann endlich gelöst.

„Einen Rosenstock und eine Weinrebe dazu lie der König bringen. Diesen setzte er hierhin, den anderen daneben, die Rebe auf das Grab der reinen Frau, die Rose auf das Tristans. Als das geschehen war, bedeckte man sie mit Erde.“⁵⁷ „Der Schluss des alten Gedichts, wie Rose und Rebe aus Tristans und Isoldes Grab aufschließen und sich verschlingen, ist ein weitverbreitetes Motiv des Volksglaubens: Die Liebe offenbart und rechtfertigt sich über den Tod hinaus.“⁵⁸

4. 12. Das Urbild der Hexenfiguren

In diesem Werk verknüpfen sich Heldensagen mit Märchen und mit antiken Motiven. Es ist interessant zu verfolgen, wie sie bei Gottfried geäuert wurden und wie weit Gottfried die Frauenfiguren umstaltete. Wie schon gesagt wurde, Brangäne

⁵⁶ Ebd. S. 292

⁵⁷ Ebd. S. 581

⁵⁸ Ebd. S. 602

trägt Züge der Genovevasage. Gottfried übernahm dieses Motiv einerseits, andererseits umstaltete er es. Brangäne ist keine Opfer, sondern eine wichtige und aktiv handelnde Figur. Gottfried schrieb der Brangänefigur eine Heilkraft zu, so dass sie bei Tristans Genesung behilflich sein konnte und an dem Hexendreieck teilnehmen konnte. Außerdem vertrat sie, wie schon angedeutet wurde, die Rolle der Ratgeberin, die für Isoldes Glück alles tat. Brangäne übernahm in Cornwall die ratgeberische Rolle der Königin, weil sie es versprach.

Brangänes Todesurteil erinnert mich auch an ein Märchen von Brüder Grimm, und zwar an *Schneewittchen*. Das arme Mädchen wurde auch in den Wald auf Befehl der bösen und eifersüchtigen Königin gebracht, um dort von zwei Jägern getötet zu werden. Als Beweis der grausamen Tat sollten die beiden auch Eingeweide des Mädchens bringen. Zum Glück waren die Jäger aber barmherzig und ließen Schneewittchen am Leben.

Das Urbild der Königin stammt dagegen aus einer alten irischen Heldensage. „Der wunde Held fährt in einem Boot aufs Meer und kommt endlich in ein fernes Land, wo eine Fee ihn heilt. Von solchen abenteuerlichen Meerfahrten wird in der irischen Sage sehr häufig erzählt; von der Entrückung ins Feeland berichten auch viele bretonisch-französische Romane. Urbild Isoldes ist also die heilende Fee im unnahbar fernen Land, das nur dem Auserkorenen nach wilder Seefahrt zugänglich ist. Mit Tristans Reise ins Feenland wird die alte Sage geendet haben.“⁵⁹ Gottfried hat also dieses Motiv übernommen und umgestaltet. Isolde ist keine Fee, sondern eine Hexe mit einer Heilungskraft. Sie benutzte ihre Macht nicht nur zum Heilen, sondern auch zu einer Giftbereitung. Sie machte deshalb auch etwas, was negativ war. Sie stand an der Grenze zwischen der schwarzen und der weißen Magie. Sie

⁵⁹ Ebd. S. 599

glaubte, dass sie die Zauber völlig unter Kontrolle hat und dass man das Schicksal beeinflussen darf. Deshalb bereitete sie den Liebestrank. Dabei nahm sie nicht die Gefahr wahr, was würde passieren, wenn ihr Plan nicht gelingt. Und gerade das ist später passiert. Die Königin bereitete den Liebestrank aus rationalen und vernünftigen Gründen, trotzdem hat dieser Zauber ein großes Unglück verursacht. Gottfried stellt Isolde plastisch dar. Sie ist einzigartig und sie hat mit ihrem irischen Urbild nur wenig gemeinsam.

Das Motiv der schönen Isolde stammt dagegen wahrscheinlich aus dem piktesisch-britischen Liebesroman. „Sein Hauptmotiv ist das Märchen von der goldhaarigen Jungfrau: Einst trug eine Schwalbe ein wunderbares Frauenhaar weithin über Land und Meer. Vor einem König fiel es nieder. Entzückt hob er es auf und schwor, nur die zum Weibe zu nehmen, der dieses Goldhaar gehöre. Ein junger Held macht sich auf die Fahrt und findet sie nach vielen Abenteuern. Aber der Brautwerber wird selbst Liebhaber, die Jungfrau wird sein Weib, und der alte König geht leer aus.“⁶⁰ Gottfried übernahm dieses märchenhaftes Motiv und veränderte es planvoll. Isolde ist eigentlich Opfer des Zaubers ihrer Mutter. Wie schon früher gesagt wurde, handelte Isolde unter dem Liebeszauber emotional. Sie stand zwischen ihrer Mutter und Brangäne, deren Hilfe und Rat sie ständig brauchte. Es wurde angedeutet, dass auch Isolde die Heilkraft ihrer Mutter besaß und dass man sie auch als Hexe ansehen darf.

Man kann deshalb voraussetzen, dass Isolde die Heilungspraktiken und das Kräuterwissen von ihrer Mutter lernte. Die Vorstellung, dass die Mutter-Hexe ihre Kunst ihrer Tochter beibringt, stellt ein klassisches Stereotyp dar. Es handelt sich um eine allgemein verbreitete Hexenvorstellung. Gottfried änderte die drei Frauenfiguren nicht nur original,

⁶⁰ Ebd. S. 600

sondern er brach sie in Verbindung so, dass sie ein Hexendreieck bilden. Die Frauen verlassen sich vor allem auf ihre Blutverwandschaft. Die Königin schließt mit Brangäne den Pakt von dem Liebestrank einerseits ab, andererseits schließt Brangäne auch so einen Pakt mit Isolde von der Hochzeitsnacht mit Marke ab. Es entsteht ein Hexendreieck. Obwohl Gottfried die Zauberpraktiken nicht genau beschrieb, wirkt das Bild der Hexen lebendig und farbig.

Der Liebestrank stellt die entscheidendste Rolle dar. Wegen dem zwingenden Zauber wurde die Liebe gegenseitig und erfüllt. Es ist interessant, weil im 12. bis 14. Jahrhundert wurde das Ideal platonischer Liebe verbreitet. Die Liebe zwischen Tristan und Isolde begann mit einem Zauber, deshalb wurde sie von Anfang an zum Scheitern vorherbestimmt.

5. *Iwein* Hartmanns von Aue

Als nächstes Werk, das meiner Hexenuntersuchung beisteht, habe ich den Artusroman *Iwein*⁶¹ von Hartmann von Aue ausgewählt. „Hartmanns *Iwein* (um 1202) ist eins der charakteristischsten und repräsentativsten epischen Werken der deutschen Literatur aus dem ersten Viertel des 13. Jahrhunderts. Seine Überlieferung ist verhältnismäßig reich: fünfzehn vollständige Handschriften und zehn fragmentarische sind uns davon erhalten.“⁶² „Dieser höfische Versroman, den man auch als Artusroman bezeichnet, ist eine mosaikartig aus einzelnen Stoffelementen und Motiven zusammengesetzte Groß Erzählung mit deutlichen Spuren von künstlicher Verbindung des Nicht-zusammengehörigen, mit Bruchnähten, die dem modernen Leser als harte Übergänge vorkommen mögen und ihm vielfach als künstlerische Mängel erscheinen.“⁶³

⁶¹ Hartmann von Aue: *Iwein*. Text und Übersetzung. Berlin: Walter de Gruyter GmbH&Co. KG, 2001.

⁶² Van Stockum, Th. C.: Hartman von Ouwes „*Iwein*“. Sein Problem und seine Probleme. Amsterdam: N.V. Noord-Hollandsche Uitgevers Maatschappij, 1963. S. 3.

⁶³ Siehe: Van Stockum: Hartman von Ouwes „*Iwein*“. S. 3.

„Was die Versform betrifft, liegt die Sache ganz unproblematisch: der *Iwein* zeigt dieselben Formen wie andere Verserzählungen des gleichen Typus, d.h. paarweise gereimte vierhebige Verse mit mehr oder weniger freier Senkungsfüllung (Reimpaare).“⁶⁴ Deshalb schien mir interessant zu sein, als Beispiel für meine nächste Untersuchung einen deutschen Artusroman auszuwählen. Über das Entstehungsdatum *Iweins* haben die Mediävisten keine konkreten Informationen, aber man behauptet, dass dieser Roman um 1202 entstand. „Im deutschen Sprachbereich ist der ›Yvain‹ durch Hartmann von Aue, dessen ›Iwein‹ auf Chrétien de Troyes zurückgeht, und Ulrich Fuetrers ›Iban‹ vertreten, eine strophische Kurzfassung des Stoffes, die im 2. Buch des ›Buch der Abenteuer‹ zusammen mit anderen autonomen Erzählungen eingeschoben ist. Ein ´historischer´ Owein, Sohn von Urien, ist gegen Ende des 6. Jahrhunderts in Nordengland bezeugt, konnte somit dem ´historischen´ Artus, der gemäß den Chronisten 539 oder 542 gefallen ist, nie begegnen. Dennoch gehört Yvain wie Keu und Gawain unbestritten zur ältesten Schicht von Gestalten, die mit König Artus in Verbindung gebracht werden, doch bleiben die Ursprünge der Assoziierung im dunklen. Tatsache ist, dass ›Owein‹⁶⁵ als einzige von allen ›Yvain‹ Versionen derart von Chrétiens Roman abweicht, dass man heute nicht umhin kann, eine gemeinsame Vorlage zuzulassen. Ob dieses für uns nicht fassbare Zwischenglied französisch oder keltisch war, ist letztlich belanglos, sicher ist, dass zahlreiche Elemente (Wunderquelle von Barenton im Wald von Brocéliande; Begegnung mit Laudine, Herrscherin über jene Quelle) in der Tat Analogien mit Mythen und folkloristischen Motiven, wie sie u. a. die keltische Welt kennt, aufweisen.“⁶⁶

⁶⁴ Ebd. S. 3.

⁶⁵ Anmerkung: *Owein* ist ein keltischer Stoff, er wurde im sogenannten *Wei en Buch von Rhydderch* (14. Jh.) und im *Roten Buch von Hergest* (1380-1410) überliefert. In: Lexikon des Mittelalters. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2003. S. 430.

⁶⁶ Lexikon des Mittelalters. S. 430-431.

Meine Motivation war, möglichst viel über Hartmanns Hexen- und Zauberdarstellung zu erfahren. Die Aspekte, die ich bei meiner Untersuchung des *Tristans* verfolgt habe, werde ich auch in diesem Werk erwägen. Die Hauptfragen wiederholen sich. Ich versuche, die allgemeinen Merkmale der Hexen- und der Zauberdarstellung im Artusroman und im höfischen Roman zu rekonstruieren. Wir werden sehen, dass die Hexenthematik im *Iwein* anders geschildert wurde als im *Tristan*. Das Urbild der Hexe liegt hier meiner Meinung nach sehr nah keltischen Mythen und der späteren Hexenvorstellung. Im Werk kommen viele magischen Dingen und Ereignisse vor, mit denen der Hauptheld konfrontiert wurde. Ich versuche festzustellen, ob im *Iwein* eine Hexenfigur vorkommt, welche Fähigkeiten sie hat und ob es sich eine Parallele zum nächsten Artusroman, *Parzival*, finden lässt.

5. 1. Der Zauberbrunnen

Die Handlung des Romans und des Haupthelden beginnt gleich mit einem Zauber. Iwein, einer der zwölf Ritter der Tafelrunde am Hofe König Artus, hörte am Pfingstfest seinen Vetter Kalogrenant eine von seinen *âventiuren* erzählen. Der tapfere Ritter erlebte vor etwa zehn Jahren eine Reihe von Abenteuern, bis er eine für ihn sehr beleidigende Situation erlebte. Sein Weg führte ihn in den Wald, wo er einen Tierkampf sah und einen Waldmenschen traf. Der Waldmann bezeichnete sich selbst als ein Mensch, der dort Tiere hüttet, die er ohne Ketten und Fesseln bezwingen kann. Von diesem Tierbeschützer erfuhr Kalogrenant über die Zauberquelle.

„hie ist ein brunne nâhen bî
über kurzer mîle drî:
zewâre unde kumestû dar

„Hier in der Nähe ist eine Quelle,
nicht weiter als drei kleine Meilen entfernt.
Wenn du dorthin kommst

und tuostû im sîn reht gar,
tuostû dan die widerkêre
âne grôze dîn unêre,
sô bistû wol ein vrum man:
dâne zwîvel ich niht an.⁶⁷

und handelst in der richtigen Weise
und kommst dann zurück,
ohne erhebliche Schande erfahren zu haben,
dann bist du wahrhaftig ein tüchtiger Mann,
daran will ich nicht zweifeln.“

Es scheint, der Waldmensch wei über den Brunnen
Bescheid und er beschreibt auch die Brunnenlandschaft.

„Noch hoere waz sîn reht sî.

dât stât ein capelle bî:
diu ist schoene und aber cleine.
kalt und vil reine
ist der selbe brunne:
in rüeret regen noch sunne,
nochn trüebent in die winde.
des schirmet im ein linde,
daz nie man schoener gesach:
diu ist sîn schate und sîn dach.
si ist breit hôch und alsô dic
daz regen noch der sunnen blic
niemer dar durch enkumt.⁶⁸

„Höre noch etwas von der Beschaffenheit der
Quelle.

Eine Kapelle steht in der Nähe,
die zwar klein aber schön ist,
kalt und klar
ist die erwähnte Quelle:
wegen Regen noch Sonne treffen sie,
noch rühren sie die Winde auf.
Eine Linde schützt sie davor,
schön wie keine andere:
sie bietet ihr Schatten und Dach.
Sie ist mächtig, hoch und so dicht,
dass weder Regen noch ein Sonnenstrahl
sie je durchdringen.“

Das bedeutet also, dass der Waldmensch die dortige
Umgebung sehr gut kannte. Er gab sogar Kalogrenant Auskunft
darüber, wie er weiter handeln soll.

„und ob dem brunne stât ein
harte zierlîcher stein,
undersatz mit vieren
marmelînen tieren:
der ist gelöchert vaste.
ez hanget von einem aste
von golde ein becke her abe:
jane waen ich niht daz iemen habe
dehein bezzer golt danne ez sî.

„Oberhalb der Quelle steht ein
überaus zierlich behauener Stein
auf einem Sockel
von vier marmornen Tieren.
Der ist tief ausgehöhlt.
Von einem Aste hängt
ein goldenes Becken herab.
Ich glaube nicht, jemand
habe besseres Gold als dieses.

⁶⁷ Iwein. S. 12. V. 553-560.

⁶⁸ Ebd. S. 13. V. 565 – 577.

diu keten dâ ez hanget bî,
diu ist ûz silber geslagen.
wil dû danne niht verzagen,
sone tuo dem becke niht mê,
giuz ûf den stein der dâ stê
dâ mite des brunnen ein teil.⁶⁹

Die Kette, an der es hängt
ist aus Silber geschmiedet.
Wenn du keine Angst hast,
so mache mit dem Becken nichts weiter,
als dass du auf den Stein, der dort steht,
etwas von dem Quellwasser gie t.“

Kalogrenant bedankte sich bei ihm und am nächsten Tag ritt er ins Askalons Reich, wo sich der Brunnen befand. Die Brunnumgebung wurde ähnlich wie ein Paradies geschildert.

„und vant dâ grôz êre.
man gehoeret nimer mêre,
diu werlt stê kurz ode lanc,
sô wûnneclîchen vogelsanc
als ich ze der linden vernam,
dô ich derzuo geriten kam.
der ie gewesen waere
ein tôtriuwesaere,
des herze waere dâ gevreut.“⁷⁰

„Und ich fand dort gro e Herrlichkeit.
Nie mehr wird man,
solange die Welt steht,
so herrlichen Gesang der Vögel hören,
wie ich ihn bei der Linde vernahm,
als ich hingeritten kam.
Das Herz selbst
eines Todtraurigen
wäre dort froh geworden.“

Kalogrenant war auch von dem Stein fasziniert, weil es ein Smaragd war, aus dessen jeder Ecke ein Rubin funkelte. Er handelte danach, was ihm der Waldmensch riet. Er missbrauchte im Reich des Burgherrn Askalon einen Zauberbrunnen und er machte einen Wetterzauber, indem er den Edelstein mit dem Quellwasser übergoss.

„do erlasch diu sunne diu ê schein,
und zergieuc der vogelsanc,
als ez ein swaerez weter twanc.
diu wolken begunden
in den selben stunden
von vier enden ûf gân:
der liehte tac wart getân

„Da verfinsterte sich die Sonne, die eben
noch hell geschienen hatte,
und der Gesang der Vögel verstummte
vor einem schweren Ungewitter.
Die Wolken zogen
gleichzeitig
von vier Himmelsrichtungen her auf.
Der helle Tag wurde so verwandelt,

⁶⁹ Ebd. S. 13. V. 581-595.

⁷⁰ Ebd. S. 13. V. 603-611.

daz ich die linden kûme gesach.
grôz ungnâde dâ geschach.
vil schiere dô gesach ich
in allen enden umbe mich
wol tûsent tûsent blicke:
dar nâch sluoc alsô dicke
ein alsô kreftiger donerslac
daz ich ûf der erde gelac.
sich huop ein hagel unde ein regen,
wan daz mich der gotes segen
vriste von des weters nôt,
ich waere der wîle dicke tôt:
daz weter wart als ungemach
daz ez den walt nider brach.
was iender boum dâ sô grôz
daz er bestuont, der wart blôz
und loubes alsô laere
als er verbrennet waere.
swaz lebete in dem walde,
ez entrünne danne balde,
daz was dâ zehant tôt.⁷¹

dass ich die Linde gar nicht mehr sehen konnte.
Ein schrecklicher Aufruhr erhob sich.
Da sah ich alsbald
um mich her auf allen Seiten
tausend und abertausend Blitze.
Danach dröhnte ebensooft
ein so gewaltiger Donnerschlag,
dass ich auf die Erde stürzte.
Es fing an zu hageln und zu regnen,
und hätte mich nicht Gottes Gnade
vor Wettersnot behütet,
so wäre ich dabei umgekommen.
Das Unwetter wurde so furchtbar,
dass es den Wald niederbrach.
Und war irgendwo ein Baum stark genug,
dass er stehenblieb, so wurde er kahl
und so des Laubes beraubt
als sei er verbrannt.
Was im Walde lebte,
kam, wenn es nicht rechtzeitig entrinnen konnte,
auf der Stelle um.“

Der Autor widmete der Darstellung des Zauberbrunnens eine große Aufmerksamkeit, was nicht zufällig ist, denn die Zauberquelle stellt ein Topos dar. „Topos [griechisch Ort, Stelle einer Schrift, Hilfsmittel für die Ausarbeitung einer Rede; Plural Topoi]. Literaturwissenschaftliche Bedeutsamkeit hat die Toposforschung vor allem mit dem groß angelegten Versuch von E.R. Curtius erlangt, die literarische Tradition bestimmter Bilder, Motive, gedanklich geprägter Vorstellungen sowie literarisch-technische Darstellungsweisen in verschiedenen europäischen Literaturen vom 18. Jh. bis zur Antike zurückzuverfolgen. Topoi werden von ihm aufgefasst als feste Clichés oder Denk- und Ausdrucksschemata, die in verschiedenen Variationen immer wiederkehren und dadurch ermöglichen, literarische Traditionszusammenhänge im Rahmen

⁷¹ Ebd. S. 14. V. 638-665 .

eines als Einheit aufgefassten (west-)europäischen Kulturkreises beschreibbar zu machen. Berühmte Topoi sind z. B. das Bild vom verwundeten Hirsch und der Quelle, die amöne Landschaft mit immer gleichen Wiesen, Bächen, sanften Lüften, Gesang der Vögel usw.“⁷²

Wie ich schon früher bemerkte, wurde die Brunnengegend als Paradies geschildert und sie erinnert deshalb an die amöne Landschaft. Nachdem aber Kalogrenant mit dem goldenen Becken Brunnenwasser auf den Stein gegossen hatte, verwandelte sich das Paradies in den Platz voller Gefahr. Der Zauberbrunnen hat eine zentrale Position im Werk, er setzt Iweins *âventiuren* in Gang (Iweins Kampf mit Askalon, Lunetes drohende und geplante Verbrennung und endlich Versöhnung zwischen Iwein und Laudine).

Der Smaragd, also der Stein „mit der Signatur des Dauerhaft-Unvergänglichen, ist in vielen Kulturen Symbol göttlicher Macht. Im alten Orient war der Stein Zeichen der göttlichen Gegenwart und wurde mit Flüssigkeitsopfern bedacht oder mit Öl und Blut gesalbt. Dadurch wurde er zum Altar (Beth-El, Haus Gottes).“⁷³ Meiner Meinung nach kann man in dem Smaragd im *Iwein* und in dieser Definition eine bestimmte Ähnlichkeit sehen, denn beide wurden mit Wasser (mit dem reinen Element) übergossen.

Der Zauberbrunnen zusammen mit dem Smaragd riefen Hagel und Regen hervor. „Hulda H. Braches bemerkt in diesem Zusammenhang, dass dem Smaragd die Fähigkeit zugeschrieben wurde, Regen und Sturm zu verursachen.“⁷⁴ Dagegen Marbod von Rennes behauptet in seinem „*liber lapidum seu gemmis*“, der Smaragd könne Unwetter abwehren und zügellose Triebe bezähmen.⁷⁵ Eine interessante

⁷² Träger, Claus: Wörterbuch der Literaturwissenschaft. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1989. S. 519.

⁷³ Biedermann, Hans: Knaurs Lexikon der Symbole. S. 418-419.

⁷⁴ Braches, Hulda H. : Jenseitsmotive. S. 168. In: Knoll: Studien . S. 89.

⁷⁵ Schmidt, Ph.: Edelsteine. S. 69. In: Knoll: Studien. S.89.

Smaragddefinition fand ich auch im Knauers Lexikon der Symbole. „Smaragd war dem Tierkreiszeichen Virgo (Jungfrau) und dem Planeten Jupiter zugeordnet, und die antiken „Steinbücher“ schrieben ihm die Kraft zu, Stürme und Unwetter zu verjagen sowie Sklaven zur Freiheit zu verhelfen. Die grüne Farbe machte ihn zu einem wirkkraftigen Symbol von Wasser und befruchtendem Regen (bläuliche Smaragde waren der Venus geweiht). Vielfach wird ihm im Frühling eine besondere Wirksamkeit zugeschrieben. Mittelalterliche Legenden berichten, dass der Smaragd eigentlich aus dem Höllenbereich stammt, etwa aus der Krone des Luzifer, dass er aber eben deshalb dämonische Mächte besonders gut bewältigen hilft. Bei ritual-magischen Beschwörungen wurde oft ein Smaragd unter die Zunge des Magiers gelegt.“⁷⁶ Der Smaragd ist mit seiner grünen Farbe gekennzeichnet. „Grün ist die Farbe des Mittlers; die Natur ist überwiegend grün, weil sie die kosmischen Schwingungen allen lebenden Wesen weitergibt. Der Smaragd ist immer ein sehr begehrter Stein von Menschen gewesen, die sich auf spirituellem oder religiösem Gebiet bewegten, weil er auf den ätherischen Körper einwirkt und die Menschen empfindsamer für ätherische Eindrücke macht. Mit einem schönen Smaragd in der Hand kann man hellsehend werden oder weissagen, meinten die Alten. Der Smaragd wurde stets von Medien, Hellsehern und Okkultisten wegen seiner Gabe, ihren „Blick“ noch zu verstärken, sehr gesucht. Er stärkt nicht nur das äußere Auge, sondern er wirkt ebenso sehr auf das innere Auge, wenn sein Träger bereit ist, sich an die Forderungen des Edelsteins zu halten: Bescheidenheit, Treue, Aufrichtigkeit, Freundschaft, Reinheit.“⁷⁷ „Geschätzt wurde der Smaragd im Mittelalter vor allem wegen seiner appetitanregenden und kräftigenden Eigenschaft, der außerdem Schlaflosigkeit, Ängste und gegen Alpträume helfen sollte.

⁷⁶ Biedermann: Knauers Lexikon der Symbole. S. 406.

⁷⁷ http://www.henkenmialeene.org/de/bucher/mein_stein_mein_lehrmeister/die_edelsteine/der_smaragd.html

Au erdem galt er als Glücks- und Schutzstein für Schwangere und sollte auch auf Reisen schützen.“⁷⁸

Obwohl es keine einheitliche Smaragddefinition gibt, ist es jedenfalls sichtbar, der Brunnen war verwünscht und er war mit einem Wetterzauber geschützt. Der Zauberbrunnen und der Wetterzauber, die hier vorkommen, haben meiner Meinung nach Bezug auf den uralten Glauben, man kann das Ungewitter mit Hilfe von bösen Kräften hervorrufen. „Zu den Verbrechen, die man vielen vermeintlichen Hexen zur Last legte, gehörte auch das Heraufbeschwören von Unwettern und Stürmen mit dem Ziel, Schiffe untergehen zu lassen, Ernten zu vernichten und einem Feind eine Menge anderer Katastrophen zu bringen. Bereits viele Jahrhunderte vor den Hexenverfolgungen wurden Magier immer wieder beschuldigt, einen Wetterzauber angewendet zu haben, und so war es unvermeidlich, dass auch die vielbeschworene neue Hexengeneration mit solch dubiosen magischen Aktivitäten in Verbindung gebracht wurde. Der Glaube an die Macht der Hexen über die Elemente war tatsächlich so ausgeprägt, dass es bei jedem starken Wind, der Zerstörungen anrichtete, fast eine Selbstverständlichkeit war, die Verantwortung dafür irgendeinem betagten, unbeliebten alten Weib aufzubürden. Francesco-Maria Guazzo lieferte 1626 in seinem klassischen Compendium maleficarum seine eigene Schilderung des Wetterzaubers: Die Hexen haben gestanden, dass sie am Sabbat oder wann immer sie wollten Hagelschauer gemacht haben, um die Früchte der Ernte zunichte zu machen. Zu diesem Zweck schlugen sie ihren Geständnissen zufolge das Wasser mit einem Zauberstab, und dann warfen sie ein gewisses Pulver in die Luft oder ins Wasser, das ihnen der Teufel gegeben hatte. Dadurch kam eine Wolke auf, die sich in Hagelkörner verwandelte und überall dort niederging, wo die Hexen es wünschten. Wenn sie kein Wasser hatten, dann

⁷⁸ <http://www.panpagan.com/forum/nachschlagewerk/2009-smaragd.html>.

benutzten sie ihren Urin. Zu dem gleichen Ergebnis kamen angeblich auch andere Hexen, wenn sie Opferhühner oder Seesand in die Luft warfen, Feuersteine über ihre linke Schulter nach Westen schleuderten, nasse Besen schüttelten, Wasser oder Urin in Erdlöcher gossen, Schweineborsten oder Eier kochten, Stecken an ein trockenes Flussufer legten, Zaubersprüche sprachen, Säuglinge in Kesseln kochten oder Salbeiblätter im Boden vergruben und dort verrotten ließen. Bei einer schottischen Variante, von der 1662 im Prozess gegen die Hexen von Auldrean die Rede war, musste ein „Fluchstein“ mit einem nassen Lappen geschlagen und dreimal gesprochen werden: Ich schlage diesen Lappen auf diesen Stein, um einen Sturm zu entfesseln in des Teufels Namen; er soll nicht ruhen, bis es mir beliebt. Um den Wind sich legen zu lassen, musste dreimal die folgende Zaubersprüche aufgesagt werden: Wir legen den Wind in des Teufels Namen. Er soll sich nicht eher erheben, als bis wir ihn wieder heraufbeschwören.“⁷⁹ Der Wetterzauber war im *Iwein* schädlich, weil der Wald zerstört wurde und viele Tiere waren tot. An dieser Stelle ist die Ähnlichkeit des Wetterzaubers, der hier vorkommt mit dem volkstümlichen Glauben sichtbar. Das bedeutet also, die Vorstellung, man kann Wetterzauber machen, war also schon zur Hartmanns Zeit bekannt.

Kalogrenant überlebte die Gewittergefahr, aber seine *âventiure* hatte kein gutes Ende. Zum Brunnen ritt der Landesherr Askalon, der mit seinem Feind, der ihm so großes Unglück und Schaden beigebracht hat, kämpfen wollte. Askalon warf seinen Gegner aus dem Sattel und er nahm ihm sein Pferd. Kalogrenant musste davon zu Fuß und ohne Rüstung, die ihm zu schwer war, gehen. Das war für ihn selbstverständlich sehr beleidigend.

⁷⁹ <http://www.sphinx-suche.de/hexerei1/wetterzauber.htm>

Als Iwein diese Geschichte hörte, entschloss er sich, den Zauberbrunnen zu suchen und seinen Vetter zu rächen. Dabei hat ihn Herr Keie, ein Ritter mit scharfer Zunge, verspottet. In den Streit griff König Artus selbst ein, indem er befahl, in vierzehn Tagen werden er und seine besten Ritter den Brunnen aussuchen. Iwein wollte diese Angelegenheit zur *âventiure* ausnützen, deshalb bereitete er sich auf die Reise innerhalb von drei Tagen vor. Er ritt denselben Weg wie sein Vetter, bis er den Waldmenschen traf, der ihm die Richtung zur Zauberquelle zeigte.

Es ist auffällig hier, dass der Zauberbrunnen im Mittelpunkt des Geschehens steht. Im Werk taucht die Beschreibung der Brunnenlandschaft sogar dreimal auf. Zuerst bei Kalogrenants *âventiure*, dann bei Iweins Erlebnis und zuletzt bei Artus'Ankunft zu dem Brunnen. „Die Ereignisse am Brunnen werden auf diese Weise hervorgehoben. Wie sich die Szenen wiederholen, so ist die Landschaftsdarstellung kürzer.“⁸⁰

Iwein handelte auf dieselbe Weise wie sein Vetter vor zehn Jahren. Auch er nahm den Becher und übergegoss den Smaragd mit dem Quellenwasser. Danach kam ein großes Gewitter und Iwein erwartete schon den Landesherrn Askalon. Dieser kam kampfbereit zum Brunnen und er wollte sich an seinem Gegner rächen. Doch Iwein gelang es ihn tödlich zu verwunden und Askalon dachte an Flucht. Der bisherige Landesherr verabsäumte seine Rolle als Beschützer des Landes, indem er den Brunnen von Iweins Missbrauchen nicht schützte. Meiner Meinung nach symbolisiert der Brunnen einerseits den Frieden im Lande, wenn die Umgebung als Paradies aussieht. Andererseits ist der Brunnen mit einer großen Gefahr verbunden, denn man könnte beim Unwetter oder im Kampf mit Askalon ums Leben kommen. Jedenfalls ist

⁸⁰ Vgl.:Knoll, Hiltrud Katharina: Studien zur realen und ausserrealen Welt im deutschen Artusroman (Erec, Iwein, Lanzelet, Wigalois). Bonn:Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität, 1966. S. 87

es die erste Aufgabe des Landesherrn, den Brunnen zu schützen und so die Verteidigung des Landes zu beweisen. „Der ewige Frühling kann jederzeit durch mutwilliges Auslösen des Zaubergewitters in Hagel, Regen und Zerstörung verwandelt werden. Die liebliche Natur weist dann, wie auch in den beiden anderen Episoden, auf das Glück mit der Dame hin. Das jederzeit mögliche Gewitter verlangt hingegen von dem Besitzer eine ständige Bereitschaft. Er hat für die Verteidigung des Landes und für die Sicherheit seiner Untertanen zu sorgen.“⁸¹ Das bestätigt die Zentralposition des Brunnens und des Wetterzaubers im Werk.

Wenn wir nach dem Quellenort fragen würden, dann stellen wir fest, die Zauberquelle befindet sich in Breziljan, wohin Iwein aus Britannien ritt. E. Auerbach nennt die höchst eigenmächtige geographische Aufteilung in den höfischen Romanen, wie es scheint mit leisem Vorwurf, „märchenhaft“.⁸² „Die angeführten Namen sind nicht als reale, sondern vielmehr als poetische Größen aufzufassen. Artusroman und Märchen berühren sich zwar darin, dass beide keinen konkreten Raum kennen, aber das Märchen gibt seinen Ländern niemals Namen, es spricht einfach von dem großen Reich eines großen Königs. Die geographischen Namen in den höfischen Romanen sind wohl einzig als Beiwörter und Schmuck anzusehen, sie dienen der poetischen Untermalung.“⁸³

Der Dichter ist über die Insellage Britanniens orientiert, deshalb ist es wahrscheinlich, Askalons Reich und der Zauberbrunnen befinden sich auch irgendwo in Britannien. Die Zauberquelle aus *Iwein* war jedenfalls im Mittelalter berühmt. „Broziliant, wovon die Bretonen oftmals fabulieren, ein gar langer und breiter Wald, der in der Bretagne sehr gepriesen

⁸¹ Knoll, Hiltrud Katharina: Studien zur realen und ausserrealen Welt. S. 84-85.

⁸² E. Auerbach: Mimesis. S.126. In: Knoll, Hiltrud Katharina: Studien zur realen und ausserrealen Welt im deutschen Artusroman (Erec, Iwein, Lanzelet, Wigalois). Bonn:Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität, 1966. S. 46.

⁸³ Sparnaay, H.: Hartmann von Aue I. S. 113. In: Knoll, K.: Studien zur realen und ausserrealen Welt. S. 46.

wird. Die Quelle von Barenton entspringt dort einer Stelle neben einer Steinplatte. Bei großer Hitze pflegten Jäger nach Barenton zu gehen, mit ihren Händen Wasser zu schöpfen und die Platte damit zu benetzen. Auf diese Weise pflegten sie Regen zu bekommen.“⁸⁴ Es ist bemerkenswert, dass man hier die geographische Lage, das Material Stein und das Element Wasser verknüpft. Obwohl zwischen dem Wetterzauber im *Iwein* und diesem volkstümlichen Glauben einige Unterschiede existieren, der Kern bleibt erhalten. Auf dieser Stelle finden wir also Bestätigung dafür, dass diese Wetterzaubervorstellung schon zur Hartmanns Zeit bekannt wurde und Hartmann lie sich wahrscheinlich von dem volkstümlichen Glauben inspirieren.

Über die Funktion des Zauberbrunnens wissen wir weiter, er signalisiert dem Landesherrn eine drohende Gefahr, denn die Grenze wurde übertraten. Askalon war nicht nur Laudines Ehemann und der Landesherr, an erster Stelle war er als Beschützer der Quelle verpflichtet. Die Zauberquelle hat also eine wichtige Bedeutung, weil sie zwischen Frieden oder Kampf entscheidet.

Auch später, als Lunete ihrer Herrin Laudine riet, Iwein zu heiraten, warnte sie sie vor der drohenden Gefahr von Artus' Seite.

„iu sî doch ein dinc gesaget,
daz man iedoch bedenken sol,
ir vervâhetz übel ode wol.
ezn ist iu niender sô gewant,
irn wellet iuwarn brunnen und daz lant
und iuwer êre verliesen,
sô müezet ir etewen kieser
der iun vriste unde bewar.
manec vrum rîter kumt noch dar
der iuch des brunnen behert,

„Einst will ich Euch doch sagen,
was man schlie lich bedenken muss,
Ihr mögt es übel oder wohl aufnehmen.
Es steht nun einmal nicht anders um Euch:
wenn Ihr nicht Eure Quelle, Land
und Ehre verlieren wollt,
so müsst Ihr jemanden aussuchen,
der sie Euch erhält und beschützt.
Mancher tapfere Ritter wird noch dahin kommen,
der Euch an der Quelle Schaden stiftet,

⁸⁴ Nickel,, H.: Reiterschild. S. 6. In: Knoll: Studien zur realen ...S. 86.

enist dâ nieman der in wert. ⁸⁵

wenn niemand da ist, der sie verteidigt.“

Als Laudine noch erfuhr, Artus solle in zehn Tagen kommen und die Zauberquelle wäre unbeschützt, dann gab sie zur Hochzeit mit Iwein ihr Anlass. Die Hochzeitsfeste dauerten bis der König Artus ins Land ritt. Er nahm den Becher, füllte es mit Quellenwasser und begoss den Stein. Die Szene wiederholte sich zum dritten Mal.

„dô wart dem hern Iwein gâch
gewâfent von der veste;
wander sâ wol weste,
ern beschirmte sînen brunnen
er wurd im an gewinnen.“⁸⁶

„Da ritt Herr Iwein eilends
gewappnet von der Burg herab,
denn er wusste genau,
wenn er seine Quelle nicht beschützte,

Obwohl der König Artus selbst den Wetterzauber machte und so das Gewitter hervorrief, kam es zum Zweikampf zwischen Iwein und Herr Keie. In beiden früheren Brunnenâventiuren richteten sich Zorn und Wut gegen den wirklichen Feinden hin. So kämpfte Ascalon mit Kalogrenant und später mit Iwein. In diesem Fall richtete Iwein aber seine Wut auf Ritter Keie.

„sînem herzen liebe geschach,
dô er jenen halten sach
der allez guot verkêrte,
dô in got sô gêrte
daz er im solte gelten
sîn ungevüegez schelten
und sînen tãgelfîchen spot.“⁸⁷

„Er freute sich von Herzen,
als er jenen dort halten sah,
der alles Gute schlecht machte,
und dass Gott ihm die Gunst gewährte,
jenem sein
ma loses Schimpfen
und seinen täglichen Hohn heimzahlen zu dürfen.“

Iwein warf seinen Gegner aus dem Sattel und Keie spürte dieselbe Beleidigung, die damals Kalogrenant mit Ascalon.

⁸⁵ Iwein. S. 35. V. 1820-1830.

⁸⁶ Ebd. S. 48. V. 2542-2546.

⁸⁷ Ebd. S. 48. V. 2557-2563.

Iwein erfüllte seine Rolle als Beschützer des Landes und als Beschützer der Zauberquelle.

Es ist im *Iwein* bemerkenswert, den Wetterzauber riefen Ritter, also Männer hervor, obwohl man traditionell die Zauberkünste mit Frauen in Verbindung brach. Ich weigere mich trotzdem, Kalogrenant, Iwein und Artus als Zauberer zu bezeichnen, obwohl sie den Wetterzauber hervorriefen. Die Tatsache dafür ist, sie wollten eher ihren *muot* und *ère* beweisen, als einen Zauber machen. Den Zauber machten sie unwillkürlich im Unterschied zu Clinschor, den ich deshalb als einen echten Zauberer ansehe.⁸⁸

5. 2. Der Zauberring und die Bahrprobe

Wie schon am Anfang gesagt wurde, ist die Handlung im *Iwein* mosaikartig. Deshalb muss ich an dieser Stelle in den Handlungsablaufgelang zurückkehren, um weitere Hexenthemen zu erfassen.

Iwein gelang es im Zweikampf Askalon zu verwunden, doch dieser versuchte die Flucht zu ergreifen. Iwein jagte ihn bis zu seiner Burg, aber er wurde zufälligerweise zwischen zwei Toren gefangen. In diesem Augenblick trat in das Torgefängnis Lunete ein und sie gab Iwein einen Zauberring. Ihre Gründe dazu liegen in der Vergangenheit. Lunete war zwar adelig, trotzdem wahrscheinlich eines niedrigeren Standes. Als sie auf Artus' Hof als Botin gesandt wurde, war sie ihrer Begrüßung nicht wert. Das beleidigte sie damals tief. Iwein erwies ihr aber Ehre und als Belohnung gab sie ihm ein geheimes Geschenk.

„her Iwein, nemet diz vingerlîn.
ez ist umben stein alsô gewant:
swer in hât in blôzer hant,

„Nehmt, Herr Iwein, diesen Ring.
Mit dem Stein hat es folgende Bewandtnis:
wer ihn in der blo en Hand hält,

⁸⁸ Anmerkung: Clinschor ist ein Zauberer im *Parzival*.

den mac niemen, al die vrist
unz er in blôzer hant ist,
gesehen noch gevinden.
sam daz holz under der rinden,
alsam sît ir verborgen.⁸⁹

den kann niemand, solange
er in der blo en Hand ist,
sehen oder finden;
wie das Holz unter der Rinde
werdet Ihr verborgen sein.“

Es bleibt unerklärt, woher Lunete ihren Zauberring hatte. Interessant aber ist, sie gab ihn gerade Iwein. Er verwundete tödlich Askalon, ihren Landesherrn, und sie verhielt sich eigentlich als Verräterin, weil sie Iwein dank einem Zauber das Leben rettete. Askalons Ritter suchten Iwein in dem Torgefängnis, aber der Zauberring verursachte, dass er unsichtbar war.

„do begunden sî von zorne toben
und got noch den tiuvel loben.“⁹⁰
„wie ist uns dirre man benomen?

swie lange er sich doch vriste
mit sînem zouberliste,
wir vinden in noch hiute.“⁹¹

„Da tobten sie vor Zorn
und verfluchten Gott und den Teufel.“

„Auf welche Weise ist uns dieser Mann
entgangen?

Aber wie lange er sich
mit seinen Zauberkunststücken einstweilen
schützen möge,
wie werden ihn doch heute noch finden.“

Es ist auffällig hier, dass in diesem Werk Edelsteine eine magische Kraft haben. Der erste hat das Unwetter verursacht, der zweite hat die Macht seinen Träger unsichtbar zu machen. Das Motiv eines Zaubegeräts, das seinen Träger unsichtbar macht, kommt in der mittelalterlichen Dichtung mehrmals vor. Im Nibelungenlied gewann Siegfried den Zaubermantel, der ihn auch unsichtbar machte.⁹² Die Vorstellung der Unsichtbarkeit gehört meiner Meinung nach eher zum Märchen, denn es kommen auch dort viele Zauberdinge vor. Die Kraft der Steine ist einerseits von dem Volksglauben beeinflusst, im Fall, dass er

⁸⁹ Ebd. S. 24. V. 1202-1209.

⁹⁰ Ebd. S. 25. V. 1271-1272.

⁹¹ Ebd. S. 25. V. 1282-1285.

⁹² Nibelungenlied.

die Kraft hat, einen Wetterzauber zu machen. Andererseits ist es mit Fantasie verbunden, im Fall, dass er seinen Träger unsichtbar machen kann.

„Während des Hexenwahns behaupteten viele Hexen, sich unsichtbar machen zu können, was nach ihren Worten für gewöhnlich eine von ihrem Hausgeist oder vom Teufel persönlich verliehene Gabe war. Es existierten angeblich noch viele andere Möglichkeiten, unsichtbar zu werden. Eine von den englischen Hexen empfohlene Methode war die, den Speichel einer Kröte mit dem Saft einer Gänsedistel zu mischen und diese Flüssigkeit in Form eines Kreuzes auf die Haut aufzutragen. Trug man einen Achat oder das rechte Auge einer Fledermaus am Körper, oder tauschte man sein Hemd mit dem einer Leiche, dann sollte man ebenfalls unsichtbar werden.“⁹³

Bei Askalons Begräbnis wurde Iwein fast ertappt, weil die Wunden des toten Königs von neuem zu bluten begannen.

„swer den andern habe erslagen,
und wurder vür in getragen,
swie langer dâ vor waere wunt,
er begunde bluoten anderstunt.

nû seht, alsô begunden
im bluoten sîne wunden,
dô man in in daz palas truoc:
wan er was bî im der in sluoc.

dô daz diu vrouwe rehte ersach,
sî ruofte sêre unde sprach
´er ist zewâre hinne
und hât uns der sinne
mit zouber âne getân.“⁹⁴

„Wenn jemand einen andern erschlagen hat,
und dieser wird an jenem vorbeigetragen,
so beginnt er von neuem zu bluten
und sei er auch noch so lange vorher schon
verwundet worden.

Seht, so fingen auch seine
Wunden wieder an zu bluten,
als man ihn in den Palast trug,
denn der war in der Nähe, der ihn erschlagen
hatte.

Als die Herrin das sah,
schrie sie voll Schmerz und sagte:
´Er ist wahrhaftig hier
und hat uns die Sinne
mit Zauberei verblendet.“

Danach begannen sie Iwein wieder zu suchen, aber der Zauberring von Lunete rettete ihm auch jetzt das Leben.

⁹³ <http://www.sphinx-suche.de/hexerei1/unsichtbarkeit.html>

⁹⁴ Iwein. S. 27. V.1357-1369.

Die Tatsache, Askalons Leiche begann zu bluten, bezieht sich auf das Gottesurteil. Dieses diente als juristisches Verfahren der Wahrheitsfindung. „Als ein subsidiäres Beweismittel an Stelle des Zeugen- oder des einfachen Eidbeweises tritt im germanischen, besonders im fränkischen Prozess nicht selten das magische Verfahren des berufenen Gottesurteils ein. Man greift dazu bei einer Zeugen-, Eides- oder Urteilsschelte, besonders in einem Meineidsprozess, ferner bei mangelnder Eidfähigkeit (der Frauen und Unfreien) oder zu feierlichster Beweisung. Christlich gedacht, sucht man hierbei eine Entscheidung der Schuldfrage durch ein wunderbares, von Gott gesandtes Zeichen. Viele Wege führen zu solchem Gottesurteil, doch stets geht dem eigentlichen Gottesurteilsverfahren ein Reinigungseid voraus, dessen Wert eben das folgende Gottesurteil bestimmen soll. Gottesurteilhafte Handlungen kennen alle Völker der Erde auf einer gewissen Kulturstufe. Es liegen ihnen, von jedem höheren Gottesglauben unabhängig, uralte Zwingzauber zugrunde, die durch ein meist widernatürliches Zeichen Schuld oder Unschuld eines für ein Unrecht Verdächtigen feststellen wollen, verchristlicht zu Wunderzeichen der göttlichen Gerechtigkeit; solche magische Methoden der Verbrecherverfolgung sind zweifellos auch den Germanen ureigen, zum Teil wohl als indogermanisches Erbgut.“⁹⁵

Aus dem Gottesurteil etablierten sich mehrere Proben. Zu den wichtigsten gehörte die Bahrprobe, die auch Hartmann in seinem *Iwein* schilderte. „Bei der Bahrprobe wurde der Verdächtige an die Bahre des Getöteten gebracht. Fing der Tote nun erneut an zu bluten, so war die Schuld erwiesen. Man ging davon aus, dass der Geist des Ermordeten vorerst im Körper verbleibt und durch das Blumenlassen den Verlust seines Wirtes rächt.“⁹⁶ „Am häufigsten wurde noch in karolinischer Zeit

⁹⁵ <http://www.jadu.de/mittelalter/text/gottesu.html>

⁹⁶ <http://www.sungaya.de/schwarz/allmende/bahrprobe.htm>

die Feuerprobe (Schreiten über glühende Pflugschare) oder die Wasserprobe (Eintauchen in fließendes Wasser) angewendet. Im 8. und 9. Jh. waren diese Verfahren mit christlichen Ritualien versehen worden. Auch der Ausgang des gerichtlichen Zweikampfs wurde nun als Gottesurteil verstanden und bewertet. Reinigungseid, Gottesurteile und Zweikampf kamen auch im Verfahren vor den kirchlichen Gerichten vor; Gottesurteile waren aber nur bei Laien erlaubt. Gleichwohl nahm im 12. Jh. die Abneigung der Kirche gegen diese formalistische Beweisführung zu. 1215 hat schließlich das 4. Laterankonzil dagegen Stellung genommen, so dass deren Bedeutung im Prozessrecht schnell zurückging. Gottesurteile wurden wohl noch veranstaltet; ihre Bedeutung ging jedoch stark zurück, wenn auch noch im 16. Jh. bei manchen Delikten (Hexerei) Formalien im Prozess angewendet worden sind, die frühmittelalterlichen Gottesurteilen ähnlich waren.“⁹⁷

Im Werk spielt noch ein zweiter Ring eine große Rolle. Nach Artus' Ankommen, als Gawein seinen jungen Freund vor Verliegen warnte und dieser bat Laudine um Erlaubnis abzureisen, da gab sie ihm auch einen Ring.

„her Iwein, nûne verliesetz niht.
 sînes steines kraft ist guot:
 er gît gelücke und senften muot:
 er ist saelec der in treit.“⁹⁸

„Herr Iwein, verliert ihn nicht.
 Die Kraft seines Steines ist außerordentlich:
 er gibt Glück und Zufriedenheit,
 und wer ihn trägt, ist bewahrt vor allem Übel.“

Der Stein dient also als ein Amulett, weil er eine Schutzfunktion hat. Zugleich dient er als ein Talisman, weil er Glück anziehen soll. Es ist interessant hier, Laudine gab ihm den Ring nicht als Beweis ihrer Liebe oder als Erinnerung auf die einjährige Frist seiner Reise. Sie gab ihm den Ring als Talisman und Amulett.

⁹⁷ Volkert, Wilhelm: Adel bis Zunft: ein Lexikon des Mittelalters. München: Verlag C. H. Beck, 1991. S. 84.

⁹⁸ Iwein. S. 55. V. 2952-2955.

Jedenfalls der zweite Ring, den er von seiner Herrin bekam, verlor er wegen seiner eigenen Schuld. Als er die einjährige Zeitfrist übertrat, dann kam Lunete als Botin zum Artus´ Hof und weil Iwein seiner Herrin Schande antat, forderte sie den Schutzring zurück.

„der sol iu sîn unmaere
als ein verrâtaere.
daz ist hie der her Iwein,
der niender in den siten schein,
dô ich in von êrste sach,
daz untriuwe ode ungemach
ieman von im geschaehe
dem er triuwen verjaehe.
sîniu wort diu sint guot:
von den scheidet sich der muot.
ez schînet wol, wizze Krist,
daz mîn vrouwe ein wîp ist,
und daz si sich niht gerechen mac.
und vorht er den widerslac,

sô heter sîs vil wol erlân
daz er ir lasters hât getân.“⁹⁹

„Der soll Euch zuwider sein
als ein Verräter.
Das ist hier Herr Iwein,
der keineswegs den Eindruck machte,
als ich ihn zuerst sah,
als könnten Verrätereie oder Unheil
jemandem von ihm zugefügt werden,
dem er Treue versprochen hat.
Seine Worte klingen vortrefflich,
aber seine Gesinnung weicht von ihnen ab.
Einst ist, wei Gott, klar:
da meine Herrin eine Frau ist,
kann sie sich nicht rächen:
Hätte er nämlich gefürchtet, sie könne
zurückschlagen,
so hätte er es ihr sicherlich erspart,
ihr Schande anzutun.“

Lunete verfluchtete Iwein vor vielen Rittern und vor Artus, ebenso wie die Gralsbotin Cundry Parzival am Artus´ Hof. Die beiden haben die Rolle des Boten gemeinsam, sie handelten auf dieselbe Weise, aber ihre Gründe dazu waren anders. Während Cundry Parzival wegen seiner versäumten Frage verfluchtete und voller Hass davon ritt, empfand Lunete Iweins schlechtes Benehmen als ihre eigene Schuld.

„daz ich ez ie undervienc,
daz iuwer ende niht ergienc,
des wil ich iemer riuwec sîn:
wan diu schult ist älliu mîn;

„Dass ich je abwendete,
dass Ihr Euer Ende fandet,
das soll mir immer leid tun,
denn ich allein bin schuld daran.

⁹⁹ Ebd. S. 58. V. 3117-3132.

wan daz ichz durch triuwe tete.
ez vuocte mîn rât und mîn bete
daz sî leit und ungemach
verkôs der ir von iu geschach:
wand ich het ir ze vil geseit
von iuwer vrûmekheit;
unz daz sî iu mit vrîer hant
gap ir lîp unde ir lant,
daz ir daz soldet bewarn.
nû hânt ir sô mit ir gevarn
daz sich ein wîp wider die man
niemer ze wol behüeten kan.¹⁰⁰
„ouch sulnt ir vûr dise vrist
mîner vrouwen entwesen:
sî wil ouch âne iuch genesen.
und sendet ir wider ir vingerlîn:
daz ensol niht langer sîn
an einer ungetriuwen hant:
sî hât mich her darnâch gesant.“¹⁰¹

Freilich habe ich es in aufrichtiger Gesinnung
getan.
Meine Vorsorge und mein Zureden brachten es
dazu,
dass sie Kummer und Unglück
unbeachtet lie , die Ihr ihr zugefügt hattet.
Denn ich hatte ihr nur zuviel
von Eurer Tüchtigkeit erzählt,
bis sie Euch aus eigenem Antrieb
sich selbst und ihr Land schenkte,
das Ihr schützen sollet.
Nun seid Ihr in einer Weise mit ihr umgegangen,
dass eine Frau
den Männern gegenüber hilflos ist.“
„Auch sollt Ihr von nun an
meiner Herrin fernbleiben.
Sie will auch ohne Euch glücklich sein.
Und schickt ihr ihren Ring zurück,
der soll nicht länger
an einer ungetreuen Hand stecken.
Sie hat mich hierhergeschickt, um ihn zu holen.“

Die Tatsache, er verlor seine Liebe, sein Land und sein Ansehen in einem einzigen Augenblick, raubte ihn seines Verstandes. Er riss sich seine Kleider vom Leib und lief nackt in den Wald. Dort traf er einen Narren, mit dem er später in einer Hütte zusammen lebte. Man kann sagen, die Zauberringe retteten einerseits sein Leben und Iwein gewann dank ihnen ein hohes Ansehen, andererseits verursachten die Ringe sein Scheitern.

¹⁰⁰ Ebd. S. 58-59. V. 3147-3162.

¹⁰¹ Ebd. S. 59. V. 3190-3196.

5. 3. Die Zaubersalbe

Iwein lebte im Wald mit dem Narren und nur ab und zu ging er in die Stadt, um etwas zu essen zu besorgen. Eines Tages wurde er schlafend von Gräfin vom Narison und ihren Dienstmädchen entdeckt. Die Geschichte über Iweins Schicksal wurde im Land verbreitet und jeder kannte seine Heldentaten. Eins der Dienstmädchen erkannte Iwein und es bemerkte auch, dass er um seinen Verstand kam.

„im ist benamen vergeben,
ode ez ist von minnen komen
daz im der sin ist benomen.
und ich weiz daz als mînen tôt,
vrouwe, daz alle iuwer nôt,
die iu durch sînen übermuot
der grâve Âliers lange tuot
und noch ze tuonne willen hât,
der wirt iu buoz unde rât,
ob er von uns wirt gesunt.
mir ist sîn manheit wol kunt:
wirt er des lîbes gereit,
er hât in schiere hin geleit:
und sult ir ouch vor im genesen,
daz muoz mit sîner helfe wesen.“¹⁰²

„Er muss tatsächlich vergiftet sein,
oder die Minne hat es angerichtet,
dass er den Verstand verloren hat.
Und ich wei so gewiss wie ich sterben muss,
Herrin, dass Ihr aller Eurer Drangsal,
die Euch in seiner Anma ung
der Graf Aliers seit langem zufügt
und weiter zuzufügen willens ist,
sogleich ledig werdet,
wenn er durch uns geheilt wird.
Über seine Tapferkeit wei ich Bescheid.
Kommt er wieder zu Kräften,
so wird er schnell besiegt haben,
und wenn Ihr vor ihm gerettet werden wollt,
so muss das mit seiner Hilfe geschehen.“

Das bedeutet also, die Frauen wollten Iwein heilen, damit er ihnen im Kampf gegen ihren Feinden hilft. Es handelt sich dabei um keine uneigennützige Hilfe.

Die Gräfin von Narison war froh, dass sie einen Ausgang aus ihrer ungünstigen Situation fand.

„sî sprach ´und ist der suht alsô

„Sie sagte: ´Ist die Krankheit derart,

¹⁰² Ebd. S. 63. V. 3404-3418.

daz sî von dem hirne gât,
der tuon ich im vil guoten rât,
wand ich noch einer salben hân
die dâ Feimorgân
machte mit ir selber hant.
dâ ist ez umbe sô gewant
daz niemen hirnsühte lite,
wurd er bestrichen dâ mite,
erne wurde dâ zerstunt
wol varende und gesunt.¹⁰³

dass sie vom Gehirn ausgeht,
so kann ich ihm leicht Hilfe schaffen,
denn ich habe noch von einer Salbe,
die Feimorgan
mit eigener Hand gemacht hat.
Die ist so beschaffen,
dass niemand an Krankheit des Gehirns leidet,
der, wird er damit bestrichen,
nicht gleich
wohlauf und gesund wäre.“¹⁰⁴

Wer ist aber eigentlich die Feimorgan, die diese heilsame Salbe kochte? Diese geheime Figur tritt auch im weiteren Werk Hartmanns auf. „Im *Erec* wurde sie Famurgan genannt und von ihr stammt das wunderbare Pflaster, mit dem Erec zweimal geheilt wurde. Sie wurde als Schwester des König Artus vorgestellt und als die größte kräuterheilkundige Zauberin beschrieben. Famurgan ist eine zwiespältige Figur, denn sie ist halb irdisch und halb überirdisch.“¹⁰⁴ Knoll fügt hinzu, im höfischen Roman ist die Herstellerin der Salbe eine teuflische Zauberin, die Besitzer sind zwar weiblicher Gestalten, aber an Wesen der Jenseitswelt erinnern sie durchaus nicht.¹⁰⁵ „Kräuterkunde, ärztliche Kunst und Zauberei rücken die Königin Isolde ganz in die Nähe der Fee Morgane, der Schwester – wie Hartmann von Aue meint – des Königs Artus. In der Vita Merlini des Geoffrey von Monmouth erscheint sie als gütige Fee auf Avalon, heil- und zauberkundig, die insofern mit Artus in Zusammenhang gebracht wird, als sie den Schwerverwundeten heilt. Hartmann von Aue indes zeigt sie in ihrer Doppelgesichtigkeit keltischer und anderer Feen, die sich als Liebes- wie Todesgöttinnen manifestieren: er gesellt ihnen

¹⁰³ Ebd. S. 63. V. 3420-3430.

¹⁰⁴ Siehe: <http://www-stud.uni-essen.de/~sl0832/matgerm/germmaediae/seminararbeiten/erec/famurgan.html>

¹⁰⁵ Siehe: Knoll, Hiltrud Katharina: Studien zur realen und ausserrealen Welt im deutschen Artusroman. S. 189.

lebenserhaltenden Eigenschaften alle Züge antiker und nachmaliger mittelalterlicher Hexen zu; sie sei mit dem Teufel im Bunde. Jedenfalls hilft aber ihr Zauberpfaster Patienten in den Geschichten der Matière de Bretagne: Königin Ginover verbindet damit die nur notdürftig versorgten Wunden Erecs, die von dem Kampf mit dem Zwergenkönig Guivreiz herrühren. Eine ganz andere Art der Verletzung, nämlich eine seelische, durch die melancholia verursachte, heilt die Gräfin von Narison, eigentlich ihre Zofe, mit Hilfe dieser Zaubersalbe am wahnsinnigen, schwarzen, nackten Iwein.“¹⁰⁶

Die Gräfin von Narison ritt zusammen mit den Dienstmädchen davon, um die Zaubersalbe möglichst schnell zu bringen.

„nû wart der selben wîle
 diu juncvrouwe wider gesant,
 diu in noch slâfende vant.
 Diu vrouwe gebôt ir an daz leben,
 dô sî ir hâte gegeben
 die bühsen mit der salben,
 daz sî in allenthalben
 niht bestriche dâ mite.
 niuwan dâ er die nôt lite,
 dâ hiez sî sî strîchen an:
 sô entwiche diu suht dan,
 under waer zehant genesen.
 dâ mite es gnuoc möhte wesen,
 daz hiez sî an in strîchen,
 und daz si ir nâmelîchen
 braehte wider daz ander teil:
 daz waere maneges mannes heil.“¹⁰⁷

„Zur selben Stunde noch
 wurde das Mädchen zurückgeschickt,
 das ihn noch schlafend antraf.
 Die Herrin hatte ihr bei Todesstrafe geboten,
 als sie ihr
 die Büchse mit der Salbe gegeben hatte,
 sie möge ihn nicht überall
 damit bestreichen.
 Sondern nur dort, wo er krank sei,
 hatte sie befohlen, sie hinzustreichen:
 so werde die Krankheit vergehen,
 und er werde gleich genesen sein.
 Nur mit der nötigen Menge
 hie sie ihn bestreichen,
 und den Rest solle
 sie ihr ja wieder zurückbringen,
 der könne noch vielen Menschen zugute kommen.“

Das bedeutet also, die Salbe hat einen hohen Wert für die Herrin, weil sie mit ihrer Hilfe auch weitere Menschen heilen

¹⁰⁶ Haage, Bernard Ditrich: Feimurgan und Hurlwegin: die heilkundige Frau in der deutschen Literatur des Mittelalters. http://books.google.cz/books?id=2KdqL9YgDAYC&pg=PA3&lpg=PA3&dq=feimurgan+und+hurlwegin&source=web&ots=eMsKGO7G7z&sig=egy-R_aXv95Hs7kNhiZOxMgNJUc&hl=cs

¹⁰⁷ Iwein. S. 63-64. V. 3436-3452.

kann. Das bedeutet zugleich, der Zauber in Form von dieser geheimen Salbe ist positiv, was für meine Untersuchung sehr wichtig ist.

Das Dienstmädchen ritt mit der Zaubersalbe, mit neuen Kleidern und mit Pferden in den Wald zurück, wo sie Iwein noch schlafend antraf.

„sî hafte zeinem aste
diu pfärit beidiu vaste,
und sleich alsô lîse dar
daz er ir niene wart gewar,
unz sî in allenthalben bestreich.
dâ zuo sî vil stille sweich.
mit ter vil edelen salben
bestreich si in allenthalben
über houbet und über vüeze.
ir wille was sô süeze
daz sî daz alsô lange treip
unz in der bühsen niht beleip.“¹⁰⁸

„Sie band an einem Ast
beide Pferde fest an
und ging so leise herzu,
dass er sie nicht bemerkte,
bis sie ihn überall gesalbt hatte,
wozu sie kein Wort sagte.
Mit der kostbaren Salbe
bestrich sie ihn überall
von Kopf zu Fü ßen.
Sie war so voller Hingabe,
dass sie das so lange tat,
bis nichts mehr in der Büchse blieb.“

An dieser Stelle sind sogar zwei Sachen auffällig. Die erste Sache ist, dass das Mädchen beim „Zaubern mit der Salbe“ kein Wort aussprach. Denn die volkstümliche Vorstellung war immer, dass die Hexen geheime Worte oder Zauberformeln sprechen, mit denen dann der Zauber funktioniert. Das Wort hatte immer in dem Glaube eine große Bedeutung, weil am Anfang das Wort stand. Manche Menschen glauben, wenn sie ihren Wunsch laut aussprechen, dann geht er in Erfüllung. „Mittel der Magie sind Handlung, Zeichen und Wort. Die Literaturgeschichte geht nur das magische Wort etwas an, sofern es geformt ist. Form aber gehört zum Wesen des magischen Wortes; nicht das alltägliche, nur das besondere Wort ist kraftgeladen. Daher wird das magische Wort zum Spruch, der dichterische Formung in den Dienst magischer

¹⁰⁸ Ebd. S. 64. V. 3469-3480.

Wirkung stellt. So geformte Sprüche besitzen wir aus beiden Lagern, dem germanisch-stabenden und dem christlich-endreimenden.“¹⁰⁹ Die zweite merkwürdige Sache ist, dass das Mädchen das Verbot ihrer Herrin brach und die ganze Salbe verschwendete.

„des waer doch alles unnôt,
dâ zuo und man irz verbôt;
wan daz sî im den willen truoc,
esn dûhtes dannoch niht genuoc,
und waer ir sehsstunt mê gewesen:
sô gerne sach sî in genesen.“¹¹⁰

„Das war doch ganz unnötig,
zumal man es ihr verboten hatte.
Nur meinte sie es so gut mit ihm,
dass ihr das immer noch nicht genug schien,
und wäre es sechsmal mehr gewesen:
so begierig war sie, ihn geheilt zu sehen.“

Im übertragenen Sinne kann man diesen Ungehorsam von diesem Dienstmädchen mit Lunetes Listigkeit vergleichen. Die beiden handelten gegen den Willen ihrer Herrinnen, dabei hatten sie aber die beste Absicht, weil sie Iwein retten wollten. Die Zaubersalbe hatte eine schnelle Wirkung und als Iwein zu sich kam, hatte er das Gefühl, als ob er aus einem Traum erwachen wäre. Danach wurde er zur Herrin von Narrison gebracht, damit er das Land gegen den Grafen Aliers schützte.

Als Iwein zu der Burg gelangte, wurde das Dienstmädchen nach der Salbe gefragt.

„Diu vrouwe ouch des niht vergaz
sîne wolde wizen daz
wâ ir salbe waere.
mit einem lûgemaere
berede sich diu wîse maget.
sî sprach ´vrouwe, iu sî geclaget
wie mir zer bûhsen ist geschehen.
ez hât der rîter wol gesehen
wie nâch ich ertrunken was.

„Die Herrin verga auch nicht,
sich zu erkundigen,
wo ihre Salbe sei.
Das kluge Mädchen
redete sich mit einer Lûgengeschichte heraus.
Sie sagte: ´Herrin, ich muss Euch klagen,
wie es mir mit der Bûchse ergangen ist.
Der Ritter hat es genau gesehen,
wie ich beinahe ertrunken wære.

¹⁰⁹ De Boor, Helmut: Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart. Erster Band. München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1949. S. 95.

¹¹⁰ Iwein. S. 64. V. 3481-3486.

wunder ist daz ich genas.

ich kam in michel arbeit,
dô ich über daz wazzer reit
die hôhen brücke hie bî.
daz daz ros unsaelec sî!
daz strûchte vaste unz an diu knie,
alsô daz ich den zoum verlie
unde der bûhsen vergaz
und selbe kûme gesaz.
do enpfiels mir in den wâc zetal,
und wizzet daz mich nie dehein val
sô starke gemuote.
waz hilfet älliu huote?
wan daz man niht behalten sol,
daz verliuset sich wol.´
Swie vil gevüege waere
diz guote lügemaere,
doch zurnte sî ein teil.
sî sprach ´heil und unheil
diu sint uns nû geschehen:
der mac ich beider nû wol jehen.
den schanden suln wir verclagen,
des vrumen gote gnâde sagen.
ich hân in kurzen stunden
einen rîter vunden
und mîn guote salben verlorn.
der schade sî durch den vrumen

verkorn.

niemen habe seneden muot
umbe ein verlornes guot
des man niht wider müge hân.´
hie mite was der zorn ergân.“¹¹¹

Nur durch ein Wunder wurde ich überhaupt
gerettet.

Ich kam in große Gefahr,
als ich das Wasser
auf der hohen Brücke hier überquerte.
Verdammt sei das Pferd!
Das strauchelte, dass es in die Knie ging,
so dass ich den Zaum verlor
und nicht an die Büchse dachte
und selbst nur mit Mühe im Sattel blieb.
Da fiel sie mir hinunter in das Wasser,
und glaubt nur, dass mich kein Verlust
je heftiger bekümmerte.
Was nützt alles Aufpassen?
Denn was man nun einmal nicht behalten soll,
das verliert sich eben.´
So geschickt
diese schöne Schwindelei auch war,
die Herrin war dennoch nicht wenig zornig.
Sie sagte: ´Glück und Unglück
sind uns heute widerfahren.
Von beiden kann ich jetzt mit Grund reden.
Den Verlust müssen wir verschmerzen,
für den Gewinn Gott danken.
Ich habe gleichzeitig
einen Ritter gefunden
und meine kostbare Salbe verloren.
Der Verlust sei um des Gewinnes willen
verschmerzt.

Niemand soll sich grämen
um einen verlorenen Besitz,
den er nicht wiederkriegen kann.´
Damit war der Zorn verfliegen.“

Nach dem Kampf gegen Aliers, den Iwein in
Gefangenschaft genommen hat, ritt er in den Wald zurück. Dort

¹¹¹ Ebd. S. 67/68. V. 3655-3694.

sah er einen grimmigen Kampf zwischen einem Drachen und einem Löwen. Er entschloss sich, dem Löwen zu helfen. Diese *aventure* war für Iwein sehr wichtig, weil er damit eine neue Identität gewann. Iwein lie sich von nun an sich als der Ritter mit dem Löwen bezeichnen.

5. 4. Die Hexenverbrennung

Iwein ritt mit dem Löwen, bis ihn sein Schicksal in Laudines Land zurückführte. Er erinnerte sich an die Zeit, als er noch glücklich war und auch danach, wie er seine Tapferkeit verlor. Das schmerzte ihn so sehr, dass er von seinem Pferd herabsank und dabei verwundete er sich unglücklicherweise mit seinem eigenen Schwert.

„des wart in unmuote
der lewe, wände er waere tôt,
und was im nâch dem tôde nôt.
er rihte daz swert en einen strûch
und wolt sich stechen durch den bûch,
wan daz im her Iwein
dannoch lebende vor schein.
er rihte sich ûf und saz
unde erwante dem lewen daz
daz er sich niht ze tôde stach.“¹¹²

„Darob bekümmerte sich
der Löwe, er glaubte er sei tot
und begehrte auch zu sterben.
Er stellte das Schwert an einem Strauch auf
und wollte sich durch den Bauch stechen,
doch gab Herr Iwein
ein Lebenszeichen von sich.
Er richtete sich auf und setzte sich hin
und hinderte den Löwen daran,
sich zu erstechen.“

Obwohl dieses Geschehen auf den Leser märchenhaft wirkt, zeigt es sich, wie sehr der Löwe seinem Herrn treu war.

Diese Passage mag uns an die Ähnlichkeit zwischen Iwein und den geheimnisvollen Waldmenschen erinnern, den die Wildtiere auch gehorchten. Er schützte sie vor Gefahr und hütete sie. Er lebte allein im Wald und sah nicht wie ein Mensch aus. Als Iwein um seinen Verstand kam, lebte er auch im Wald und er war so schmutzig und haarig, dass er auch wie

¹¹² Ebd. S. 72-73. V. 3950-3959.

ein Waldmensch aussah. Die beiden hätten vielleicht dasselbe Schicksal gehabt, wenn Iwein von der Gräfin von Narrison nicht geheilt worden wäre.

Plötzlich hörte Iwein ein Jammern aus der Kapelle, die dort stand. Er schaute dorthin und sah Lunete, ohne es zu wissen, dass es gerade sie ist. In einem Zwiegespräch erkannte er ihre schlimme Lage.

„ich bin alsô gevangen
verbrant ode erhangen
wird ich morgen an dem tage.“¹¹³
„vür eine verrâtaerinne
bin ich dâ her in geleit:
daz lantvolc hât ûf mich geseit
eine schult sô swaere:
und ob ich schuldec waere,
sô waer ich grôzer zühte wert.
ez nam in dem jâre vert
des landes vrouwe einen man:
dâ missegienc ir leider an:

die schulde legent sî ûf mich.
nû herre got, waz moht ich
daz ir an im missegie?
deiswâr geriet ich irz ie,

daz tet ich durch ir êre.“¹¹⁴

„Ich bin gefangengesetzt,
und am morgigen Tage
werde ich verbrannt oder gehängt.“
„Als Verräterin
bin ich hier gefangengesetzt.
Das Volk des Landes hat mich
einer so schweren Schuld bezichtigt,
dass, wäre ich wirklich schuldig,
ich harte Strafe verdient hätte.
Im vorigen Jahr heiratete
die Herrin des Landes einen Mann;
bedauerlicherweise schlug ihr das zum Unglück
aus.
Nun sagen sie, ich sei schuld.
Bei Gott, was konnte ich dafür,
dass sie durch ihn unglücklich wurde.
Wahrlich, habe ich ihr damals die Heirat
angeraten,
so tat ich das um ihrer Ehre willen.“

Es ist nicht erstaunlich, dass Lunete bestraft werden soll, weil sie wirklich wegen ihrer Intrige schuldig war. Merkwürdig ist aber, dass sie als Verräterin verbrannt oder hingerichtet werden sollte. Das Gericht, das über ihre Schuld entschieden hat, fand keine Parallele zum Gericht in den Hexenprozessen. In den Hexenprozessen war die Hexe angeklagt und dann bestraft. In Lunetes Fall war es aber ganz anders.

¹¹³ Ebd. S. 74. V. 4039-4041.

¹¹⁴ Ebd. S. 74. V. 4048-4061.

„dô mîn vrouwe ir man nam,
 der ir nâch wâne wol gezam
 und sî dar nâch niht wol enlie,
 dô begâben sî mich nie
 mit tægêlicher arbeit,
 sine zigen mich der valscheit
 daz ez schüefe niuwan mîn list
 daz ir sus missegangen ist.“¹¹⁵
 „ich hân mich selben verlorn.
 ich sprach durch mînen zorn,
 swelhe drî die tiursten man
 sich von dem hove naemen an
 daz sîz beredten wider mich,
 einen rîter vund ich
 der mit in allen drin strite,
 ob man mir vierzec tage bite.
 der rede giengen sî dô nâch:
 wand mir was gewesen ze gâch:
 man liez mich ir niht wandel hân,
 und entwart ouch des niht erlân
 ichn schüef in rehte sicherheit
 daz ich der rede waere gereit
 als ich dâ hete gesprochen.“¹¹⁶

„Als meine Herrin ihren Mann heiratete,
 der aller Voraussicht nach so gut zu ihr passte,
 und der ihr danach übel mitspielte,
 da machten sie mir
 täglich das Leben schwer,
 sie bezichtigten mich der Verräterei,
 nur meine Intrige habe es bewirkt,
 dass sie solche Enttäuschung erlitten habe.“
 „Ich habe mich selbst ins Verderben gestürzt.
 Ich sagte, weil ich zornig war,
 wenn die drei tapfersten Männer
 am Hof bereit seien,
 Anklage gegen mich zu erheben,
 so wollte ich einen Ritter finden,
 der mit allen dreien kämpfte,
 wenn man mir vierzig Tage Frist gönnte.
 Auf diesen Vorschlag bestanden sie,
 denn ich hatte mich übereilt.
 Man erlaubte mir nicht, ihn zurückzunehmen
 und man verlangte von mir,
 ich solle ihnen mein Wort geben,
 dass ich dem Vorschlag nachkäme
 wie ich ihn gemacht hatte.“

Das bedeutet also, Lunete selbst sprach ihr Urteil aus. Wenn sie nicht so stolz gewesen wäre, hätte ihr Laudine vielleicht verziehen, weil sie ihr bisher sehr gut diente. Wie schon früher gesagt wurde, ist das Gericht in Lunetes Fall kaum von ähnlicher Art wie das Gericht während des Hexenwahns. An dieser Stelle möchte ich aber einige Bemerkungen zur Praxis des Hexengerichtes machen, weil es meiner Meinung nach wichtig ist, zu zeigen, wie sich die Praktiken entwickelten und wie der Hexenglaube entstand. Erst dann kann man Hartmanns Verbrennungsmotiv mit dem damaligen Verfahren vergleichen, um festzustellen, ob sich der

¹¹⁵ Ebd. S. 75-76. V. 4119-4126.

¹¹⁶ Ebd. S. 76. V. 4145-4159.

Autor eher mit der Realität oder eher mit seiner Phantasie inspirierte.

Obwohl Lunete als keine Hexe, sondern als eine Verräterin verbrannt werden sollte, zeigt es sich, die Verbrennung diente als Strafe für die verhebllichsten Verbrechen. Die Verbrennungsstrafe war schon im Römischen Kaiserreich bekannt und üblich. „Im Römischen Kaiserreich entsprachen die Strafen für „Schadenzauber“ der Schwere ihres Verbrechens. Gab man einem die Schuld am Tode von Menschen, dann wurde er selbst getötet – in der Regel durch Verbrennen. Ähnlich verfuhrten die Germanen und die Kelten. Bei ihnen mussten Zauberer, die Schäden an Sachen angerichtet hatten, den Schaden ersetzen. Hatten sie aber nach Ansicht der Richter Menschen krank gezaubert oder gar getötet, dann büten sie am Galgen oder, wie bei den Römern, auf dem Scheiterhaufen.“¹¹⁷ Man soll dabei immer daran denken, zu damaliger Zeit mit ihrem vorwissenschaftlichen Weltbild gehörte der Glaube an Zauberei und Hexen zum Alltag. Das Bild der Hexe und das Wahrnehmen der Magie entwickelten sich aber weiter.

„Der Siegeszug des Christentums ging einher mit einem erbitterten Kampf gegen die heidnische Götterwelt. Um diesen Kampf bestehen zu können, brauchte man klare Feindbilder. Die Gottesgelehrten der frühen Christenheit, allen voran der berühmte Bischof Augustinus von Hippo (354-430), schufen diese Feindbilder, indem, sie die heidnischen Götter kurzerhand zu teuflischen Dämonen erklärten und den Umgang mit ihnen streng verboten. Trotzdem hielten viele Zauberer insgeheim am überkommenen Brauchtum fest. Nach wie vor benutzten sie die alten heidnischen Kultstätten und die alten heidnischen Zaubersprüche, um sich nach Väter sitte die alten Götter dienstbar zu machen. Die Kirche betrachtete dieses

¹¹⁷ Tarnowski, Wolfgang: Hexen und Hexenwahn. Nürnberg: Tessloff Verlag, 1994. S. 5.

heimliche Treiben mit wachsendem Misstrauen. Sie warnte die Gläubigen vor solchem Götzenkult und bedrohte diejenigen, die davon nicht lassen wollten, mit Ausschluss vom Gottesdienst. Die frühe Christenheit nahm also gegenüber der Zauberei eine zwiespältige Haltung ein. Einerseits witterte man dahinter verkapptes Heidentum und schritt energisch ein. Andererseits empfand man vieles von dem, was Zauberer behaupteten und taten, als Humbug und Sinnestäuschung.“¹¹⁸

Wie am Anfang angedeutet wurde, entstand Hartmanns *Iwein* um 1202. Die Frage lautet deshalb: Wie verhielt sich die Kirche zu dieser Zeit zu den Hexen? „Im 12. und im 13. Jahrhundert entstand im christlichen Abendland eine Reihe kirchenkritischer Glaubensgemeinschaften. Die meisten von ihnen konnten sich jedoch nicht lange behaupten. Nur zwei wuchsen zu mächtigen Reformbewegungen heran: die Katharer (die „Reinen“; von ihnen leitet sich das Wort „Ketzer“ ab) und die Waldenser (benannt nach ihrem Gründer Petrus Waldensis). Beide spielten für die Einstellung der Kirche zur Zauberei und damit für die Entstehung des Hexenwahns eine entscheidende Rolle. Obwohl Katharer und Waldenser sich in Glaubensfragen voneinander unterschieden, hatten sie eines gemeinsam: sie zweifelten an der Richtigkeit der geltenden kirchlichen Lehre, und sie verurteilten das Wohlleben und die Sittenlosigkeit von Bischöfen, Priestern und Mönchen. Sie selbst lebten ihren Mitmenschen ein anderes Leben vor: ein Leben in Frömmigkeit, Einfachheit und Nächstenliebe. Das überzeugte viele, und so wuchs ihre Anhängerschaft ständig, vor allem in Südfrankreich und Norditalien.“¹¹⁹

„Um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert waren die Katharer zu einer mächtigen Organisation herangewachsen. Hilflos musste die Kirche mitansehen, wie sich immer mehr Menschen von ihr abwandten. Der Versuch, mit einem

¹¹⁸ Tarnowski: Hexen und Hexenwahn. S. 6.

¹¹⁹ Ebd. S. 7.

gro angelegten Predigtfeldzug das verlorene Ansehen wiederherzustellen, scheiterte. So griff der Papst schließlich zum letzten Mittel: zur Gewalt. Begleitet und angetrieben von päpstlichen Abgesandten, verwüstete ein französisches Ritterheer die Katharer-Gebiete im Süden Frankreichs. Dieser Kreuzzug gegen die Katharer, ein Vernichtungskrieg von äußerster Brutalität, dauerte von 1209 bis 1229. Während die eroberten Provinzen sich der Vorherrschaft des Königs von Frankreich unterwerfen mussten, versuchte die Kirche die Ursachen der Katastrophe zu ergründen. Wie konnte es geschehen, dass sie so in Bedrängnis geraten war? Auf diese Frage fanden der Papst und seine Berater eine verhängnisvolle Antwort: Nicht die Kirche und ihre Diener hatten Fehler gemacht; nein, hier im rebellischen Süden Frankreichs musste der Teufel am Werk gewesen sein.¹²⁰

„Unmittelbar nach der gewaltsamen Unterdrückung der Katharer, in den Jahren 1231/32, begründete Papst Gregor IX. eine zentrale Kirchenbehörde zur Verteidigung des rechten Glaubens: die päpstliche Inquisition. Das lateinische Wort *inquisitio* heißt übersetzt: „gezielte Untersuchung“. Damit gemeint war, dass die vom Papst eingesetzten Glaubensrichter nicht mehr, wie bisher, darauf warten durften, bis jemand von unverdächtigen Zeugen der Ketzerei beschuldigt wurde. Vielmehr waren sie von nun an verpflichtet, von sich aus nach möglichen Ketzern zu fahnden – und zwar mit allergrößtem Eifer. Dazu erließ der Papst Richtlinien von unmenschlicher Grausamkeit. Danach waren alle Gläubigen verpflichtet, jeden Verdächtigen der Inquisition zu melden. Die Namen dieser Zeugen wurden vor dem Angeklagten geheim gehalten. In dem anschließenden Verfahren waren Verteidiger nicht zugelassen. Der Prozess selbst war streng geheim. Er wurde von einem Inquisitor geführt, der Ankläger und Richter in einem war.

¹²⁰ Ebd. S. 8-9.

Gegen sein Urteil gab es keine Berufung. Geständige und reuige Angeklagte kerkerte man lebenslang ein; nicht Geständige oder Rückfällige endeten auf dem Scheiterhaufen.“¹²¹

Es zeigt sich also, der Hexenwahn ist ein Kulturkonstrukt, der als Verteidigung gegen Ketzler diente. Die Anfänge dieses Verfahrens liegen im 12. und im 13. Jahrhundert (also zur Hartmanns Zeit) vor allem in Südfrankreich und in Norditalien. Dabei soll man daran denken, Frankreich wird als die Wiege des Artusromans angesehen, weil Chrestien von Troyes als Erfinder dieser literarischen Gattung gilt. Es ist deshalb möglich, dass es sich hier Phantasie mit Realität vermischen.

Lunete geriet in eine Falle, die sie selbst ausdachte. Auf der Suche nach dem Ritter, der sie verteidigen sollte, stellte sie fest, Herr Gawein befindet sich nicht am Artus´ Hof, weil er die entführte Königin Guinever sucht. Über Iwein hatte man am Hof auch keine Nachrichten und so kehrte sie zurück, ohne ihren Verteidiger gefunden zu haben. So wurde sie in der Kapelle eingesperrt. Als Iwein hörte, Lunete sollte wegen seiner Schuld verbrannt werden, bot er ihr seine Hilfe an. Er versprach, er wird morgen mit den drei Männern kämpfen und mit diesen Worten ritt er fort.

Als Iwein von Lunete Abschied nahm, ritt er mit dem Löwen auf eine andere Burg. In diesem Augenblick beginnt seine wichtige *aventure*, seine nächste Probe und Prüfung, ob er seinem Wort bestehen kann. Iwein, der auf der Burg vom Kaiser sehr freundlich empfangen wurde, stellte fest, die Landschaft und die kaiserliche Familie wird vom Riese Harpin gequält. Iwein bot dem Landesherr seine Hilfe an und er versprach, dass er gegen Harpin kämpfen wird. Der Hauptgrund zu dieser Hilfe war, die Landesherrin war Gaweins Schwester. Iwein lebte in der Angst, er könnte wegen dem Kampf mit

¹²¹ Ebd. 9-10.

Harpin den Kampf für Lunete verpassen, aber er musste seine ritterliche Pflicht erfüllen. Seine Befürchtungen illustrieren treffend seine Worte.

„er sprach ´ich sol um mitten tac

morgen komen an eine stat
dar mich ein vrouwe komen bat
diu mir vil gedienet hât,
und der ez an den lîp gât,
enkum ich dar niht enzît.
ob ir des gewis sît
daz uns der rise kume sô vruo,
swenn ich mîn reht getuo
daz ich im an gesige,
ob ich vor im niht tôt gelige,
daz ich umbe mitten tac
dannoch hin komen mac
dar ich mich gelobet hân,
sô wil ich in durch iuch bestân
und durch iuwer edel wîp:
wan mir ist mîn selbes lîp
niht lieber danne ir bruoder ist.“¹²²

„Er sagte: ´Ich muss mich morgen um die Mittagszeit

an einem Ort einfinden,
wohin zu kommen mich eine Dame gebeten hat,
die mir gro ßen Dienst erwiesen hat
und die ihr Leben verliert,
wenn ich nicht rechtzeitig hinkomme.
Wenn Ihr dessen sicher seid,
dass der Riese morgen früh genug zu uns kommt,
wenn ich meiner Pflicht
gemäß ihn besiege
und nicht vor ihm falle,
so dass ich zur Mittagszeit
noch dorthin kommen kann,
wohin zu kommen ich gelobt habe,
so will ich um Euret-
und Eurer edlen Frau willen gegen ihn kämpfen,
denn ich liebe ihren Bruder
wie mich selbst.“

Als die Zeit verging, wurden Iweins Sorgen immer grö ßer.

„Als er dô niemen komen sah,
daz was im leit, unde sprach
´herre, nu waer ich iu bereit:
iu ist der lîp unverseit:
wâ ist der dâ komen sol?
mîn tweln enkumt mir niht wol:
ich sûme mich vil sêre.
ez gât an alle mîn êre
swaz ich nû hie gebîte:
ez ist zît daz ich rîte.“¹²³

„Als er niemanden kommen sah,
machte ihm das Sorgen und er sagte:
Herr, nun stünde ich Euch zur Verfügung
und will mich für Euch einsetzen,
aber wo ist der, der kommen soll?
Mein Warten ist mir gar nicht recht.
Ich verspäte mich ungebührlich.
Jeder Augenblick, den ich hier noch warte,
setzt meine ganze Ehre aufs Spiel.
Es ist Zeit, dass ich reite.“

¹²² Iwein: S. 86-87. V.4742-4759.

¹²³ Ebd. S. 88. V. 4825-4834.

Zum Glück für den Burgherrn kam im selben Augenblick Harpin und der Kampf konnte anfangen. Iwein gewann mit Hilfe des Löwens über Harpin, wofür sich bei ihm der Landesherr sehr bedankte.

„des gnâdeten si im genuoc,
dem hern Iweine der in sluoc.
ouch gerter urloubes sâ:
wander enhete sich dâ
niht ze sûmen mêre,
ob er sîne êre
an ir bestaeten wolde
der er dâ komen solde
ze helfe umbe mitten tac,
diu dâ durch in gevangen lac.“¹²⁴

„Dafür dankten sie von Herzen
dem Herrn Iwein, der ihn erschlagen hatte.
Dieser bat gleich, Abschied nehmen zu dürfen,
denn er durfte
nicht länger säumen,
wenn er seine Ehre
bei der nicht verlieren wollte,
der er am Mittag
zu Hilfe kommen musste –
der, die seinetwegen gefangen lag.“

Das bedeutet also, Iwein erfüllte teilweise seine neue Prüfung, eine neue Zeitfrist. In diesem Augenblick beginnt der zweite Teil der Zeitfrist, Lunetes Rettung.

„Im wârñ die wege wol kunt,
und was ouch deste kurzer stunt
zuo der kapellen komen.
dô was diu juncvrouwe genomen
her ûz dâ sî gevangen lac

(wand ez was wol um mitten tac),
und wâren ir in den stunden
die hende gebunden,
ir cleider von ir getân
und niuwan ir hemde an verlân,
und diu hurt was bereit
und daz viur dar under geleit,
unde stuont vrou Lûnete
ûf ir knien an ir gebete
und bat got der sêle pflegen,
wan sî hete sich des lîbes bewegen.“¹²⁵

„Er kannte die Wege genau
und war deshalb besonders schnell
zur Kapelle gekommen.
Da war das Mädchen von dort,
wo sie gefangen gelegen hatte, herausgeholt
worden,
denn es war hoher Mittag,
und es waren ihr jetzt
die Hände gebunden
und ihre Kleider ausgezogen worden,
und man hatte ihr nur ihr Hemd gelassen.
Der Scheiterhaufen war bereit,
und das Feuer darunter gelegt,
und Frau Lunete lag
auf den Knien im Gebet
und befahl Gott ihre Seele,
denn sie hatte mit dem Leben abgeschlossen.“

¹²⁴ Ebd. S. 92-93. V. 5083-5092.

Iwein forderte die drei Männer zum Kampf heraus, den er auch mit Hilfe seines Tierfreundes gewann und er rettete Lunete vom sicheren Tod. Sehr interessant und meiner Meinung nach außergewöhnlich ist das Schicksal der Besiegten.

„Nû was ez ze den zîten site
daz der schuldegaere lite
den selben tût den der man
solde lîden den er an
mit kampfe vor gerichte sprach,

ob ez alsô geschach
daz er mit kampfe unschuldec wart.

„Nun war es zu jenen Zeiten Brauch,
dass der Ankläger
denselben Tod erleiden musste,
den der Mann hätte erleiden sollen,
Den er vor Gericht zum Kampf herausgefordert
hatte,
wenn es so ausging,
dass dieser durch den Kampf als unschuldig
erwiesen wurde.

dazn wart ouch hie niht gespart:
sî wurden ûf den rôst geleit.“¹²⁶

Das wurde auch hier nicht verabsäumt.
Sie wurden auf den Scheiterhaufen gelegt.“

Der Tod der Verlierer auf dem Scheiterhaufen hängt meiner Ansicht nach mit dem Ordal zusammen. Iwein zeigte im Kampf, er und Lunete sind unschuldig, weil Gott an ihrer Seite war. Iwein gewann also dank Gotteshilfe, obwohl davon der Autor nicht spricht, und so zeigte er seine Unschuld. Über das Ordal, auch Gottesurteil, wurde schon früher, im Kapitel über die Bahrprobe berichtet. Iwein wurde im Kampf verletzt, aber er sagte Laudines Hilfe und Heilung ab, denn er schämte sich vor ihr. Auch als er nach seinem Namen gefragt wurde, bekannte er nur seine neue Identität und er antwortete, er sei der Löwenritter. Laudine erkannte ihren Mann deshalb nicht und er fuhr davon, bis er eine Burg sah. Die Burg gehörte dem Grafen vom Schwarzen Dorn und Iwein wurde hier von zwei seinen Töchtern geheilt.

¹²⁵ Ebd. S. 94. V. 5145-5160.

¹²⁶ Ebd. S. 99. V. 5429-5437.

Obwohl dieses Ereignis Iweins nächste *aventure* bedeutet, ist sie für meine Forschung nicht bedeutend, weil sie mit der Hexenthematik nichts zu tun hat. Erst der Zweikampf zwischen Gawein und Iwein ist wichtig, die die zwei Schwestern vom Schwarzen Dorn verteidigen, weil sich die beiden im Kampf erkennen und Iwein trifft seine bedeutendste Entscheidung.

„Zehant wart in beiden
ein ruowe bescheiden,
dâ in gnâde und gemach
zuo ir wunden geschach.
arzte gewan her Gâwein,
im selben unde in zwein,
ze heilenne ir wunden.
ouch pflac ir zallen stunden
diu kûnegîn untter kûnec Artûs.
des biuten sî daz siechhûs
vil unlange stunt
unz daz sî wâren gesunt.
Dô hern Iwein wart gegeben
kraft und gesundez leben,
noch wâren im die sinne
von sîner vrouwen minne
sô manegen wîs ze verhe wunt,
in dûhte, ob in ze kurzer stunt
sîn vrouwe niht enlôste
mit ir selber trôste,
sô müesez schiere sîn sîn tôt.
in twanc diu minnende nôt
ûf disen gaehen gedanc.
Ích trîbez kurz ode lanc,
sone weiz ich wiech ir minne
iemer gewinne,
wan daz ich zuo dem brunnen var
und gieze dar und aber dar.“¹²⁷

„Gleich wurde ihnen beiden
eine Ruhestatt geschaffen,
wo man ihren Wunden
Versorgung und Linderung angedeihen lie .
Herr Gawein lie Ärzte kommen
für sich selbst und sie beide,
um ihre Wunden zu heilen,
zudem bemühten sich die ganze Zeit
die Königin und der König Artus um sie.
So mussten sie nur kurze Zeit
im Hospital liegen,
bis sie wieder hergestellt waren.
Als Herr Iwein
Stärke und Gesundheit zurückerlangt hatte,
war doch sein Herz
durch die Liebe zu seiner Herrin
vielfach tödlich verwundet.
Ihm schien, wenn seine Herrin ihn nicht bald
durch den Trost, der nur von ihr kommen konnte,
erlöse,
dass er dann in Kürze sterben werde.
Die Not der Liebe brachte ihn
auf folgenden plötzlichen Gedanken:
Ích mag es anfangen wie ich will,
ich wei doch nicht, wie ich ihre Liebe
jemals wiedergewinnen soll,
au er ich ziehe zu der Quelle
und begie e sie immer wieder.“

¹²⁷ Ebd. S. 140. V.7769-7796.

Er hat seine Worte erfüllt und er machte wieder ein schreckliches Unwetter.

Laudine wurde darüber sehr besorgt, weil sie Angst hatte, ihren Land verlieren zu können. Deshalb bat sie ihre Freundin Lunete um Rat. Lunete riet ihr, den Ritter mit dem Löwen zu finden. Laudine stimmte mit ihr zu, aber Lunete befürchtete, sie könnte wieder der Verräterei bezichtigt werden, weil nur sie einzige Iweins Identität erkannte.

„die vinger wurden ûf geleit:
alsus gap sî den eit.
‘Ob der rîter her kumt
und mir ze mîner nôt gevrumt,
mit tem der lewe varend ist,
daz ich ân allen argen list
mîne maht und mînen sin
dar an kêrende bin
daz ich im wider gewinne
sîner vrouwen minne.
ich bite mir got helfen sô
daz ich iemer werde vrô,
und dise guote heiligen.“¹²⁸

„Sie legte die Finger auf den Reliquenschrein,
und folgendermaßen sprach sie den Eid:
‘Wenn der Ritter herkommt,
mit dem der Löwe zieht,
und mir aus meiner Not hilft,
so will ich ohne Hintergedanken
meine Kräfte und meinen Verstand
darauf richten,
dass ich ihm
die Liebe seiner Herrin zurückgewinne.
So wahr mir Gott helfe
zur ewigen Seligkeit
samt diesen gnädigen Heiligen.“

Kurz darauf fand Lunete Iwein am Brunnen und sie brachte ihn auf die Burg mit. Jetzt bekannte Lunete Wahrheit und Iweins Identität. Lunete, die den Eid nachsprach, hatte keine andere Wahl, als Iwein zu verzeihen. Dieser Artusroman endet ganz poetisch.

„swâ man unde wîp,
habent guot unde lîp,
schoene sinne unde jugent,
âne ander untugent,
werdent diu gesellen
diu kunnan unde wellen
ein ander behalten,

„Wo Mann und Frau sich
Besitzes und Lebens erfreuen,
Schönheit, Verstand und Jugend
ohne nachteilige Eigenschaften haben,
und wenn diese sich verbinden
in der Absicht
einander treu anzuhängen,

¹²⁸ Ebd. S. 142-143. V. 7923-7935.

lât diu got alten,
diu gewinnet manege sÛeze zît.
daz was hie allez waenlich sît.
hie was vrou Lûnete mite
nâch ir dienesthaften site.
diu hete mit ir sinne
ir beider unminne
brâht zallem guote,
als sî in ir muote
lange hâte gegert.
ir dienest was wol lônes wert.¹²⁹

und wenn Gott sie alt werden lâ t,
so erleben sie eine lange glÛckliche Zeit.
Das war hier alles zu erhoffen.
Dazu hatte Frau Lunete
mit ihrer Dienstwilligkeit beigetragen.
Sie hatte mit ihrer Klugheit
ihrer beider Feindschaft
zu einem guten Ende gebracht,
wie sie es im Herzen
seit langem gewÛnscht hatte.
Ihr Dienst war wahrlich des Lohnes wert.“

6. *Parzival*/Wolframs von Eschenbach

Das letzte Werk, das in meiner Mosaik der Hexen- und Zaubererforschung das Steinchen bildet, stammt von Wolfram von Eschenbach. Sein *Parzival* wird oft als der tiefsinngste und faszinierendste hÛfische Roman des deutschen Mittelalters bezeichnet. Wie die anderen, von mir analysierten Werke, stammt auch *Parzival* vermutlich aus den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts. „Die Ausgabe, die ich bei meiner Forschung benutzte, bietet in Synopsis die mittelhochdeutsche Originalfassung und eine Prosa-Nachgestaltung. FÛr die Originalfassung wurde die Textgestalt der Ausgabe von Karl Lachmann, Wolfram von Eschenbach, 1. Band: Lieder, Parzival und Titurel, 7. Ausgabe, Berlin 1952, gewâhlt. Die Prosa-Nachgestaltung- zuerst im Jahre 1977 als Band 1 der Sammlung Dieterich in Leipzig erschienen – hat eine grÛndliche, an manchen Stellen bessernde Durchsicht erfahren.“¹³⁰ „Wolfram inspirierte sich von Chrétien de Troyes, dessen *Perceval* unvollendet blieb.“¹³¹ „Der Vergleich von Chrétiens *Perceval* und Wolframs *Parzival* beweist jedoch

¹²⁹ Ebd. S. 146-147. V. 8139-8156.

¹³⁰ Vgl: Wolfram von Eschenbach: *Parzival*. Stuttgart: Reclam, 1981. S. 674.

¹³¹ Vgl: Wolfram von Eschenbach: *Parzival*. S. 689.

ebenso unwiderleglich, dass wir in Wolfram weder einen Übersetzer noch einen Nachgestalter sehen dürfen; denn er hat aus Chrétiens Epos unverkennbar ein völlig eigenes Werk geschaffen. Wolframs Vertiefung des Gedichts wird namentlich im Ausbau des Gralskreises, in neuartiger Charakteristik der Figuren – vor allem beim epischen Helden – und im gedankenreichen Reflektieren und Beantworten damals hoch aktueller politisch-religiöser Fragen erkennbar.“¹³²

In diesem Werk wird der Hauptheld mit vielen magischen Ereignissen konfrontiert, was natürlich für meine Forschung reizend und bedeutsam ist. Bei einer näheren Untersuchung stellt man fest, dass die Zauberereignisse im *Parzival* ein Gegenbild darstellen. Es lassen sich bestimmte Oppositionen verfolgen. Wie ich beweise, steht die Gralsburg Munsalwäsche im Kontrast zur Schastel marveile, ebenso bilden die Burgherrn Anfortas und Clinschor einen Gegensatz.

6. 1. Herzloydes Alptraum, Gachmurets Tod und der Blutzauber

Die erste Erwähnung von einem Zauber findet man fast am Anfang der Geschichte. Gachmuret, der in Zazamanc die Hand der schwarzhäutigen Königin Belakane im Kampf gewann, bekam von Friedebrant als Geschenk eine Rüstung. Der geschenkte Diamantheilm, das Schwert und das Panzerhemd gehörten früher Isenhart, einem Ritter, der im unbelohnten Liebesdienst für Balakane Tod fand. Obwohl Gachmuret seine Königin sehr liebte, trennte er sich von ihr, weil sie Heidin war und weil er weiteres Abenteuer suchte. Er lie ihr nur einen Erklärungsbrief und ohne zu wissen, dass sie sein Kind erwartete, zog er nach Spanien.

In Spanien wollte Gachmurer seinen Vetter Kaylet begrü en, doch dieser ritt nach Frankreich, um im Turnier die

¹³² Ebd. S. 689.

Hand und das Reich der Königin Herzeloide zu gewinnen. Gachmuret nahm auch am Turnier vor Kanvoleis teil, er siegte über seine Gegner und so gewann er nicht nur Herzeloides Hand, sondern auch die Herrschaft über Länder Wales und Norgals. Obwohl er sich der Hochzeit mit Herzeloide weigerte, wurde er mit dem Argument überzeugt, sie war Christin und sie war getauft. Kurz danach zog er aber wieder auf eine Ritterfahrt nach Bagdad, wo er seine letzte âventiure erlebte. Herzeloide, die schwanger und ohne Nachrichten über ihren Gatten war, hatte plötzlich einen Alptraum.

„Diu vrouwe umb einen mitten tac
 eins angestlichen slâfes pflac.
 ir kom ein vorhtlicher schric.
 si dûhte wie ein sternen blic
 si gein den lûften vuorte,
 dâ si mit creften ruorte
 manc viurîn donerstrâle.
 die vlugen al zemâle
 gein ir: dô sungelt unde sanc
 von gänstern ir zöpfe lanc.
 mit crache gap der doner duz:
 brinnende zâher was sîn guz.
 ir lîp si dâ nâch wider vant,
 dô zucte ein grîfe ir zeswen hant:
 daz wart ir verkêrt hie mitte.
 si dûhte wunderlîcher site,
 wie si waere eins wurmes amme,
 der sît zervuorte ir wamme,
 und wie ein trache ir brüste süge,
 und daz der gâhes von ir vlûge,
 sô daz si in nimmer mêr gesach.
 daz herze er ir ûz dem lîbe brach:
 die vorhte muosen ir ougen sehen.“¹³³

„Eines Tages befahl die edle Frau während
 der Mittagsruhe ein beänstigender Traum.
 Furchtbarer Schrecken überkam sie.
 Ihr war, als trüge ein Meteor sie hoch durch
 die Lüfte, wo feuerige Blitze sie gewaltig
 erschütterten.

 Alle zuckten auf sie nieder, so dass es in
 ihren langen Zöpfen von Funken nur so
 knisterte und zischte.
 Mit fürchterlichem Krachen hallte der Donner
 und lie feurige Tränen auf sie niederregnen.
 Als sie wieder zu sich kam, zerzte ein Greif
 an ihrer rechten Hand.
 Und von neuem wandelte sich das Traumbild
 Merkwürdigerweise schien es ihr,
 sie wäre die Amme eines Drachen,
 der ihren Leib zerriss,
 an ihren Brüsten sog
 und dann rasch davon flog,
 so dass sie ihn nicht mehr sah.
 Er riss ihr das Herz aus der Brust;
 Dies Entsetzliche musste sie bei vollem
 Bewusstsein mit eigenen Augen ansehen.“

¹³³ Ebd. 103, 25-30. 104, 1-17.

Herzeloyses Alptraum, in dem sie einen Drachen sättigte, symbolisierte auf den ersten Blick die schlechte Nachricht, die sie später erfuhr. Wie ich schon im Kapitel über *Iwein* berichtete, haben die Drachen Bezug auf die Hölle und in der Mythologie stehen sie für das Böse. Der Drache, der Herzeloyside im Traum ihre Brust zerriss, vertritt den Kummer, der ihr Tod ihres Gatten brachte. „Bevor die Nachricht von Gachmurets Tod eintrifft, hat Herzeloyside einen furchtbaren Traum. Sie träumt, dass ein ›Sternenblitz‹ sie hoch in die Lüfte trägt, wo feuerige Blitze mit Donnerkrachen sie umzucken; und weiter, dass sie einen Drachen gebiert, der ihr den Bauch zerrei t und der, als er wegfliegt, ihr das Herz bricht. Es ist ein prophetischer Traum, der die Erschütterung ihrer Existenz durch den Tod Gachmurets bis hin zu ihrem eigenen Tod voraussieht. Der Drachentraum einer Schwangeren verkündet in der antiken Traumliteratur die Geburt eines gro ßen Herrschers. Der Gewittertraum deutet vielleicht auf die kosmische Dimension der Parzivalhandlung voraus. Noch wichtiger sind die Anklänge an die ›Apokalypse‹ des Neuen Testaments, speziell an die Vision von der sonnenumhüllten Frau und dem gro ßen Drachen, die im Mittelalter auf Maria als Gottesgebärerin bezogen wurde.“¹³⁴ Später wurde dieser Drachentraum vom Einsiedler Trevrizent symbolisch interpretiert. Trevrizent, im Unterschied zu Parzival, wusste Bescheid, dass nach Parzivals Abschied von Herzeloyside ihr Herz brach und er verursachte eigentlich ihren Tod. Auf diese Weise beging Parzival eine Todsünde, indem er seiner Blutverwandten Tod brachte.

„du waere daz tier daz si dâ souc,
unt der trache der von ir dâ vlouc.
ez widervuor in slâfe ir gar,

„Du warst das Tier, das sie säugte, du warst
der Drache, der von ihr davonflog:
noch von deiner Geburt hat sie dies alles

¹³⁴ Bumke, Joachim: Wolfram von Eschenbach. Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1991. S. 58.

ê daz diu sÛeze dich gebar.“¹³⁵

im Traum erlebt.“

Unmittelbar nach ihrem Erwachen aus dem Alptraum erhielt sie die Botschaft, dass Gachmuret sein Leben verlor. Herzeloide, die seinen Sohn unter dem Herzen trug, schmerzte diese Mitteilung so tief, dass sie ohnmächtig zu Boden sank. Die Ritter erkundigten sich danach, auf welche Weise ihr Herr starb und sie bekamen die Antwort, Gachmurets Tod verursachte ein heidnischer Zauberer.

„mînen hêrren lebens lenge vlôch.
sîn hârsenier von im er zôch:
des twanc in starkiu hitze.
gunêrtiu heidensch witze
hât uns verstoln den helt guot.
ein ritter hete bockes bluo
genommen in ein langez glas:
daz sluog er ûf den adamas:
dô wart er weicher danne ein swamp.“¹³⁶

„Mein Herr musste so jung sein Leben lassen,
weil er der gro en Hitze wegen
seine Kettenhaube ablegte.
Verfluchte heidnische Hinterlist hat uns den
tapferen Helden geraubt.
Ein Ritter hatte Bocksblut in eine lange
Flasche gefüllt und zerschlug sie auf
Gachmurets Diamantheim, der nun weicher
wurde als ein Schwamm.“

An dieser Stelle möchte ich ein paar Bemerkungen zum Blutzauber machen. In der Magie und in Ritualen vertritt das Blut eine unersetzbare Funktion. „Blut spielt in Ritualen eine grö ere Rolle als in der Symbolik, ist aber auch hier bedeutsam als Inbegriff des Lebens. Runen wurden mit roter Farbe magisch belebt (alt-angelsächsisch *teafor* = Mennige, davon das Wort „Zauber“), um wirksam werden zu können, als ob sie bluterfüllt wären. Blut gilt vielfach als das göttliche Lebenselement, das in den Menschenkörpern wirkt. Als solches war es in vielen Kulturen tabuiert und durfte nur nach besonderer Vorbereitung vergossen werden, etwa als Opferkult. Immer wieder gilt das Blut als Träger magischer Kräfte und als alleinige Nahrung der Übernatürlichen und wird mit vielen irrationalen Anschauungen in Verbindung gebracht. Bei vielen

¹³⁵ Parzival. 476, 27-30.

¹³⁶ Ebd. 105, 13-21.

alten Völkern wurde Opferblut auch von den Teilnehmern am Ritual getrunken, um sie in einen ekstatischen Zustand zu versetzen. Im Mithras- und im Kybele-Kult wurden die Gläubigen mit dem Blut geopferter Stiere übergossen, deren Lebenskraft sie sich aneignen sollten.“¹³⁷

„Bock, im Gegensatz zu seinem weiblichen Gegenstück, der Ziege, eine meist negativ gedeutete Tiersymbolfigur. Auch der Teufel hat in der Ikonographie die meisten Züge seiner Gestalt vom Bock übernommen. Der Hexenglaube des späten Mittelalters und der Neuzeit stellte oft Hexen dar, die von Böcken durch die Luft getragen wurden. Der Teufel residierte auf diesen Bildern meist in Bocksgestalt, wobei die Hexen sein Hinterteil küssten. Im mittelalterlichen ‹Bestiarium› ist der Ziegenbock ein ›geiles, stöiges Tier, immer gierig nach Paarung. Seiner Natur nach ist er so heiß, dass sein Blut Diamanten aufzulösen vermag, die sonst weder von Feuer noch von Eisen gebrochen werden können‹.“¹³⁸ Bestiarien sind mittelalterliche Tierdichtungen, die tatsächliche oder vermutete Tiereigenschaften beschreiben. Die oben genannte Definition schöpft wahrscheinlich aus dem Bestiarium von Franz Unterkircher.¹³⁹

Es lässt sich also voraussetzen, dass Wolfram mit der oben genannten Blutfunktion in der Magie anvertraut war und dass diese Vermutung in der damaligen Gesellschaft verbreitet wurde. Der Autor fand in dem Aberglauben seine Inspiration, denn Gachmuret wurde durch einen Speer getötet, der seinen durch heidnischen Blutzauber weich gemachten Diamantheilm durchdrang. Darin sehe ich einen Zauber, der in die schwarze Magie gehört. Der Bezug von Blut zu der schwarzen Magie spiegelt sich meiner Meinung nach auch darin wider, dass man ursprünglich auch einen Teufelspakt mit dem Blut unterschrieb.

¹³⁷ Biedermann, Hans: Knaurs Lexikon der Symbole. S. 71-72.

¹³⁸ Biedermann: Knaurs Lexikon der Symbole. S. 73.

¹³⁹ Unterkircher, Franz: Bestiarium: Die Texte der Handschrift Ms Ashmole 1511 der Bodleian Library Oxford in lateinischer und deutscher Sprache, 1986.

Im *Parzival* wurde zum Blutzauber das Bocksblut benutzt, was auch die Beziehung zum Teuflischen andeutet.

6. 2. Parzival als Narr und die Tarotsymbolik

Vierzehn Tage nach Gachmurets Tod brachte Herzeloide ihren Sohn Parzival zur Welt. Weil sie schon ihren Gatten wegen seinen Heldentaten verlor, wollte sie mindestens ihrem Sohn das Rittertum untersagen. Aus diesem Grund zog sie mit ihm in die Waldeinöde von Soltane zurück, wo sie ihn in Unschuld und Unwissenheit erzog. Parzival kannte weder seinen Namen noch seine Abstammung, seine Mutter teilte ihm nur das mit, was er unbedingt zum Leben brauchte. Eine von diesen Sachen war der Unterschied zwischen Gott und Teufel.

„ôwê muoter, wat ist got?
sun, ich sage dirz âne spot.
er ist noch liehter denne der tac,
der antlitzes sich bewac
nâch menschen antlitze.
sun, merk eine witze,
und vlêhe in umbe dîne nôt:
sîn triuwe der werlde ie helfe bôt.
sô heizet einer der helle wirt:
der ist schwarz, untriuwe in niht verbirt.
von dem kêr dîne gedanke,
und ouch von zwîvels wanke.“¹⁴⁰

„Ei Mutter, was ist das, Gott?
Ich will ihn dir genau beschreiben, mein
Sohn. Er hat sich entschlossen,
Menschengestalt anzunehmen, und ist
strahlender noch als der helle Tag.
Merke dir eine Lehre, mein Sohn:
Solltest du je in Not geraten, so flehe ihn um
Beistand an, denn er hat der Menschheit in
seiner Treue noch stets geholfen.
Ein anderer hei t Höllenfürst. Der ist schwarz
und voll Untreue. Vor ihm und vor
zweifelndem Schwanken musst du dich hüten.“

„Parzivals Frage: ›Oweh, Mutter, was ist Gott?‹ (119,17) leitet einen Motivkomplex ein, der die ganze weitere Parzivalhandlung bestimmt. Herzeloide antwortet ihm mit einer Gotteslehre, die zwei Momente heraushebt: Gottes strahlende Leuchtkraft (›er ist noch heller als der Tag‹ 119,19) und seine Bereitschaft, den Menschen helfend beizustehen. Das sind zwei

¹⁴⁰ Parzival. 119, 17-28.

wichtige Aspekte, die jedoch, so isoliert, ein unvollständiges und missverständliches Gottesbild vermitteln. Das zeigt gleich die nächste Szene, Parzivals Begegnung mit den Rittern.“¹⁴¹

Obwohl Herzeloide ihrem Gefolge streng verbot, über Ritter zu sprechen, konnte sie die zufällige Begegnung Parzivals mit Rittern nicht verhindern. „Was ihm Herzeloide über Gottes Lichtgestalt gesagt hat, glaubt Parzival im strahlenden Glanz der Rüstungen zu erkennen, als ihm die Ritter im Wald begegnen. Dass er vor ihnen auf die Knie fällt (›Nun hilf mir, hilfreicher Gott‹ 122, 26), ist hier nur eine komische Verwechslung; später erweist sich Parzivals anthropomorphe Gottesvorstellung als ein gefährlicher Irrtum.“¹⁴²

Die religiösen Motive kommen im Parzival sehr oft vor, wobei sie eine Zentralrolle spielen. Parzivals Gottesvorstellung, seine Sündfälle, sein späterer gegen Gott orientierter Hass und endlich das Gewinnen des heiligen Grals bilden das Halbierende dieses Werkes.

Nach der Begegnung mit den Rittern im Wald konnte Herzeloide nicht mehr verhindern, dass sich Parzival auf den Weg zum Artus begab, um selbst Ritter zu werden. Sie gab ihm auf den Weg Kleidung eines Narren in der Hoffnung, er wird in der Welt schlechte Erfahrung machen und er wird zu ihr zurückkehren. Sie gab ihrem Sohn auch Ratschläge, die er aber missverstand und die den Menschen Unheil brachten. An dieser Stelle gab Wolfram Herzeloides Mutterliebe hervor. Sie handelte mit der Absicht, ihren Sohn zu schützen.

„diu vrouwe nam ein sactuoch:
si sneit im hemde unde bruoch,
daz doch an eime stücke erschein,
unz enmitten an sîn blankez bein.
daz wart vür tôren cleit erkant.
ein gugel man obene drûfe vant.

„Die Herrscherin nahm grobes Sackleinen
und schnitt aus einem Stück Hemd und Hose
zurecht; die Hose bedeckte allerdings seine
nackten Beine nur zur Hälfte.
So kleideten sich jedoch Narren.
Oben war noch eine Kapuze.

¹⁴¹ Bumke: Wolfram von Eschenbach. S. 61.

¹⁴² Ebd. S. 62.

al vrisch rûch kelberîn
von einer hût zwei ribbalîn
nâch sînen beinen wart gesniten.“¹⁴³

Seinen Fü ÷ en wurden Bauernstiefel aus
ungegerbter Kalbshaut angepasst.“

Dass Parzival seine Reise in der Narrenkleidung antrat, mag mich an den Tarot erinnern. „Tarot ist eigentlich ein Kartenspiel, das aber auch als Deutungswerkzeug genutzt wird. Dabei werden die Karten um Hilfe gebeten, um zum Beispiel herauszufinden, wie man sich in bestimmten Situationen verhalten soll. Es ist wichtig, dass man eine ernste Frage stellt. Will man die Karten testen und stellt Fragen, die nicht ernst gemeint sind, werden die Karten auch keine richtige Antwort bereithalten. Der Tarot besteht insgesamt aus 78 Karten, wobei man die sogenannte Große und Kleine Arkana unterscheidet. Die Große Arkana enthält 22 Karten und es handelt sich dabei um die Hauptkarten des Spiels. Die Karten der großen Arkana erzählen beim genaueren Hinsehen eine Geschichte, die „Reise des Helden“ genannt wird. Sie ist erzählt wie ein Märchen, soll aber auch das Leben eines jeden Menschen widerspiegeln. Jeder von uns erlebt Abenteuer in seinem Leben, genau wie der Held auf den Tarot-Karten. Das Wort Arkana kommt aus dem lateinischen arcanum und diese bedeutet Geheimnis. Es steckt also wirklich etwas Mystisches im Tarot.“¹⁴⁴

Die Große Arkana eröffnet die Karte Nummer 0 und sie heißt Der Narr. „Er symbolisiert Mut, Furchtlosigkeit und Ekstase. Der Narr sagt: Haben Sie Vertrauen, gehen Sie ruhig auch mal ein Risiko ein, es wird sich auszahlen.“¹⁴⁵ Man findet auch andere Bedeutungen dieser Karte, doch der Kern bleibt erhalten. „Der Narr verkörpert den Nullzustand. Er ist immer voll, unschuldig, rein und ungebunden. Alle Möglichkeiten

¹⁴³ Parzival. 127, 1-9.

¹⁴⁴ <http://www.elementgirls.de/Wasser/Mystery/WasistTarot/tabid/291/Default.aspx>

¹⁴⁵ Thea: Die große Hexenschule. München: Ludwig Verlag, 2004. S. 133.

stehen ihm offen, aber der Weg ist noch nicht klar.“¹⁴⁶ „Die Unwissenheit war ein hervorstechendes Merkmal des gesegneten bzw. "albernen" (engl. silly) Narren, dessen Zahl 0 gleichgesetzt wurde mit "dem Alter des Kindes vor seinem ersten Geburtstag." Die ovale Null entstand als ein Symbol des Welteneies, und dementsprechend aller embryonalen Anfänge.“¹⁴⁷ Der Narr wurde oft im Tarot dem Kind entgegenhalten. Die beiden sind naiv, voller spontaner Energie und Initiative. Ihre gemeinsamen Merkmale sind auch Neugierde und Offenheit. Parzivals Weg beginnt symbolisch mit dem Narren und nach dem Gewinnen des Grals kam seine Reise zum Ende. Parzival wurde schließlich zum Gralskönig, was meiner Ansicht nach ebenso eine Tarotkarte ausdrückt. Es handelt sich um Karte 21, Die Welt, die zugleich die letzte Karte der Großen Arkana bildet. „Diese Karte steht für den Abschluss, alles strebt der Vollendung zu. Es findet eine Befreiung aus unangenehmer Gebundenheit statt. Das Universum kann auch die Beendigung einer karmischen Aufgabe bedeuten, oder es erschließt sich Ihnen wirklich die Welt.“¹⁴⁸ „Die Welt bedeutet also am Ziel angekommen zu sein, seinen eigenen Platz inne zu haben und glücklich und expansiv zu leben.“¹⁴⁹ Wie schon oben angedeutet worden war, symbolisiert der Tarot „die Reise des Helden“, die in einem Narrenzustand beginnt und mit dem Erreichen des Ziels endet. Wegen Parzivals Aufbruch, seinen vielen Abenteuern, die er unterwegs erlebte und endlich wegen dem Gewinnen des Grals erinnert mich sein Weg an die Tarotsymbolik. Im Parzivals Weg und Leben spielt noch eine Karte eine zentrale Rolle. Es handelt sich dabei um die Karte 9, die Der Eremit heißt. Diese Karte steht in Verbindung mit dem Einsiedler Trevrizent, dank dem Parzival von seinem Gotteshass erlöst wurde. Trevrizent,

¹⁴⁶ <http://www.topas-muenchen.de/GrosseArkanaNarrMagierArchivseiteTarotToPASMunchen.htm>

¹⁴⁷ <http://13feen.net/index.php?option=content&task=view&id=13&Itemid=28>

¹⁴⁸ Thea: Die große Hexenschule. S. 135.

¹⁴⁹ <http://www.sf-astroservice.de/tarot/tarot.php?card=21>

Bruder Parzivals Mutter, bringt Parzivals ritterliche Erziehung und seine persönliche Entwicklung zum Abschluss.

„Parzival verläßt die Mutter im Zustand vollkommener Unwissenheit über sich selbst. Das einzige, was Herzeloyde ihm beim Abschied mitteilt, ist, dass Lähelin ihm sein Erbe, die Herrschaft über Waleis und Norgals, geraubt hat. Er bemerkt auch nicht, dass die Mutter tot umfällt, als er wegreitet. Der Erzähler hat Parzivals Verhalten an dieser Stelle nicht kommentiert. Um so größer muss die Überraschung für die Zuhörer sein, wenn sie später von Trevrizent erfahren, dass der Tod der Mutter als eine ›große Sünde‹ (499,20) auf Parzival lastet. Im nachhinein soll man begreifen, dass mit Parzivals erstem Schritt in die Welt sein Sündenweg beginnt, der ihn bis in den Abgrund des Gotteshasses führt.“¹⁵⁰

Während der Reise zum Artushof begegnete Parzival Jeschute, der er ihren Ring und Brosche raubte. „Sein rücksichtsloses Verhalten illustriert seine *tumpheit* und seine Unfähigkeit, die Minnelehre der Mutter richtig anzuwenden.“¹⁵¹ Er verhielt sich wie ein Narr und zugleich wie ein Kind, weil er nicht wusste, wieviel Leid er damit der Dame brachte. Jeschutes Gatte Orilus glaubte ihr die Unschuld nicht und misshandelte sie. Die zweite Frau, die Parzival unterwegs begegnete, war seine Cousine Sigune. Erst von ihr erfuhr er seinen Namen und seine Abstammung, die ihm seine Mutter verheimlichte. Parzivals nächste *âventiure* stellte der Kampf mit Ither dar. Parzival gefiel die rote Rüstung dieses Helden, deshalb entschloss er sich, sie um jeden Preis zu gewinnen. Er siegte im Zweikampf und tötete dabei Ither, ohne zu wissen, die beiden sind Verwandten. Ithers Tod bedeutete für Parzival die zweite große Sünde, die er beging. Dank der Rüstung gewann Parzival eine neue Identität. Obwohl er immer noch als ein Narr angesehen wurde, aus dem Grund, dass er unter der Rüstung

¹⁵⁰ Bumke: Wolfram von Eschenbach. S. 63.

¹⁵¹ Ebd. S. 63.

seine Narrenkeidung trug, wurde er zugleich als der Rote Ritter bezeichnet. Den Zustand der Wunscherfüllung und des egoistischen Verfahrens symbolisiert die Karte 1, Der Magier. Der Weg nderen Helden entwickelte sich und sein Narrenzustand verwandelte sich allmählich in die ichsüchtige Position. „Gerade die eigene Individualität ist eine wichtige Brücke zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Nur wer er selbst ist, kann so authentisch Wirken, dass sein Lebensweg ihm im Umfeld die Türen öffnet. Diese Quelle des Ich-Seins ist Grundlage für viele Schritte in Richtung gute Zukunft.“¹⁵² Parzival, der schon eine Rüstung besaß, war aber immer noch kein Ritter im richtigen Sinne.

Vor Parzival stand eine schwierige Aufgabe, denn er musste zuerst lernen, was das bedeutet, Ritter zu werden. Mit diesem Auftrag half ihm Gurnemanz von Graharz. „Gurnemanz´Ritterlehre gliedert sich in einen theoretischen und einen praktischen Teil. Der theoretische hat zwei Schwerpunkte, die auf zwei Hauptaspekte des höfischen Ritterbildes zielen. Das eine ist die Identität von Ritterlehre und Herrscherlehre. Gurnemanz wendet sich an den zukünftigen Herrscher und rückt die christlichen Tugenden der Barmherzigkeit, Wohltätigkeit, Güte und Demut in den Mittelpunkt, verbunden mit der Mahnung zu überlegter Freigebigkeit. Der andere Hauptpunkt ist das Benehmen am Hof. Die Hoflehre zielt auf das richtige gesellschaftliche Verhalten im Gespräch, im Kampf und vor allem gegenüber den Damen. Daran schließt sich die praktische Unterweisung an, die ganz auf die Einübung der ritterlichen Waffentechnik ausgerichtet ist. So wird in vierzehn Tagen aus dem walisischen Toren ein perfekter Ritter.“¹⁵³

Parzival bewies in seinen weiteren *âventiuren*, dass er des Namens der Rote Ritter wert ist, indem er im Kampf in

¹⁵² <http://www.sf-astroservice.de/tarot/tarot.php?card=1>

¹⁵³ Bumke: Wolfram von Eschenbach, S. 66.

Pelrapeire die Hand der schönen Condwiramurs gewann und indem er über viele tapfere Ritter siegte. Kurz nach der Hochzeit zog er ähnlich wie damals sein Vater weg. Er zog alleine aus Pelrapeire, um seine Mutter zu besuchen. Dabei ahnte er nicht, dass sie schon tot war.

6. 3. Heiliger Gral und die Gralsburg Munsalwäsche

Sein Weg führte ihn in die geheime Gralsburg Munsalwäsche. Parzival suchte am Seeufer vergeblich eine Übernachtung, bis er einem Fischer begegnete. Dieser zeigte ihm den Weg zu der Gralsburg Munsalwäsche. Der mysteriöse Fischer war, wie sich später zeigte, König Anfortas, Parzivals Oheim. In der Gralsburg wurde Parzival freundlich empfangen und er war Zeuge von vielen geheimnisvollen Dingen. Zuerst sah er einen Knappen, der durch den Saal eine blutige Lanze trug. Beim Einblick der Lanze begannen die Ritter wehzuklagen. Obwohl diese Begebenheit merkwürdig war, dachte Parzival an Gurnemanz' Rat und fragte nach der Ursache des Jammern nicht. Weiter sah er viele schöne Edelfrauen, die Kerzen, eine kostbare Steinplatte und Messer trugen. Endlich kam auch die Königin Repanse de Schoye, Anfortas Schwester, mit dem heiligen Gral.

„Gral, in der mittelalterlichen Legendenbildung und mystischen Spekulation berühmter Symbolgegenstand, ein heiliges Gefäß der Erlösung und Heiligung. Aufgrund des apokryphen Nikodemus-Evangelium handelt es sich um ein Gefäß, das Christus beim Abendmahl diente und in dem bald darauf sein Blut aufgefangen wurde. Sein Name kommt vom griech. Kratér (lat. cratale), später allg. Bezeichnung einer Tafelschale. Der Sage nach wird der Gral auf einem Burgberg der Erlösung aufbewahrt und von Engeln mit einer geweihten

Hostie gefüllt, die Wunderkräfte vermittelt. Andere Sagen machen ihn zu einem Stein, der bei Luzifers Sturz aus dem Himmel aus seiner Krone brach, ein himmlisches Kleinod, das auch als letztes Überbleibsel des einstigen Paradieses gilt. Die Suche nach dem Gral ist damit zugleich ein Symbol der Suche nach den himmlischen Gütern. Als tiefenpsychologisches Symbol ist der Gral ein Element des Weiblichen, Empfangenden, zugleich aber auch Spendenden, eine Art spiritueller Gebärmutter für alle, die sich dem Mysterium anheimgeben.“¹⁵⁴

Der Gral im *Parzival* hatte eine wunderbare Kraft, Speisen und Getränke hervorzubringen. Wolfram lie sich wohl von beiden oben genannten Sagen inspirieren. Einerseits verleiht eine Hostie dem Gral die Wunderkraft, andererseits wurde er als ein Stein dargestellt. Nach dem Mahl bekam Parzival von Anfortas ein Schwert als Geschenk, doch auch diesmal verzichtete er auf jede Frage. Als er am nächsten Tag aufwachte, befand sich keine Seele in der Gralsburg und Parzival ritt davon. Er dachte, er benahm sich wie ein echter Ritter, indem er keine Frage nach dem Leiden des Königs stellte, aber ganz im Gegenteil. Als Parzival seine Cousine Sigune zum zweiten Mal traf und diese stellte fest, dass er nicht fragte, weigerte sie jeden weiteren Kontakt mit ihm. Dadurch, dass er die Frage versäumte, wurde die Burggesellschaft nicht erlöst und Anfortas musste weiter leiden. Der Fehlschlag in Munsalwäsche wurde zum Grund Parzivals Gotteshasses. Parzival, ebenso wie der Leser, stellte erst beim Aufenhalt beim Einsiedler Trevrizent fest, wie er sich eigentlich benehmen sollte und welche Geheimnisse den Gral und Munsalwäsche umfängen.

„Dâ wont ein werfichiu schar.
ich wil iu künden umbe ir nar.

„Dort wohnt also eine tapfere Schar,
und ich will Euch auch erzählen,

¹⁵⁴ Biedermann, Hans: Knaurs Lexikon der Symbole. S. 168-169.

si lebet von einem steine:
 des geslähte ist vil reine.
 hât ir des niht erkennet,
 der wirt iu hie genennet.
 er heizet lapsit exillîs.
 von des steines craft der fênîs
 verbrinnet, daz er ze aschen wirt:
 diu asche im aber leben birt.
 sus rêrt der fênîs mûze sîn
 unt gît dar nâch vil liechten schîn,
 daz er schoene wirt als ê.
 ouch wart nie menschen sô wê,
 swelhes tages ez den stein gesiht,
 die wochen mac ez sterben niht,
 diu aller schierest dar nâch gestêt.
 sîn varwe im nimmer ouch zergêt:
 man muoz im sôlher varwe jehen,
 dâ mit ez hât den stein gesehen,
 ez sî maget oder man,
 als dô sîn bestiu zît huop an,
 saeh ez den stein zwei hundert jâr,
 im enwurde denne grâ sîn hâr,
 selhe craft dem menschen gît der stein,
 daz im vleisch unde bein
 jugent enpfaehet al sunder twâl.
 der stein ist ouch genant der grâl.¹⁵⁵
 „Ez ist hiute der karvîtac,
 daz man vür wâr dâ warten mac,
 ein tûbe von himel swinget:
 ûf den stein diu bringet
 ein cleine wîze oblât.
 ûf dem steine si die lât:
 diu tûbe ist durchliuhtec blanc,
 ze himel tuot si widerwanc.
 Immer alle karvrîtage
 bringet si ûf den, als ich iu sage,
 dâ von der stein enpfaehet
 swaz guotes ûf erden draehet
 von trinken unt von spîse,

wovon sie leben:
 Sie erhalten Speise und Trank von einem
 makellos reinen Stein, und wenn Ihr
 bisher noch nichts von ihm gehört habt,
 wird er Euch jetzt beschrieben.
 Er hei ß Lapsit exillis.
 Die Wunderkraft des Steines lä ß den Phönix
 zu Asche verbrennen, aus der er zu neuem
 Leben hervorgeht. Das ist die Mauser des
 Phönix, und er erstrahlt danach
 ebensoschön wie zuvor.
 Erblickt ein todkranker Mensch diesen Stein,
 dann kann ihm in der folgenden Woche der
 Tod nichts anhaben.
 Er altert auch nicht,
 sondern sein Leib bleibt wie zu der Zeit,
 da er den Stein erblickt.

Ob Jungfrau oder Mann:
 wenn sie, in der Blüte ihres Lebens stehend,
 den Stein zweihundert Jahre lang ansehen,
 ergraut lediglich ihr Haar.
 Der Stein verleiht den Menschen solche
 Lebenskraft, dass der Körper seine
 Jugendfrische bewahrt.
 Diesen Stein nennt man auch den Gral.“
 „Heute haben wir Karfreitag, und an diesem
 Tag kann man sehen, wie eine Taube vom
 Himmel herabfliegt und eine kleine wei ße
 Oblate zum Stein trägt.

Nachdem sie die Oblate auf den Stein gelegt
 hat, kehrt die blendendwei ße Taube zum
 Himmel zurück.

Wie gesagt: Jedes Jahr am Karfreitag legt
 sie eine solche Oblate auf den Stein, die ihm
 die Wunderkraft verleiht, die köstlichsten
 Getränke und Speisen dieser Erde in
 überströmender Fülle darzubieten, alles,

¹⁵⁵ Parzival. 469,1-24.

als den wunsch von pardise:
ich mein swaz diu erde mac gebern.
der stein si vürbaz mêr sol wern
swaz wildes underm luften lebt,
ez vliege oder louffe, unt daz swebt.
der ritterlîchen bruoderschaft,
die pfrüende in gît des grâles craft.
die aber zem grâle sint benant,
hoert wie die werdent bekant.
ze ende an des steines drum
von karacten ein epitafum
sagt sînen namen und sînen art,
swer dar tuon sol die saelden vart.
ez sî von meiden oder von knaben,
die schrift darf niemen danne schaben:
sô man den namen gelesen hât,
vor ir ougen si zergât.“¹⁵⁶

was die Erde hervorbringt, auch alles
Wildbret unter dem Himmel, ob es fliegt,
läuft oder schwimmt.

Die Wunderkraft des Grals sichert das
Dasein seiner ritterlichen Bruderschaft.
Verneht nun, wie bekannt wird, wer zum
Gral berufen ist.
Am oberen Rand des Steins erscheint eine
geheimnisvolle Inschrift.
Sie kündigt Namen und Geschlecht der
Mädchen oder Knaben, die für die
heilbringende Fahrt zum Gral bestimmt sind.
Man braucht die Inschrift nicht zu entfernen,
denn sobald man sie gelesen hat,
verschwindet sie von selbst vor den Augen.“

Nun erhielt Parzival Kenntnis über den heiligen Gral. Er vernahm, der Gral hat sowohl die wunderbare Kraft, Speisen und Getränke hervorzubringen, als auch Unsterblichkeit zu verleihen. Der von Gott stammende Stein dient zugleich auch als Orakel. Die Geheimnisse des zauberhaften Steines blieben bewahrt, weil die Gralsgesellschaft nur aus den Ausgewählten besteht. Für den treuen Dienst in der Gralsburg soll dann im Himmel die Gralsgemeinschaft ein reicher Lohn erwarten. Parzivals Ankunft in Munsalwäsche bildete eine Ausnahme, denn er wurde dazu nicht berufen. Umso größer wurde Anfortas' Hoffnung auf die Lösung des Zauberbanns.

„wan einer kom unbenennet dar:
der selbe was ein tumber man
und vuorte ouch sünde mit im dan,
daz er niht zem wirte sprach
umbe den kumber den er an im sach.
ich ensol niemen schelten:
doch muoz er sünde engelten,

„Ein einziger Mensch gelangte nach
Munsalwäsche, ohne dazu berufen zu sein.
Er war jedoch ein Tor, und er zog
sündenbeladen von dannen. Er versäumte
es nämlich, den Hausherrn nach der
Ursache seines Elends zu fragen, obwohl er
ihn deutlich genug leiden sah. Ich will

¹⁵⁶ Ebd. 470,1-30.

daz er niht vrâgte des wirtes schaden.
er was mit kumber sô geladen,
ez enwart nie erkant sô hôher pîn.“¹⁵⁷

Niemanden schelten, aber dass er sich nicht
nach dem bejammernswerten Los des
Hausherrn erkundigt hat, ist eine Sünde, die
er bü en muss, denn niemand lebt so elend
wie Anfortas.“

Parzival hörte von Trevrizent, Anfortas´ und Herzeloysdes Bruder, nicht nur über die wunderbaren Dinge in Munsalwäsche, sondern auch seine eigene Sünden, die er beging. Er erfuhr, dass er seinen Blutverwandten, Ither von Gaheviez erschlagen hatte und ebenso hatte er seiner Mutter Tod gebracht, als er von ihr Abschied nahm. Er beging also drei Todsünden, für die er bü en musste.

Parzival wurde auch über die Ursache Anfortas´ Leiden informiert. Seine unheilbare Wunde war eigentlich Gottesstrafe für einen unerwünschten Frauendienst. Anfortas, der Liebe gewinnen wollte, zog durch viele Länder, bis er eine Heiden begegnete, der den Gral mit Gewalt erringen wollte. Obwohl Anfortas im Zweikampf siegte, wurde er mit einer giftigen Lanze verwundet. Über die vergeblichen Versuche ihn zu heilen werde ich im sechsten Kapitel ausführlich berichten. An dieser Stelle möchte ich blo erklären, was die blutige Lanze, die Parzival in Munsalwäsche sah, symbolisiert.

„dô der sterne Sâturnus
wider an sîn zil gestuont,
daz wart uns bî der wunden kunt,
unt bî dem sumerlîchen snê.
im getet der vrost nie sô wê,
dem süezen oeheime dîn.
daz sper muos in die wunden sîn:
Dâ half ein nôt vür die andern nôt:
des wart daz sper bluotec rôt.“¹⁵⁸

„Hat der Saturn seinen höchsten Stand
erreicht, so merken wir das am Zustand
der Wunde und am Schnee, der mitten
im Sommer fällt.
Damals hat der innere Frost deinen
lieben Oheim besonders gepeinigt;
man musste die Lanzenspitze in die
Wunde sto en, damit ein Schmerz den
anderen betäubte. Das erklärt, warum die
Spitze blutgerötet war.“

¹⁵⁷ Ebd. 473, 12-21.

¹⁵⁸ Ebd. 489, 24-30. 490, 1-2.

Es scheint, dass die Planetenkonstellation einen Einfluss auf Anfortas' Gesundheitszustand hat. Meine Hypothese bestätigen Trevrizents weitere Worte.

„unt des mânen wandelkêre
schadet ouch zer wunden sêre.
diese zît die ich hie benennet hân,
sô muoz der küneec ruowe lân:
sô tuot im grôzer vrost sô wê
sîn vleisch wirt kelter denne der snê.“¹⁵⁹

„Auch bei Mondwechsel verschlimmert
sich der Zustand der Wunde.
Zu solchen Zeiten findet der König keine
Ruhe, ein innerer Frost befällt ihn,
sein Körper wird kälter als der Schnee.“

6. 4. Die Gralsbotin Cundry

Nach der Abreise aus Munsalwäsche ritt Parzival in einen Wald, wo er von Schnee überrascht wurde. Zur derselben Zeit ging Artus' bester Jagdfalke verloren, der eine Wildgans zerriss. Aus deren Wunde fielen drei Blutstropfen auf den Schnee, so dass sie ein Dreieck bildeten. Parzival erinnerte dieses Bild an seine Frau Condwiramurs, weil er zwei diese Tropfen für ihre Wangen und den dritten für ihren Kinn nahm. Er wurde von diesem Bild so verblendet, dass er mit Segradors und mit Keye kämpfte, ohne sich daran zu erinnern. Sein Traumzustand wurde erst von Gawan erlöst, der über die Blutstropfen ein Tuch warf und bat Parzival an, ihn zu Artus zu begleiten. Wegen seinen ritterlichen Taten wurde Parzival in die Tafelrunde aufgenommen, doch sein Glück dauerte nicht lange. Es kam nämlich die Gralsbotin Cundry, deren Beinamen „die Zauberin“ war. Cundry wurde als Quelle der Trauer, Glückszerstörerin und Grab allen Frohsinnen bezeichnet. Sie war zwar sehr gelehrt, aber ausgesprochen hässlich. Ihre äußere Charakteristik mag an das ursprüngliche Hexenbild erinnern.

¹⁵⁹ Ebd. 490, 7-12.

„über den huot ein zopf ir swanc
 unz ûf den mûl: der was sô lanc,
 swarz, herte und niht ze clâr,
 lind als eins swînes rücke-hâr.
 si was genaset als ein hunt:
 zwên ebers zene ir vûr den munt
 giengen wol spannen lanc.
 ietweder wintbrâ sich dranc
 mit zöpfen vûr die hârsnuor.“¹⁶⁰
 „Cundrîe truoc ôren als ein ber,
 niht nâch vriundes minne ger:
 Rûch wâs ir antlütze erkant.
 ein geisel vuorte si in der hant:
 dem wârn die swenkel sîdîn
 unt det stil ein rubbîn.
 gevar als eines affen hût
 truoc hende diz gaebe trût.
 die nagele wâren niht ze lieht;
 wan mir diu âventiure gihet,
 si stüenden als eins lewen clân.“¹⁶¹

„Ein Zopf hing über den Hut bis auf den
 Maultierrücken hinab: er war lang, schwarz,
 spröde, hässlich und so geschmeidig wie
 Schweineborsten.
 Sie besa eine Nase wie ein Hund.
 Zwei Eberzähne ragten spannenlang aus
 ihrem Mund.
 Die Wimpern waren zu Zöpfen geflochten
 und ragten steif bis zum Haarband empor.“
 „Cundry hatte Ohren wie ein Bär, nicht
 geschaffen, das zärtliche Verlangen eines
 Liebhabers zu erregen. Ihr ganzes Gesicht
 war abstoßend hässlich. In der Hand hielt sie
 eine Peitsche mit einem Rubinknauf und
 seidenen Peitschenschnüren.
 Dieser anmutige Herzensschatz hatte Hände
 wie von Affenhaut;
 die Fingernägel waren lang und schmutzig
 wie Löwenklauen.“

Cundrys Hässlichkeit steht in scharfem Kontrast zu ihrer perfekten Ausbildung und modischen Kleidung. „Cundrys abenteuerliche Hässlichkeit gewinnt eine tiefere Bedeutung durch den Gegensatz zu Parzivals Schönheit, die bisher als ein Zeichen göttlicher Erwähltheit betrachtet wurde, sich nun aber als trügerischer Schein enthüllt: ›Verflucht sei euer lichter Glanz‹ (315,20). Damit wird die Aufmerksamkeit auf die Problematik von Innen und Außen gelenkt: während in Cundrys viehischem Körper eine Seele wohnt, die von christlichem Mitleid und wahrer Triuwe geprägt ist, verbirgt sich hinter Parzivals strahlender Schönheit das Schwarz der Sünde. Die traditionellen Vorstellungen, dass Hässlichkeit innere Deformation anzeigt und Schönheit innere Vollkommenheit, sind

¹⁶⁰ Ebd. 313, 17-25.

¹⁶¹ Ebd. 313, 29-30. 314, 1-9.

aufgehoben oder jedenfalls in Frage gestellt.“¹⁶² Cundry verfluchte Parzival von der ganzen Artusgesellschaft, was ihm Schande brachte. Sie verglich seine versäumte Frage mit einer Todsünde und berichtete, er sei für die Hölle bestimmt. Sie ist eine für die Handlung wichtige Figur, weil sie Parzival schilderte, er habe einen Bruder Feirefiz, dessen Haut schwarz und weiß gefleckt ist. Aus ihrem Mund erfuhren die Artusritter auch den Namen Schastel marveile, eine Burg, wo vier Königinnen gefangen sind.

„ich weiz vier küneginne
unt vier hundert juncvrouwen,
die man gerne möhte schouwen.
ze Schastel marveile die sint:
al âventiure ist ein wint,
wan die man dâ bezalen mac,
höher minne wert bejac.“¹⁶³

„Ich wei von vier Königinnen
und vierhundert Jungfrauen,
die des Anschauens wert sind.
Sie befinden sich im Schastel marveile.
Alle nur erdenklichen Abenteuer sind nichts
gegen das, was man dort erleben kann!
Wer die Abenteuer des Schastel marveile
besteht, dient auf rechte Art um edle Liebe!“

Nach Cundrys beleidigender Rede verließ Parzival die Tafelrunde, um den Gral zu suchen. Ebenso zog auch Gawain weg, der von Kingrimursel zum Zweikampf in Ascalun herausgefordert wurde.

Obwohl Cundry im Parzival „Zauberin“ genannt wurde und obwohl sie hässlich war, handelt es sich um eine positive Figur. Die Gründe dazu, warum man sie positiv ansehen sollte, sind folgende: Sie gehörte vor allem in die Gralsgesellschaft, was bedeutet, sie wurde dazu von Gott berufen. Weiter besaß sie ein großes Kräuterwissen, das sie Arnive in Schastel marveile vermittelte und dank ihr wurde später Gawain geheilt. Sie durfte auch den Gral berühren und mit ihm die arme in der Klause lebende Sigune sättigen. Und schließlich nahm sie den Fluch zurück und meldete Parzival, er konnte nach Munsalwäsche

¹⁶² Bumke: Wolfram von Eschenbach. S. 81.

¹⁶³ Parzival. 318, 16-22.

zurückkehren und den Gralskönig erlösen. Parzival wurde nämlich dazu vorbestimmt, König des Grals zu werden.

6. 5. Der Zauberer Clinschor und Schastel marveile

Es war schon ein Jahr her, als Gawan mit dem Landgrafen Kingrimursel am Plimizöl in Ascalun kämpfen sollte, doch der König Kingrisin blieb ungerächt. Gawan suchte ebenso wie Parzival den heiligen Gral, bis er unterwegs Orgeluse, Herzogin von Logroys begegnete. Weil er von minne tief ins Herz getroffen wurde, trat er in Dienste dieser wunderschönen Frau. Obwohl sie sehr schön war, war ihr Herz eiskalt. Sie misshandelte und verhöhte Gawan. In diesem Zusammenhang tritt wieder der verhüllte Zweifel, ob äü ere Schönheit immer innere Vollkommenheit widerspiegelt. Wie es sich später zeigte, sehnte sich Orgeluse nach Rache und sie weigerte sich nicht dazu viele Ritter auszunützen.

Gawan begleitete Orgeluse bis zum Flussufer, wo sie von einem Fährmann hinübergebracht wurde. Gawan blieb dagegen auf der Wiese und er sollte mit Lischoy's kämpfen. Obwohl Gawan im Zweikampf zweimal siegte, weigerte sich sein Gegner, ihm zu unterwerfen, so dass er endlich dem Fährmann Plippalinot anstatt eines Pferdes als Beute gegeben wurde. Der Fährmann erinnert mich an den Totenfährmann Charon aus der griechischen Mythologie. „Auch in der griechischen Mythologie war die uralte Vorstellung von einem Jenseits, das irgendwo über dem Meer liegt oder jenseits eines unergründlichen Wassers, das das Land der Lebenden von dem der Toten trennt, verbreitet. Charon ist der Totenfährmann, dem die Aufgabe obliegt, die Verstorbenen, die ihm anvertraut werden, in die Unterwelt zu bringen. Er nimmt jedoch nur Tote auf sein Schiff, deren Leiber in der Oberwelt ordnungsgemäss begraben wurden und die ihm eine Münze geben. Aus diesem Grund war

es Brauch, den Toten eine Münze unter die Zunge zu legen.“¹⁶⁴ Beide verlangen für die Überfahrt ein Geschenk. Plippalinot bat Gawan eine Übernachtung an und am nächsten Tag wurde er nach der naheliegenden Burg gefragt, aus deren Fenstern viele Damen dem gestrigen Kampf zuschauten.

Gawan wurde erkrärt, er befindet sich in Terre marveile (Wunderland) und die Burg hei t Schastel marveile (Wunderburg). Gawan, im Unterschied zu Parzival, bekam von Plippalinot Ratschläge, so dass er wusste, was ihn erwartet. Er wusste Bescheid von Lit marveile (Wunderbett) und auch davon, er geht einem todbringenden Abenteuer entgegen. Gawan erhielt von dem Fährmann auch einen neuen Schild, der ihm später sein Leben rettete. Plippalinot bestätigte Cundrys Worte, denn auch er erzähle Gawan von vielen Damen, die in Schastel marveile gefangen sind und die ein mächtiger Zauberer namens Clinschor herzwang.

Gawan ritt also zum Palast, in dem er zuerst eine Kamenate mit spiegelglatten Boden entdeckte. Der Estrich mag den gefährlichen Weg zur Liebe symbolisieren, weil man rutschen kann, indem man etwas falsches sagt oder macht und so kann man die erwünschte Liebe verlieren. In derselben Kamenate befand sich auch das Wunderbett, das rollte und seinen Platz wechselte. Nachdem Gawan von dem Bett gejagt worden war, sprang er ins Bett. Lit marveile sto heftig gegen Wände, so dass Gawan den Schild über sich ziehen musste. Als die Gefahr ihren Höhepunkt erreichte und Gawan dachte, er kommt aus diesem Abenteuer nicht gesund aus, begann er zu beten. Er bat Gott um Hilfe und auf diese Weise wurde das Wunderbett bezwungen.

Das Bett gilt allgemein als Ort der Liebe und es ist kein Zufall, dass sich Clinschor gerade das Bett als Mittel für seine Rache auswählte. Clinschor stammte aus dem Geschlecht des

¹⁶⁴ Vgl: <http://www.sphinx-suche.de/lexmonst/charon.htm>

Virgilius von Neapel, der eine große Zauberkraft besaß. Clinschor galt in der Hauptstadt Capua als ein angesehener Mann, bis er in Dienste der Königin Iblis trat. Diese heiratete aber schon früher König Ibert aus Sizilien. Als Clinschor mit Iblis von dem König in flagranti ertappt wurde, wurde er kastriert, so dass er mit keiner Frau mehr die körperliche Liebesgenießen konnte. Clinschor sehnte nach der Rache, deshalb fuhr er nach Persida, das sich als Wiege der magischen Künste durchsetzte. In Persida verbrachte er so lange Zeit, dass er am Ende mit seinen Zauberkünsten bewirken konnte, was er nur wollte. Von König Irot von Rosche Sabbins bekam der mächtige Zauberer Schastel marveile, in der er die vier Königinnen und viele Edelleute gefangenhielt. Es ist deshalb kein Wunder, dass sich Clinschor für seine Rache gerade das Wunderbett auswählte. „Das Bett als Kampfstätte hat sicherlich auch einen symbolischen Sinn: es spiegelt die Perversion eines durch Clinschors bösen Zauber bewirkten Gesellschaftszustand, in dem es keine geschlechtliche Liebe gibt. Zugleich verweist Gawans Fahrt auf dem unruhigen Bett auf seine Beziehung zu Orgeluse. Gawan selber bringt das Abenteuerbett mit dem Bett seiner Liebe in Verbindung, wenn er von ›den ruhelosen Betten‹ (587,16) spricht und damit das eine Bett meint, auf dem er gekämpft hat, und das andere, auf dem er in sehnsüchtiger Liebe an Orgeluse denkt.“¹⁶⁵ Der Leser erfährt aber noch mehr über seine Zauberkraft.

„er hât ouch aller der gewalt,
mal unde bêâ schent,
die zwischen dem firmament
wonent unt der erden zil;
niht man die got beschermen wil.“¹⁶⁶

„Clinschor hat auch Macht über alle bösen
und guten Geister,
die zwischen Himmel
und Erde wohnen, es sei denn,
sie stehen unter Gottes Schutz.“

¹⁶⁵ Bumke: Wolfram von Eschenbach. S. 105.

¹⁶⁶ Parzival. 658, 26-30.

Im *Parzival* wurde Clinschor als Zauberer, als Nigromant genannt (617, 11-12). „Nigromant ist eigentlich ein Mensch, der die Nigromantie, die Schwarzkunst betreibt. Der Begriff „Nigromantie“ ist ein in Anlehnung an Nekromantie, im Mittelalter neugebildetes Wort. Der Nigromant nimmt mit seiner schwarzen Kunst aber weniger eine Totenbeschwörung vor, so wie der Nekromant das tut, sondern mehr eine schwarzmagische Dämonenanrufung. Bei Paracelsus bedeutet Nigromantie die Beschwörung der Gestirnsgeister.“¹⁶⁷ Die Definition sagt also deutlich, Nigromantie ist eine Schwarze Kunst, Schwarze Magie und Zauberei. Clinschor nutzte also seine magischen Kräfte zu bösen Zwecken aus.

„Durch die scham an sime lîbe
wart er man noch wîbe
guotes willen nimmer mêr bereit,
ich meine die tragent werdekeit.
swaz er den vröuden mac genemen,
des kan von herzen in gezemen.“¹⁶⁸

„Voller Groll über die erlittene Schmach
verfolgte er alle angesehenen Männer
und Frauen, und gelang es ihm,
ihr Glück zu zerstören,
dann behagt ihm das so recht von Herzen.“

Nachdem Gawan das Abenteuer in Lit marveile überstand, dachte er an Plippalinots Rat und er trug den Schild immer bei sich. Auch diesmal rettete ihm das Geschenk das Leben, weil auf Lit marveile fünfhundert Stockschleudern und Pfeilen gerichtet wurden. Dieser heftige Angriff symbolisierte wieder Clinschors mächtige Zauberkraft. Danach kam in den Saal ein in Fischhaut gehüllter Riese und machte ihn auf weitere Gefahr aufmerksam. Gawan musste nämlich noch einen Kampf mit einem Löwen bestehen. Endlich wurde Clinschors Zauberbann gebrochen und die gefangenen Edelleute waren wieder frei. Gawan war aber so viel erschöpft und verletzt, dass er ohnmächtig zum Boden fiel und es sah so aus, als ob er tot

¹⁶⁷ <http://www.sphinx-suche.de/lexmonst/nigroman.htm>

¹⁶⁸ Parzival. 658, 3-8.

wäre. Über seine Genesung werde ich ausführlich im nächsten Kapitel berichten.

Das Lit marveile war aber nicht das einzige Wunderbare und Merkwürdige, was es in Clinschors Zauberburg gab. Gawan entdeckte nämlich im Palast eine Wundersäule.

„zuo sîner meisterinne er sprach
umb die sûl die er dâ sach,
daz si im sagete maere,
von welcher art diu waere.
Dô sprach si 'hêrre, dirre stein
bî tageund alle nâhte schein,
sît er mir êrste wart erkant.
alumbe sehs mîle in daz lant.
swaz in dem zil geschiht,
in dirre siule man daz siht,
in wazzer und ûf velde:
des sit er wâriu melde.
ez sî vogel oder tier,
der gast unt der forehtier,
die vremen unt die kunden,
die hât man drinne vunden.
über sehs mîle gêt sîn glanz:
er ist sô veste und ouch sô ganz
daz in mit starken sinnen
kunde nie gewinnen
weder hamer noch der smit.
er wart verstolen ze Thabronit
der kûnegîn Secundillen,
ich waene des, âne ir willen“.¹⁶⁹

„Gawan fragte nun seine Helferin,
was es mit der Säule, die da stand, auf sich
hätte und welchem Zweck
sie diene.
Sie erwiderte: ›Herr, seit ich hier bin,
leuchtet dieser Stein bei Tag und Nacht
sechs Meilen in die Runde, und was in
diesem Umkreis zu Wasser und zu Lande
geschieht, ist auf der Säule zu sehen.

Ob Vogel oder Wild,
ob Fremdling oder Landsmann,
alles findet man auf ihr.

Ihr Schein reicht sechs Meilen weit,
und sie ist so fest und fugenlos, dass ihr
weder Schmied noch Hammer mit Gewalt
etwas anhaben können.

Ich glaube, man hat sie
der Königin Secundille zu Tabronit
sehr gegen ihren Willen entwendet.“

Danach erblickte Gawan auf der Säule seine Geliebte Orgeluse mit einem fremden Ritter. „Ebenso wie der Gral besteht die Wundersäule aus Edelstein, und beide vermitteln übernatürliche Einsichten. Aber während sich in den Gralinschriften Gott offenbart, verdankt die Säule ihre Kräfte menschlicher Physik: nach dem Prinzip des konvexen Spiegels

¹⁶⁹ Ebd. 591, 27-30. 592, 1-20.

fängt sie Bilder ein, die dem menschlichen Auge nicht mehr sichtbar sind. Diese Fernrohrfunktion ist allerdings nur von begrenzter Bedeutung: kaum hat Gawan Orgeluse in der Spiegelsäule gesehen, da erblickt er sie auch schon drau en vor der Burg. Die Säule soll offenbar in erster Linie die Parallelität zur Parzivalhandlung unterstreichen. Dafür ist es wichtig, dass die Säule aus Feirefiz' Reich stammt: Clinschor hat sie von dort mitgebraucht. Die Nähe zur orientalischen Magie verbindet die Spiegelsäule wieder mit dem Gral.“¹⁷⁰

Durch die Lösung des Zauberbannes gewann Gawan seine zwei Schwestern Itonje und Cundrie, seine Mutter Sagnive und Artus' Mutter Arnive zurück. Die Rückführung der Königinnen in die Königsfamilien spielt eine bedeutsame Rolle. Ebenso, wie Parzival zum Gralskönig und zum Erlöser von Munsalwäsche wurde, wurde Gawan zum Erretter von Schastel marveile. Diese zwei Schlösser stellen ein Gegenbild dar. Während Munsalwäsche die Burg Gottes war, verkörperte Schastel marveile die Seite des Bösen. Umso erstaunlicher scheint mir eine gewisse Ähnlichkeit zwischen den Burgherrn zu sein, denn beide wurden für einen unerwünschten Frauendienst bestraft. Anfortas nahm es als Gottesstrafe an und er fand sich mit seinem Leiden ab, dagegen Clinschor sehnte sich nach Rache.

6. 6. Die Heilmittel im *Parzival*

Normalerweise wird die Heilkunst dem Frauengeschlecht zugeschrieben. Doch es ist interessant in diesem Werk, die Heilkunst besitzen sowohl Frauen als auch Männer. Über die Heilmittel werde ich in diesem Kapitel ausführlich berichten,

¹⁷⁰ Bumke. S. 107.

aber am Anfang möchte ich andeuten, wer sich im *Parzival* in den Kräutern auskannte. Aus dem Frauengeschlecht beherrschen die heilbringende Kunst die Zauberin Cundry und die Königin Arnive, aus dem Mannesgeschlecht Gawan.

Gawan wurde nach dem aufreibenden Kampf in Schastel marveile von der Königin Arnive, Artus' Mutter erblickt und diese schickte zu ihm zwei Jungfrauen, die feststellen sollten, ob er tot oder am Leben ist. Sie kehrten mit der guten Nachricht zurück, er sei lebendig.

„dô nam diu alte kûnegîn
dictam und warmen wîn
unt einen blâwen zindâl:
do erstreich si diu bluotes mâl
ûz den wunden, swâ deheiniu was,
unt bant in sô daz er genas.“¹⁷¹
„si sprach ích senfte iu schiere.
Cundrîe la surziere
ruochet mich sô dicke sehen:
swaz von erzênîe mac geschehen,
des tuot si mich gewaltec wol.
sît Anfortas in jâmers dol
kom, daz man im helfe warp,
diu salbe im half, daz er niht starp:
Si ist von Munsalvaesche komen.“¹⁷²

„Nun nahm die greise Königin
Diptam, angewärmten Wein
und blauen Taft.
Damit reinigte sie die Wunden und
verband Gawan so geschickt,
dass er sich rasch erholte.“
„Die alte Königin sprach: ›Ich werde Eure
Schmerzen schnell lindern. Die Zauberin
Cundry macht mir oft einen freundlichen
Besuch und gibt mir gute Lehren, was
Heilmittel vermögen.
Als Anfortas so furchtbare Schmerzen litt
und man auf Hilfe sann,
da hielt ihn diese Salbe am Leben.
Sie stammt aus Munsalwäsche.‹“

Arnive lernte von Cundry viele Kräuter kennen, unter anderen auch die, die Gawan in den Schlaf versetzen.

„eine wurz si leite in sînen munt:
dô slief er an der selben stunt.“¹⁷³
„diu kûnegîn was sô bedâht,
die wurz si im ûz dem munde nam.
er erwachte: trinkens in gezam.“¹⁷⁴

„Sie legte ihm ein Kraut in den Mund,
das ihn auf der Stelle einschlummern lie.“
„Nun nahm die Königin das Kraut aus
seinem Mund. Als Gawan erwachte,
verspürte er Durst.“

¹⁷¹ Parzival. 579, 11-16. Anmerkung: Diptam: Heilpflanze (Dictamnus albus), Pfefferkraut, deren Wurzel als Volksarznei diente.

¹⁷² Ebd. 579,23-30. 580,1.

¹⁷³ Ebd. 580, 27-28.

Das bedeutet also, Arnive lernte ihre Heilkunst von der Zauberin Cundry. Obwohl Cundry nach Wolframs äü erlicher Darstellung der bösen Hexe entspricht, benutzte sie ihre magischen Kräfte zu guten Zwecken, also zur Heilung und man soll sie deshalb als eine positive Figur ansehen. Cundry und Arnive mögen also im Werk als Heilerinnen angesehen werden. Es ist nicht erstaunlich, dass die Heilkraft Frauen zugeschrieben wurde. Wie ich gezeigt hatte, hatten dieselbe Kraft im Tristan auch die Königin, ihre Tochter Isolde und ihre Nichte Brangäne. Um so interessanter ist die Tatsache, dass im *Parzival* auch ein Mann die Heilkraft besa .

Als Gawan den Gral suchte, begegnete er unterwegs einem verwundeten Ritter in Begleitung einer Dame. Der Ritter hie Urian und er sollte Gawan für seine Genesung dankbar sein.

„er begreif der linden einen ast,
er sleiz ein louft drab als ein rôr
(er was zer wunden niht ein tôr):
den schoup er zer tjost in den lîp.
dô bat er sûgen daz wîp,
unz daz bluot gein ir vlôz.
des heldes craft sich ûf entslôz,
daz er wol redte unde sprach.“¹⁷⁵

„Gawan, der sich auf Wundbehandlung
verstand, nahm einen Lindenast und löste
die Rinde, so dass eine Röhre entstand.
Die schob er in die Stichwunde.
Nun bat er die Frau zu saugen,
bis ihr Blut entgegenkäme.
Da kehrte dem Helden die Kraft zurück,
und er konnte wieder sprechen.“

Die nächste Textpassage soll beweisen, dass Gawan auch ein bestimmtes Kräuterwissen hatte.

„si riten dannen beide,
ûf eine liechte heide.
ein crût Gâwân dâ stênde sach,
des wûrze er wunden helfe jach.
do erbeizte der werde

„Gemeinsam zogen sie über eine blühende
Heide, als Gawan eine Pflanze erblickte,
deren Wurzeln, wie er wusste, Wunden
heilen konnten.
Unser Edelmann schwang sich vom Pferd,

¹⁷⁴ Ebd. 581, 20-22.

¹⁷⁵ Ebd. 506, 12-19.

nider zuo der erde:
er gruop si, wider ûf er saz.¹⁷⁶

grub sie aus
und sa wieder auf.“

Die Heilpraktiken wurden ausführlich auch im Bezug auf Anfortas' vergebliche Genesungsversuche beschrieben. Trevrizent, Bruder des Gralskönigs, erzählte Parzival von den eitlen Heilpraktiken, die dem durch eine giftige Lanzenspitze verwundeten König, das Leben retten sollten.

„des küneges wunde geitert was.
swaz man der arzetbuoche las,
diene gâben keiner helfe lôn.
gein aspîs, ecidemôn,
ehcontîus unt lisîs,
jêcîs unt mêatrîs
(die argen slangen daz eiter heiz
tragent), swaz iemen dâ vür weiz,
unt vür ander wûrm die daz eiter tragent,
swaz die wîsen arzt dâ vür bejagent
mit fisiken liste an wûrzen
(lâ dir die rede kürzen),
der keinz gehelfen kunde:
got selbe uns des verbunde.
wir gewunnen Gêôn
ze helfe unde Fîsôn,
Eufrâtes unde Tigrîs,
diu vier wazzer ûz dem pardîs,
sô nâhen hin zuo ir süezer smac
dennoch niht sîn verrochen mac,
ob kein wurz dinne quaeme,
diu unser trûren naeme.“¹⁷⁷
„doch versuochte wirz in mangeln wîs.
do gewunne wir daz selbe rîs
Dar ûf Sibille jach
Enêas vür hellesch ungemach
und vür den Flegetônen rouch,
vür ander vlüzze die drin vliezent ouch.

„Die Wunde des Königs eiterte heftig,
und obwohl wir eifrig in zahlreichen
medizinischen Werken nachschlugen,
blieb alles vergeblich und erfolglos.
Alle Mittel gegen den Biss von Aspîs,
Ecidemon, Echontius, Lisis, Jecis, Meatris,
gefährliche Schlangen mit starkem Gift, und
anderen Giftschlangen, alle Heilkräuter, die
in der Arzneikunde erfahrene Ärzte
dagegen anwenden, halfen nicht.
Kurz und gut: Nichts schlug an, denn
Gott wollte keine Heilung!

In Hoffnung auf Hilfe begaben wir uns
zu den paradiesischen Flüssen Geon,
Fison, Euphrat und Tigris, und zwar ganz
nahe bei ihrem Austritt aus dem Paradies,
wo sein lieblicher, heilsamer Duft noch nicht
verflogen war.

Vielleicht fanden sich darin heilkräftige,
uns hilfreiche Kräuter.“

„Wir versuchten es auf vielerlei andere Art.
So beschafften wir uns jene Pflanze,
die Sibylle Äneas als Schutz gegen die
Höllengeißel, den Dunst des Phlegeton und
anderer Unterweltsflüsse empfahl.
Wir mühten uns lange Zeit, bis wir die

¹⁷⁶ Ebd. 516, 21-27.

¹⁷⁷ Ebd. 481, 5-26.

des nâmen wir unz muoze
unt gewonnen daz rîs ze buoze,
ob daz sper ungehiure
in dem helschen viure
waer gelüppet oder geloetet,
daz uns an vröuden toetet.
dô was dem sper niht alsus.
ein vogel heizt pellicânus:
swenne der vruht gewinnet,
alze sêre er die minnet:
in twinget sîner triuwe gelust
daz er bîzet durch sîn selbes brust,
unt lât daz bluot den jungen in den munt:
er stirbet an der selben stunt.
do gewonnen wir des vogels bluot,
ob uns sîn triuwe waere guot,
unt strichens an die wunden
sô wir beste kunden.
daz mohte uns niht gehelfen sus.
ein tier heizet monîcurus:
daz erkennet der meide reine sô grôz
daz er slaefet ûf der meide schôz.
wir gewonnen des tieres herzen
über des küneges smerzen.
wir nâmen den karfunkelstein
ûf des selben tieres hirnbein,
der dâ wehset under sîme horn.
wir bestrichen die wunden vorn,
und besouften den stein drinne gar:
diu wunde was et lüppec var.
daz tet uns mit dem künige wê.
wir gewonnen ein wurz heizt trachontê
(wir hoeren von der wûrze sagen,
swâ ein trache werde erslagen,
si wanse von dem bluote.
der wûrze ist sô ze muote,
si hât al des luftes art),
ob uns des trachen umbevert
dar zuo möhte iht gevromen,
vûr des mânen wandeltac,

Heilpflanze endlich fanden, da wir nicht
wussten, ob nicht die grâliche, all unsere
Lebensfreude tötende Lanze etwa im
Höllenneuer vergiftet und gehärtet worden
war.

Doch das war nicht der Fall.

Dann gibt es den Vogel Pelikan.

Wenn seine Brust ausschlüpft, umgeht er sie
mit so überschwenglicher Liebe, dass er sich
in treuer Fürsorge in die eigene Brust bei t
und das Blut in den Schnabel der Jungvögel
flie en lä t.

Er selbst geht dabei zugrunde.

In der Hoffnung, seine Treue könnte Heilung
bringen, beschafften wir uns solches Blut
und strichen es auf die Wunde, so gut wie es
verstanden.

Aber es brachte auch keine Hilfe.

Ferner gibt es ein Tier, das man Einhorn
nennt. Dieses Tier fühlt zu einer unberührten
Jungfrau so gro es Zutrauen, dass es in
ihrem Schlosse einschläft. Um die Qualen
des Königs zu lindern, beschafften wir uns
das Herz des Tieres und den Karfunkelstein,
der im Stirnknochen unter dem Horn wächst.

Erst führten wir den Stein nur über die
Wunde, dann drückten wir ihn hinein, doch
die Wunde behielt ihre giftige Färbung, und
wir litten mit dem König.

Danach beschafften wir uns das Kraut
Natterwurz. Von dem Kraut hei t es, es
sprie e aus dem Blut eines erschlagenen
Drachens und stünde in geheimnisvoller
Beziehung zum Lauf der Gestirne.

Wir versuchten nun, ob das Sternbild
des Drachens gegen die Wirkung der
aufziehenden Planeten und den Wechsel
des Mondes, die den Wundschmerz

dar an der wunden smerce lac.
der [würze] edel hôch geslehte
kom uns dâ vür niht rehte.
unser venje viel wir vür den grâl.¹⁷⁸

verstärkten, nützen könne, doch trotz seiner
edlen, erhabenen Herkunft brachte uns das
Heilkraut keine Hilfe. Schlie lich warfen wir
uns betend vor dem Gral auf die Knie.“

An dieser Stelle möchte ich ein paar Bemerkungen zu den oben genannten Heilmitteln machen. Anfortas nannte einige mythologische Tiere, die gegen das Gift irgendwie wirken sollten. Von Aspiss, Echontius, Lisis, Jecis und Meatrix, fand ich in der Literatur kaum eine Erwähnung. „Die Aspiss ist ein schlangengestaltiges Wesen der jüdischen Mythologie. Sie symbolisiert die Verstocktheit, die Sturheit und das Böse. Es heißt, die Aspiss bewache einen Baum, dessen Harz wie ein aromatischer Balsam wirke und dass man die Aspiss mit einem speziellen Instrument in den Schlaf spielen müsse, um an ihn zu gelangen. Des Weiteren obliegt ihr der Schutz des Karfunkel, auch Drachenstein oder Draconis genannt, den die Aspiss nur auf Gehör eines bestimmten Lösungswortes preisgibt. Jedoch blockt die Aspiss ihr Gehör, indem sie ein Ohr mit ihrem Schwanzende, das andere mit Erde verstopft und sich dabei auf dem Boden wälzt. Möglicherweise geht die biblische Schlange, die Eva verleitete, auf die Aspiss zurück.“¹⁷⁹ Von dem Ecidemon erfuhr der Leser später, es sei ein Fabeltier, das allen Giftschlangen den Tod bringt (736, 12-14). Es ist interessant, dass Parzivals Bruder Feirefiz auf Secundilles Wunsch genau dieses Tier zum Wappenzeichen auswählte. Man kann also vermuten, die anderen genannten Tiere hatten eine ähnliche Funktion.

Weiter berichtete der Autor von dem Pelikan, dessen Blut man auf Anfortas' Wunde strich. „Pelikan ist eine wichtige Vogelsymbolgestalt. Die Tatsache, dass nistende Alttiere den Schnabel zur Brust biegen und die Nestlinge mit im Kehlsack mitgeführten Fischen nähren, führte zu der Fehlbeobachtung,

¹⁷⁸ Ebd. 481, 29-30. 482, 1-30. 483, 1-19.

¹⁷⁹ <http://de.wikipedia.org/wiki/Aspiss>

die Eltern würden sich die Brust aufreißen, um die Jungen mit ihrem Blut zu füttern. Damit wurde der Pelikan zum Symbol des Opfertodes Christi sowie der aufopfernden Elternliebe. Im spätantiken ›Physiologus‹ tötet der Vogel seine unfolgsamen Kinder (oder: sie werden durch Schlangen getötet), kann sie aber nach drei Tagen durch sein Herzblut wieder zum Leben erwecken, wodurch er selber sein Leben verliert.“¹⁸⁰ Es läßt sich auch eine Parallele zwischen Trevrizent und diesem Vogelsymbol finden. „Das mittelalterliche ›Bestiarium‹ zitiert ein vergessenes Kirchenlied mit dem Text ›Pie pelicane, Jesu domine‹ (o Pelikan voll Güte, Herr Jesus) und erwähnt die Eigenschaft des Wasservogels, nur soviel Speise zu sich zu nehmen, als zur Erhaltung des Lebens wirklich nötig ist. ›In gleicher Weise lebt der Einsiedler, der sich nur mit Brot ernährt, der nicht lebt, um zu essen, sondern nur isst, um zu leben‹ (Unterkircher).“¹⁸¹

Der Eremit Trevrizent erzählte auch von dem Einhorn, dessen Herz dem kranken König wieder Gesundheit bringen sollte. Wie wir sehen, entspricht seine Einhorndarstellung mehr oder weniger der üblichen Symbolik. „Einhorn (lat. unicornus), ein in der antiken und mittelalterlichen Symbolik wichtiges Fabeltier, meist dargestellt wie ein weißer, paarhufiger und pferdemähnlicher Hirsch mit einem schraubenförmig gedrehten Horn auf der Stirn. Das Einhorn wird Symbol von Reinheit und Stärke, und mittelalterliche Miniaturen und Tapisserien zeigen, dass es nur mit Hilfe einer reinen Jungfrau gefangen werden kann, in deren Schoss es sich vertrauensvoll flüchtet, worauf es dann von den Jägern gefangen wird und den Tod erleiden muss. Dies wird als Symbol der Empfängnis Jesu Christi durch die Jungfrau Maria aufgefasst, ebenso des späteren Kreuzestodes des Erlösers. Oft ist von der angeblich giftvernichtenden Heilkraft des Unicornus-Hornes die Rede, das

¹⁸⁰ Biedermann: Knaurs Lexikon der Symbole. S. 328.

¹⁸¹ Ebd. S. 328-329.

auch in pulverisiertem Zustand Wunden zum raschen Verheilen bringen sollte. Im frühchristlichen ›Physiologus‹ wird die gifftötende Wirkung dieses Hornes so beschrieben: Ehe andere Tiere zur Tränke kommen, ›zieht die Schlange aus und speit ihr Gift ins Wasser. Die Tiere aber, die wissen, dass im Wasser Gift ist, wagen nicht zu trinken. Sie warten auf das Einhorn. Dieses kommt, geht sogleich in den See hinein und schlägt mit seinem Horn ein Kreuz. Dies läßt die Wirkung des Giftes verschwinden. Erst nachdem das Einhorn getrunken hat, trinken auch alle anderen Tiere.‹¹⁸²

Trevrizent machte Kenntnis auch über die Natterwurz. Der nächste Name für dieses Kräuter lautet auch Schlangenzwurzel. In der Volksmedizin ist diese Pflanze dadurch bekannt, dass „die Wurzel treibt Schweiß und Gift, heilet die Wunden, wird wider rote Ruhr, güldene Ader, Blutauswurf, Missgebären und Würmer gelobt.“¹⁸³ Man findet aber auch andere Synonyma für diese Heilpflanze, die lateinisch *Polygonum bistorta* heißt. „Wiesen - Knöterich, Schlangen - Knöterich, Krebswurz, Natterknöterich, Natterwurz, Natterwurzel, Schafzunge, Schlangenknoeterich, Schlangenzwurzel. Der Name "Knöterich" bezieht sich auf sein markantes Merkmal: den verdickten und schlangenförmig gewundenen Wurzelstock, der früher im Sinne der Signaturenlehre als schützend und heilsam bei Schlangenbissen galt. Der schlangenförmig gekrümmte, ausdauernde Wurzelstock der früher als Heilmittel gegen den Biß der Kreuzotter galt, entsendet einen ansehnlichen Busch langgestielter, grundständiger Blätter aufwärts, deren Blattstiele geflügelt sind. Durch seine Gerbstoffe wirkt der Schlangenknoeterich entzündungshemmend und blutgerinnungsfördernd.“¹⁸⁴

¹⁸² Ebd. S. 112-113.

¹⁸³ www.textlog.de/medizin-natterwurz.html

¹⁸⁴ <http://www.kaesekessel.de/kraeuter/w/wiesenknoeterich.htm>

Das letzte, im Buch genannte Heilmittel, von dem ich berichten möchte, sind die Edelsteine. Wie ich schon im *Iwein* bewies, wird den Edelsteinen eine außergewöhnliche Kraft zugeschrieben. Der Smaragd verursachte einen Wetterzauber, durch den der Wals zerstört wurde und viele Tiere ums Leben kamen. Im *Parzival* wurde die Kraft der Steine zweimal erwähnt. Zum ersten Mal beim Parzivals Kampf mit Feirefiz, zum zweiten Mal bei der Darstellung Anfortas' Bett. In beiden Fällen mögen die Steine eine gewisse Funktion ausüben, doch der Autor kennt sich in diesem Bereich nicht aus und aus diesem Grund schwieg er davon. Ich aber bemühe mich darum, die Eigenschaften der Edelsteine zu skizzieren.

„swat diende Artûses hant
ze Bertâne unde in Engellant,
daz vergulte niht die steine
die mit edelem arde reine
lâgen ûf des heldes wâpenroc.
der was tiure ân al getroc:
rubbîne, calcidône,
wâren dâ ze swachem lône.
der wâpenroc gap blanken schîn.
ime berge ze Agremuntîn
die wûrme salamander
in worhten ze ein ander
in dem heizen viure.
die wâren steine tiure
lâgen drûf tunkel unde lieht:
ir art mac ich benennen niht.“¹⁸⁵

„Alles, was König Artus in der Bratagne
und in England besaß, hätte die edlen,
reinen Steine nicht aufgewogen, die den
Waffenrock des Heiden zierten und über
alle Menschen kostbar machten.

Mit Rubinen und Chalzedonen war der
Waffenrock nicht zu bezahlen; er schimmerte
und glühte, hatten ihn doch Salamander im
Berge Agremontin in Feuersglut gewebt.

Herrliche Edelsteine, hell und dunkel,
deren Eigenschaften ich gar nicht schildern
kann, zierten den Stoff.“

Der Autor berichtete weiter von Türkisen, Smaragden und einem Edelstein Antrax, den man auch Karfunkel nennt (741, 6,13-14), die Feirefiz' Schild schmückten. Wenn man nach der Funktion der Steine fragt, stellt man fest, sie üben vor allem

¹⁸⁵ Parzival. 735, 15-30.

eine glücksbringende und vor bösen Einflüssen schützende Rolle aus.

„Türkis, ein blauer bis grüner Schmuckstein, symbolisiert im Abendland je nach der Färbung entweder den Planeten Jupiter (grün) oder die Venus (blau) und gilt als ›Monatsstein‹ des Tierkreiszeichens Schütze (Sagittarius). Der Name ›Türkis‹ deutet auf die Vorstellung seiner Herkunft aus dem großen orientalischtürkischen Bereich hin. Er sollte vor allem Herrscher vor bösen Einflüssen schützen.“¹⁸⁶ Es ist interessant, dass man diesen Stein mit Jupiter ins Zusammenhang bringt, denn Feirefiz nennt oft einen seinen Gott mit demselben Namen. „Rubin, einer der geachtetsten unter den Edelsteinen, wurde wegen seiner roten Farbe symbolisch mit dem Planeten Mars in Verbindung gebracht. Es ist der ›Karfunkelstein‹ der Sagen und Märchen. Albertus Magnus (1193-1280) schreibt ihm ›die Kraft aller anderen Steine‹ zu und ist der Meinung, er vertreibt Gift in Luft- und Dampfform. Hildegard von Bingen (1098-1179) hatte schon früher geschrieben: ›Überall, wo sich ein Karfunkel befindet, können die Luftdämonen ihr Teufelswerk nicht vollführen...so hält dieser Stein im Menschen alle Krankheiten nieder.‹ Infolge seiner roten Lebensfarbe galt er vielfach als Gegenmittel gegen Melancholie und Trübsinn, auch gegen böse Träume. Antike ›Steinbücher‹ schrieben ihm die Kraft zu, vor Schiffbruch zu schützen. Er galt als Symbol der königlichen Würde, der leidenschaftlichen Liebe und der Lebenskraft.“¹⁸⁷ Wie wir sahen, sind Rubin und Karfunkel Synonyma, was beweist, der Autor kennt sich in diesem Bereich nicht aus, weil er sie für zwei verschiedene Edelsteine hält.

Der letzte im Zusammenhang mit Feirefiz' Rüstung genannter Stein war der Chalzedon. „Der Chalzedon wurde nach der griechischen Stadt Chalkedon benannt, welche gegenüber der alten Stadt Byzanz (dem heutigen Istanbul) am

¹⁸⁶ Biedermann: Knaurs Lexikon der Symbole. S. 451.

¹⁸⁷ Ebd. S. 368-369.

Eingang des Bosphorus gelegen war - dort wurden entweder zum ersten Mal Chalzedone gefunden oder die Stadt war ein wichtiger Handelsplatz für diesen Edelstein. Manche Wissenschaftler meinen allerdings, dass der Name dieses Minerals von der phönizischen Stadt Karthago abgeleitet wurde, die früher Karchedon hieß und ebenfalls ein wichtiges Handelszentrum für Chalzedone war.

Schon im Altertum wurde Chalzedon besonders geschätzt als Material für Gemmen (vertiefte Schnitzereien) und vielerlei Gefäße. Beliebte Motive für die Schnitzereien waren Zeichen für Luft- und Wassergötter, da der Chalzedon als Stein des Wetters galt. Im frühen Mittelalter wurde der Chalzedon dann in Form von Siegelringen von den Astrologen getragen und sollte als Amulett magische Wirkung entfalten. Im 12. Jahrhundert empfahl die heilkundige Äbtissin Hildegard von Bingen (1098-1179) diesen edlen Stein dann als einen der zwölf wichtigsten Edelsteine.“¹⁸⁸

Wie ich schon am Anfang andeutete, wurde die Kraft der Edelsteine auch in Verbindung mit Anfortas´ Bett gebracht.

„niemen darf des strîten
daz er bezzer ie gesaehe.
ez was tiure unde waehe
von der edeln steine geslehte.
die hoeret hie nennen rehte.
Karfunkel unt silenîtes,
balax unt gagâtromes,
ônix unt calcidôn,
coralis unt bestîôn,
unjô unt optallîes,
cerâuns unt epistîtes,
jerachîtes unt eljotrôpîâ,
panthers unt antrodrâgmâ,
prasem unde saddâ,

„Niemand soll glauben, je ein besseres Bett
gesehen zu haben.
Es war kostbar und kunstreich zugleich.
Dazu trugen vor allem die helfenden
Eigenschaften der Edelsteine bei, die ich
jetzt aufzählen will. Es waren Karfunkel,
Mondstein, Balax, Gagatromes,
Onyx, Chalzedon,
Koralle, Bestion,
Perlen, Steinaugen,
Keraun, Hephästit,
Hierachit, Heliotrop,
Panthers, Androdragma,
Chrysopras, Sadda,

¹⁸⁸ <http://www.esoterik-heilsteine.de/enter.htm?Esoterik-Heilsteine-Produktseiten-01/Esoterik-Heilsteine-Chalzedon-blau-ST-TRC08-1.html&Menue-Mineralien-und-Edelsteine.html&Titel.html>

emathîtes unt djonisîâ,
 achâtes unt celidôn,
 sardonîs unt calcofôn,
 cornîol unt jaspîs,
 echîtes unt îrîs,
 gagâtes unt ligûrîus,
 abestô unt cegôlitus,
 galactîdâ unt jacinctus,
 orîtes unt enîdrus,
 absist unt alabandâ,
 crisolecter unt hiennîâ,
 smârât unt magnes,
 sapfîr unt pirrîtes.
 ouch stuont her unde dâ
 turkoyse unt lipparêâ,
 crisolte, rubîne,
 paleise unt sardîne,
 adamas unt crisoprassîs,
 melochîtes unt diadochîs,
 pêanîtes unt mêdus,
 berillus unt topazîus.
 Etslîcher lêrte hôhen muot:
 ze saelde unt ze erzenîe guot
 was dâ maneges steines sunder art.
 vil craft man an in innen wart,
 der ez versuochen kunde mit listen.
 dâ mite si muosen vristen
 Anfortas, der ir herze truoc:
 sîme volke er jâmers gap genuoc.“¹⁸⁹

Hämatit, Dionysia,
 Achat, Celidon,
 Sardonyx, Chalkophon,
 Karneol, Jaspis,
 Vetit, Iris,
 Gagat, Ligur,
 Asbest, Cegolit,
 Milchstein, Hyazinth,
 Orit, Enidrus,
 Absist, Almandin,
 Chrysolekter, Hiennia,
 Smaragd, Magnet,
 Saphir und Pyrit.
 Ferner waren darunter
 Türkise, Lippareen,
 Chrysolithe, Rubine,
 Paleise, Sardine,
 Diamant, Chrysopras,
 Malachit, Diadoch,
 Peanit, Medus,
 Beryll und Topas.
 Manche verliehen ein heiteres Lebensgefühl,
 andere Steine dienten dank ihrer
 Eigenschaften als Glücksbringer oder als
 Arznei. Verfügte man über die notwendigen
 Kenntnisse, konnte man sich ihrer starken
 Kräfte bedienen. Mit solchen Mitteln hielt
 die Gralsgemeinschaft Anfortas am Leben,
 hingen sie doch mit ganzem Herzen an ihm.“

Weil man die Edelsteine mit ihren wunderbaren Kräften auch zu Heilmitteln zählt, möchte ich an dieser Stelle von einigen berichten. Es ist von Bedeutung, dass der Autor die Edelsteine aufzählt und dass er ihnen eine große Aufmerksamkeit widmet. Es steht nicht in meinen Kräften, alle Eigenschaften von allen diesen Steinen zu schildern, deshalb wählte ich nur diejenigen aus, die meiner Meinung die

¹⁸⁹ Parzival. 790, 26-30. 791, 1-30. 792, 1-8.

wichtigsten sind. Konkret handelt es sich um einen Mondstein, Onyx, Korall, Hämatit, Achat und Malachit. Bei der Auswahl der beschriebenen Steine und ihrer Eigenschaften wollte ich Wolframs Worte bestätigen, weil die von mir ausgewählten Steine wirklich als Glücksbringer, Arznei und Schutzsteine funktionieren.

„Ein zauberhaftes Lichtspiel charakterisiert den Mondstein. Seinen Namen verdankt er diesem geheimnisvollen Schimmern, das beim Bewegen des Steines immer wieder anders erscheint und in der Fachsprache „Adulareszenz“ heißt. Früher glaubte man darin die zu- und abnehmenden Phasen des Mondes zu erkennen. Viel Mystisches und Magisches umgibt diesen Edelstein. In vielen Kulturen, wie zum Beispiel in Indien, gilt er als ein heiliger, ein magischer Edelstein. In Indien gelten Mondsteine auch als „Traumsteine“, die in der Nacht schöne Traumbilder bringen. In arabischen Ländern tragen Frauen öfter Mondsteine versteckt in ihre Kleidung eingenäht, denn dort gilt dieser Edelstein als Symbol für Fruchtbarkeit. Der Mondstein symbolisiert das Ganzheitliche des Menschen. Mit seinem weichen Schimmer stärkt er seine emotionalen und traumhaften Seiten. Die damit verbundenen Assoziationen machen ihn zu einem „Stein der Liebenden“, der zärtliche Gefühle hervorrufen und echtes Liebesglück bewahren soll. Es heißt auch, das Tragen eines Mondsteins stärke die Intuition und das Einfühlungsvermögen.“¹⁹⁰

„Der Name Onyx stammt aus dem Griechischen und bedeutet "Fingernagel", da dieser Edelstein im antiken Griechenland gegen brüchige Fingernägel verschrieben wurde. Nicht nur im alten Griechenland und Rom, sondern auch bei den Indianern Nordamerikas war der Onyx als magischer Stein beliebt, dessen Kraft noch durch das Einritzen magischer Inschriften gesteigert werden sollte. Zu dieser Zeit wurden Onyx-Amulette getragen,

¹⁹⁰ <http://www.gemstone.org/gem-by-gem/german/moonstone.html>

um vor schwarzer Magie, bösem Zauber, Hexerei und der Pest geschützt zu sein. Im Mittelalter nutzte die Äbtissin und Naturheilkundlerin Hildegard von Bingen (1098-1179) den Onyx und auch der mittelalterliche Naturforscher Konrad von Megenburg (1309-1374) erwähnte in seinen Werken diesen edlen Stein.¹⁹¹ „Über die Herkunft des Namens sind sich die Sprachwissenschaftler allerdings nicht einig. Einige meinen, er käme vom griechischen Wort „korallion“, welches das harte und kalkige Skelett der Korallentiere bezeichnet oder von „kura-halos“ für Meermädchen, da die feinen Korallenästchen manchmal aussehen wie kleine Gestalten. Andere halten die Abstammung vom Hebräischen „goral“ für Los-Steinchen für wahrscheinlich, denn Korallen- Ästchen wurden früher in Palästina, Kleinasien und dem Mittelmeerraum für Orakel verwendet. Wie die Perlen, gehören auch sie zu den organischen Schmuckmaterialien. Es ist schon ein interessantes Phänomen, dass beides Produkte des Wassers und auch chemisch eng mit einander verwandt sind. Beide bestehen zu über 90 Prozent aus kohlensaurem Kalk. Es ist schon ein Wunder, dass die Natur aus dem gleichen unscheinbaren Grundmaterial hier die feuerrote Koralle aufbaut und dort eine Perle wachsen lässt.“¹⁹²

„Der Hämatit wird auch Blutstein genannt, da sich das Schleifwasser beim Schleifen dieses Steines blutrot färbt. Der Hämatit steht für Mut und genau so äußern sich seine Eigenschaften beim Tragen. Wer diesen Stein trägt wagt mehr als gewöhnlich und bestärkt durch seine Kraft werden Handlungen gesetzt, für die einen zuvor vielleicht die nötige Überwindung gefehlt hat. Der Stein schenkt Ihnen neue Lebensfreude und gibt Ihren Gedanken eine klare Richtung.“¹⁹³
„Achat soll bei Kopfschmerz, Durchblutungsstörungen,

¹⁹¹ <http://www.esoterik-heilsteine.de/enter.htm?Esoterik-Heilsteine-Produktseiten-01/Esoterik-Heilsteine-Onyx-ST-TRO06-1.html&Menue-Mineralien-und-Edelsteine.html&Titel.html>

¹⁹² <http://www.gemstone.org/gem-by-gem/german/coral.html>

¹⁹³ <http://www.spiritwonderworld.at/schmuck/heilsteinekettanhaengerohrstecker/haematit/index.php>

Hautproblemen und Infektionen helfen und Spannungen lösen. Seit jeher war es der Schwangerschaftsschutzstein für Mutter und Kind. Moosachat soll das Immunsystem stärken und die Kommunikationsfähigkeit fördern. Als Horoskop-Stein wird der Achat den Sternzeichen Stier und Steinbock zugeordnet.“¹⁹⁴

„Der Name kommt wahrscheinlich aus dem Griechischen "malache" für Malve oder "malakós" für weich. Geschliffen zeigt der Stein eine typische Bänderung von hellem oder dunkleren Grün. Malachit ist ein Stein für die Schwangerschaft, bei Schmerzen und hilft gegen Liebeskummer, bringt Glück und Erfolg in der Liebe, Ruhe, Hoffnung und Frieden, fördert Meditation, Konzentration und das Verständnis für Mitmenschen und Natur.“¹⁹⁵

7. Zusammenfassung

Nachdem ich die einzelnen Werke analysierte, bemühe ich mich um eine Zusammenfassung. Wie ich bewies, kommen die Hexen, Zauber und Zauberer in der hochmittelalterlichen Epik ziemlich oft vor. In den Werken wurden sowohl Praktiken der weißen (magia licita oder magia naturalis) als auch der schwarzen Magie (maleficium) dargestellt. Die Träger der magischen Kraft, bzw. der Heilkunst sind verschieden. Eine Sache haben sie aber gemeinsam, und zwar, dass sie zum Adelsgeschlecht gehören.

Im *Tristan* gab es drei Hexenfiguren - die Königin Isolde, ihre Tochter Isolde und Brangäne. Während man Brangäne und Isolde bloß als Heilkundige ansehen darf, kann man die Königin explizit als eine Hexe beurteilen. Sie besaß nicht nur ein außergewöhnliches Kräuterwissen, dass sie sowohl zu guten Zwecken (Tristans Rettung) als auch zur schwarzen Magie (Giftmischrei) benutzte, sondern sie war auch in anderen

¹⁹⁴ <http://www.nocheinstein.de/achat/farbsteine.html>

¹⁹⁵ <http://www.heilsteine-verzeichnis.de/heilsteine/Malachit.htm>

magischen Künsten begabt. Ihre Fähigkeit der Wahrsagerei aus einem Traum und die Herstellung des Liebestrankes machen aus ihr eine „wirkliche“ Hexe. Es ist sehr schwierig zu entscheiden, ob man sie als eine positive oder eher als eine negative Figur ansehen soll. Für ihr positives Ansehen sprechen ihre Heilkunde und die Wahrsagerei, die man zur weißen Magie zählt, dagegen die Gift- und Liebestrankmischerei (philtre) zählt man zu „maleficium“, also zur schwarzen Magie.

Im *Iwein* trat explizit keine Hexen- oder Zaubererfigur auf, trotzdem gab es in diesem Werk verschiedene magische Ereignisse. Die Heilkunde wurde in Verbindung mit der Gräfin von Narison gebracht, die eine Zaubersalbe besaß, die Iwein das Leben rettete. Die Handlung des Romans selbst wurde mit einem Wetterzauber eröffnet. Der Wetterzauber gehört dagegen zu Schadenszaubern, also zu „maleficium“. Es wurde in diesem Werk auch eine Hexenverbrennung dargestellt, die aber mit den „wirklichen“ Hexenprozessen wenig gemeinsam hatte. Lunete sollte als Verräterin, also als keine Hexe verbrannt werden. Und schließlich denkt man an den zauberhaften Ring, der Iwein unsichtbar machte und der ihm auch das Leben rettete.

Im *Parzival* kommen sowohl Hexen als auch Zauberer vor. Gachmuret starb wegen einem Blutzauber, den ein heidnischer Zauberer benutzte. Der Zauber mit einer Todfolge gehört zweifellos zu Schadenszaubern. Der nächste Zauberer, Clinschor, widmete sich ebenso der schwarzen Magie. Seine Zauberburg, sein Zauberbett und die Tatsache, dass er rachsüchtig war, machen aus ihn einen bösen Zauberer. Ebenso wie im *Tristan*, lässt sich auch im *Parzival* die Wahrsagerei finden, denn Herzloydes Alptraum deutete ihr die Zukunft an. In allen drei Werken kommen die Heilungsprozesse vor. Im *Parzival* besaßen die Heilkunst nicht nur Frauen, und zwar Cundry und die Königin Arnive, sondern auch Gawan als Vertreter des Mannesgeschlechts. Die

Heilmittel wurden anders als in den vorigen Werken dargestellt, denn es handelt sich nicht nur um Kräuter und Salben, sondern auch um Edelsteine und Tiere.

8. Literaturverzeichnis

Biedermann, Hans: Knaurs Lexikon der Symbole. München: Droemer Knaur, 1989.

Bumke, Joachim: Wolfram von Eschenbach. Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1991.

De Boor, Helmut: Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart. Erster Band. München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1949.

Ehrismann, Otfried: Ehre und Muot, Äventiure und Minne. Höfische Wortgeschichten aus dem Mittelalter. München: Verlag C. H. Beck, 1995.

Gottfried von Straßburg: Tristan und Isolde. Berlin: Verlag der Nation, 1970.

Gottfried von Straßburg: Tristan. Stuttgart: Reclam, 2006.

Hartmann von Aue: Iwein. Text und Übersetzung. Berlin: Walter de Gruyter GmbH&Co. KG, 2001.

Jilg, Waltraut: „Hexe“ und „Hexerei“ als kultur-und religionsgeschichtliches Phänomen. In: Schwaiger, Georg: Teufelsglaube und Hexenprozesse. München: Verlag C.H. Beck, 1992.

Knoll, Hiltrud Katharina: Studien zur realen und ausserrealen Welt im deutschen Artusroman (Erec, Iwein, Lanzelet, Wigalois). Bonn: Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität, 1966.

Lexikon des Mittelalters. München: Deutscher Taschenbuchverlag, 2003.

Spáčilová, Libuše: Germanische Mythologie. Olomouc: Danal, 1995.

Tarnowski, Wolfgang: Hexen und Hexenwahn. Nürnberg: Tessloff Verlag, 1994.

Thea: Die große Hexenschule. München: Ludwig Verlag, 2004.

Träger, Claus: Wörterbuch der Literaturwissenschaft. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1989.

Unterkircher, Franz: Bestiarium: Die Texte der Handschrift Ms Ashmole 1511 der Bodleian Library Oxford in lateinischer und deutscher Sprache, 1986.

Van Stockum, Th. C.: Hartman von Ouwes „Iwein“. Sein Problem und seine Probleme. Amsterdam: N. V. Noord-Hollandsche Uitgevers Maatschappij, 1963.

Volkert, Wilhelm: Adel bis Zunft: ein Lexikon des Mittelalters. München: Verlag C. H. Beck, 1991.

Von Borries, Ernst und Erika : Mittelalter, Humanismus, Reformationszeit, Barock. München: Deutscher Taschenbuchverlag GmbH&Co. KG, 1991.

Weddige, Hilbert: Einführung in die germanistische Mediävistik. München: Verlag C. H. Beck, 1997.

Wehr, Christian: Lexikon des Aberglaubens. München: Wilhelm Heyne Verlag, 1992.

Wolfram von Eschenbach: Parzival. Stuttgart: Reclam, 1981.

Quellenverzeichnis

<http://www.limmatverlag.ch/Default.htm?/hauser/hauser.goeldi.htm>

http://www.henkenmialeene.org/de/bucher/mein_stein_mein_lehrmeister/die_edelsteine/der_smaragd.html

<http://www.panpagan.com/forum/nachschlagewerk/2009-smaragd.html>.

<http://www.sphinx-suche.de/hexerei1/wetterzauber.htm>

<http://www.sphinx-suche.de/hexerei1/unsichtbarkeit.html>

<http://www.jadu.de/mittelalter/text/gottesu.html>

<http://www.sungaya.de/schwarz/allmende/bahrprobe.htm>

<http://www-stud.uni-essen.de/~sl0832/matgerm/germmediae/seminararbeiten/erec/famurgan.html>

Haage, Bernard Ditrich: Feimurgan und Hurlewegin: die heilkundige Frau in der deutschen Literatur des Mittelalters. In:

http://books.google.cz/books?id=2KdqL9YgDAYC&pg=PA3&lpq=PA3&dq=feimurgan+und+hurlewegin&source=web&ots=eMsKGO7G7z&sig=egy-R_aXv95Hs7kNhiZOxMgNJUc&hl=cs

<http://www.elementgirls.de/Wasser/Mystery/WasistTarot/tabid/291/Default.aspx>

<http://www.topas-muenchen.de/GrosseArkanaNarrMagierArchivseiteTarotToPASMunchen.htm>

<http://13feen.net/index.php?option=content&task=view&id=13&Itemid=28>

<http://www.sf-astroservice.de/tarot/tarot.php?card=21>

<http://www.sf-astroservice.de/tarot/tarot.php?card=1>

<http://www.sphinx-suche.de/lexmonst/charon.htm>

<http://www.sphinx-suche.de/lexmonst/nigroman.htm>

<http://de.wikipedia.org/wiki/Aspis>

